

Das Jahrhundert der Panzer

Konzept für die Neugestaltung des Deutschen Panzermuseums Munster

Version: 1.0

Stand: 07/2016

Verfasser: Ralf Raths (Kapitel 5.2: Julia Engau)



“Museums, both as organizations and as social institutions, are perhaps the most potentially free and creative work environments in the world. [...] How many people in the late twentieth century are able to work in organizations whose purpose is their meaning? All museum workers do.”

“Significant change within museums require a form of dying, and it is foolish to expect that the search for new solutions will not anger, frustrate and disappoint people.”

Janes, Robert R.: “Museums and change: some thoughts on creativity, destruction and self-organization”, in: Museum International 51 (1999), Nr. 2, S. 4-11.

Inhalt

1. Vorbemerkung	8
2. Einleitung	9
3. Ein Panzermuseum in Deutschland	12
4. Neugestaltung der Dauerausstellung	16
4.1 Museumsbereich Technik	18
4.1.1 Vorbemerkungen	18
4.1.2 Erste Vermittlungsebene: Die Inseln	22
Insel T1: Schnittpanzer	22
Insel T2: Motoren (Bewegung 1)	23
Insel T3: Motorpositionierung (Bewegung 2)	23
Insel T4: Antriebsmittel (Bewegung 3)	24
Insel T5: Laufwerke (Bewegung 4)	24
Insel T6: Rohrarten (Feuerkraft 1)	25
Insel T7: Ladeprinzipien (Feuerkraft 2)	26
Insel T8: Rohrmontierung (Feuerkraft 3)	26
Insel T9: Rohrstabilisierung (Feuerkraft 4)	27
Insel T10: Panzerungswinkel (Panzerung 1)	28
Insel T11: Panzerungskonstruktion (Panzerung 2)	28
4.2 Museumsbereich Chronologie	31
4.2.1 Erste Vermittlungsebene: Die Inseln	31
Insel C1: Kaiserreich und Erster Weltkrieg; Weimarer Republik (1900-1933)	32
Insel C2: NS und Zweiter Weltkrieg I (1933-1941)	34
Insel C3: NS und Zweiter Weltkrieg II (1941-1945)	35
Insel C4: Kalter Krieg I Ost (1945-1968)	37
Insel C5: Kalter Krieg I West (1945-1968)	38
Insel C6: Kalter Krieg II Ost (1968-1990)	39
Insel C7: Kalter Krieg II West (1968-1990)	41
Insel C8: Multipolare Sicherheit (1990-2016)	42
4.2.2 Zweite Vermittlungsebene: Die Vertiefungsbereiche	43
Der weiche Kern: Die Männer in den Panzern.	47



Fleisch und Stahl – Leid und Tod im, um und unter dem Panzer	50
König oder Dinosaurier? Der Panzer auf dem Schlachtfeld	53
Von Feldgrau zu Wüstentarn: Fünf Staaten, fünf Armeen	55
Jenseits der Nation – der Panzer als globales Chamäleon	57
Männersache? Frauen und Panzer	59
Von Kirchenfenstern und Festumzügen – der Panzer als Symbol	60
Gold für Stahl – der Panzer als Objekt der Wirtschaft	61
Mal wieder tot? Die Zukunft des Panzers (Metabereich)	63
Standortgeschichte (externer VTB)	64
Der Panzer im Museum (Metabereich)	66
4.2.3 Dritte Vermittlungsebene: Die Einzelexponate	67
Ensemble „Halbketten“	68
Ensemble „Mittlere Panzer“	68
Ensemble „38er“	70
Ensemble „Pak“	71
Ensemble „(Sturm)Arti“	72
Ensemble „Großkatzen“	73
Ensemble „Kräder 30-70“	74
Ensemble „Minipanzer“	75
Ensemble „Radfahrzeuge“	75
Ensemble „Panzerjagd“	76
Ensemble „Leopardenfamilie“	77
4.2.4 Vierte Vermittlungsebene: Studiensammlungen	78
5. Museumspädagogische Maßnahmen	80
5.1 Allgemeine Überlegungen	80
5.1.1 Panzerpädagogik?	80
5.1.2 Die Aura	82
5.1.3 Werkzeuge	85
5.2 Ausstellungsgestaltung	92
5.2.1 Schriftarten und Formatfamilien	92
Überschriften	93
Zitate	93

Elementunterschriften	95
5.2.2 Icons	96
Technik	96
Chronologie	98
5.2.3 Farben	100
Hausfarbe: Orange	100
Neue Farben für neue Bereiche	100
5.2.4 Bildelemente	102
Kohlezeichnungen	102
Bilder im Halbton-Raster	103
5.2.5 Wandgestaltung	105
Die Aufhängerwand	106
Die Normwand	108
6. Bauliche Maßnahmen	111
6.1 Die neue Halle	111
6.2 Die Funktionsbauten	112
6.2.1 Verwaltungstrakt (Erweiterung)	112
6.2.2 Umzug Shop und Café	112
6.2.3 Neubau I (Wechselausstellung)	113
6.2.4 Neubau II (Schaudepot/HK-Raum)	113
6.2.5 Externe Renovierung „Elemente des Krieges“	114
6.3 Die Freiflächen	114
6.3.1 Vorplatz	114
6.3.2 Innenhof	115
6.3.3 Der Barkhof	115
6.4 Parkraum	115
6.5 Ablauf der Maßnahmen	116
6.5.1 Museologische Füllung	117
6.5.2 Dauerhafte Fortentwicklung	117
7. Kosten	117
8. Folgaufgaben und Potentiale	118

8.1 Inhaltliche Anpassungen	118
8.1.1 Audioguides	118
1.1.1 Führungen	118
8.2 Personalentwicklung	118
8.2.1 Kurator	118
8.2.2 Museumspädagoge	119
8.3 Kommerzielle Perspektiven	119
8.3.1 Besucherzahlen	119
8.3.2 Eintritt	120
8.3.3 Shop	121
8.3.4 Café	121
8.3.5 Tourismus	122
9. Liste der Großexponate nach Standort	123
10. Literatur	126
11. Anhänge	132
11.1 Stadtplan Munster - Lage Panzermuseum	133
11.2 Lageplan	134
11.3 Lageplan mit Parkplätzen	135
11.4 Neubau: Ansichten	136
11.5 Neubau: Lageplan 1	137
11.6 Neubau: Lageplan 2	138
11.7 Plan der Inseln	139
11.8 Mögliche Standorte der VTB	140
11.9 Ensembles der Einzelexponate	141
11.10 Kostenberechnung: Gesamtkosten	142
11.11 Kostenschätzung: Ausstellungsgestaltung	143

1. Vorbemerkung

Das **Deutsche Panzermuseum Munster** (DPM) ist eine zivil-militärische Kooperation. Träger sind die Stadt Munster und die Bundeswehr.

Die militärische Seite, auf der Arbeitsebene im DPM vertreten durch die Soldaten der **Lehrsammlung**, stellt das ausgestellte Großgerät und übernimmt dessen Sicherung und Pflege. Die Lehrsammlung führt an diesen Exponaten die politisch-historische Ausbildung des soldatischen Nachwuchses durch.

Die zivile Seite, auf der Arbeitsebene im DPM vertreten durch das **Museumsteam**, organisiert den öffentlichen Museumsbetrieb (Hallen, Personal) um die Exponate herum und richtet ihre Vermittlung dabei an ein öffentliches Publikum.

Das folgende Konzept wurde in enger Kooperation zwischen Museumsteam und Lehrsammlung entwickelt. Die beschriebene Erneuerung der Dauerausstellung dient dabei beiden Seiten, denn das Konzept wurde so entwickelt, dass es die Vermittlung beider Partner unterstützt – trotz unterschiedlicher Adressaten.

Der Begriff **Museum** bezieht sich im Folgenden also stets auf das gemeinsame Produkt, auf die zivil-militärische Kooperation als Ganzes, auf die eng verzahnte, erprobte Gesamtheit von Stadt und Armee, von Lehrsammlung und Museumsteam. Detaillierte Binnendifferenzierungen werden dabei nicht vorgenommen um a) den Text lesbar zu halten und b) die unauflösbare, homogene Bindung beider Teile in der Praxis abzubilden. Wenn bspw. von der „Sammlung des Museums“ gesprochen wird, bezieht sich das streng genommen nur auf die Objekte der Lehrsammlung; wenn bspw. vom „Facebookauftritt des Museums“ die Rede ist, bezieht sich das streng genommen nur auf die Social-Media-Tätigkeit des Museumsteams. Dieses Konzept jedoch zielt auf das *gemeinsame Produkt* dieser Arbeitsteilung ab und betont daher ersteres, nicht letzteres.

2. Einleitung

Der Panzer als technisches Objekt ist unter anderem definiert durch seine Verslossenheit und Unzugänglichkeit. Schwere Panzerplatten, schmale Sichtschlitze und verriegelte Luken machen es unmöglich, sein Inneres zu erreichen oder auch nur zu sehen – es sei denn, die Besatzung erlaubt es, oder man nutzt rohe Gewalt.

Der Panzer als museales Objekt ist ebenso schwer zugänglich. Seine technische Dimension dominiert seine Wahrnehmung durch Besucher¹, seine massive und brachiale Aura ist schwer zu brechen und seine physischen Dimensionen und Eigenheiten machen seine Ausstellung zusätzlich praktisch schwierig. Ihn als Exponat sinnvoll zu erschließen, ist äußerst mühsam.

Die Mühe jedoch lohnt, denn der Panzer als Objekt der Erinnerungskultur ist ein wahres Füllhorn. Als Kriegsmaschine der Neuzeit ist der Panzer eines der Waffensysteme², welche die kollektive Erinnerung an das Jahrhundert der Weltkriege bestimmen. Er ist daher auch für Laien (wenn auch auf diffuse Weise) historisch omnipräsent und kann so als Verknüpfung zu allen möglichen historischen Themen eingesetzt werden. Der Panzer ist dabei je nach Standpunkt des Betrachters mit einer schier endlosen Reihe von Konnotationen verknüpft: Stärke und Macht, Furcht und Angst, Aggression und Wehrhaftigkeit, Schutz und Geborgenheit, Bedrohung und Terror, Unterdrückung und Oppression, Sieg und Befreiung usw. Gleichzeitig kann der Panzer gewinnbringend durch das gesamte Kaleidoskop der historischen Perspektiven betrachtet werden: Neben den offenkundigen Perspektiven wie Technik-, Operations- und Organisationsgeschichte, fördern auch die Blickwinkel der Kultur- und Sozialgeschichte, der Politik- und Wirtschaftsgeschichte, der Alltagsgeschichte und der Oral History, der Geschlechter- und Mentalitätsgeschichte Unmengen von spannenden Facetten zur Geschichte des Panzers zutage. Die meisten davon sind den Laien völlig unbekannt; viele davon auch den Experten für die Technik und die Einsatzgeschichte des Panzers. Die Tatsache, dass die „neue Militärgeschichte“³ in Deutschland lange ein Nischenda-

1. Zur besseren Lesbarkeit wird im Folgenden stets ausschließlich die maskuline Form genutzt. Inhaltlich sollen damit alle Geschlechter erfasst werden.

2. Neben Bombern und U-Booten.

3. Dazu immer noch grundsätzlich: Kühne, Thomas; Ziemann, Benjamin: Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: dies.: Was ist Militärgeschichte, Paderborn

sein gefristet hat und ihre Ergebnisse nur nach und nach verbreiten kann, ist per se traurig, für die Gestaltung eines Panzermuseums im Jahr 2016 aber ein Glücksfall: Eine auf diese Art erzählte Geschichte des Panzers erscheint neu und frisch, weil sie ungewohnt und unerwartet ist.⁴ Der Panzer in seiner multiperspektivischen Vielfalt ist für die Besucher also gleichzeitig bekannt genug, um eine niedrige Zugangsschwelle zu Thema zu garantieren, aber durch die neue Erzählung doch fremd genug, um Interesse und sogar Faszination auszulösen.

Die a) Faszination einer „neuen“ Geschichte eines b) einer breiten Masse gefühlt gut bekannten Objektes, dazu c) vielfältige und starke emotionale Aufladungen – dieses Setting ist aus der Sicht von Museumsmachern ein Glücksfall, denn es bedeutet, dass eine Ausstellung von Panzern für eine enorme Breite von Besuchern von höchstem Interesse sein kann – zumindest in der Theorie.

In der Praxis sieht die Lage anders aus. Eben weil die neuen Erzählungen rund um den Panzer praktisch unbekannt sind, werden sie von den meisten Menschen, die den Begriff „Panzermuseum“ hören, auch nicht erwartet. Stattdessen ruft der Begriff bei vielen Menschen bisher Assoziationen mit einem begehbaren Panzerquartett hervor – einer reinen Fahrzeugausstellung, die neben den Panzern höchstens noch deren technische Daten präsentiert. Sie ergänzen den Begriff „Panzermuseum“ unbewusst zu „Panzertechnikmuseum“. Diese verengte Vorstellung ist zwar immer noch für eine große Gruppe interessant, wie die Besucherzahlen der letzten Jahrzehnte beweisen, aber diese ist eben bei weitem nicht so groß und nicht so divers.

Verschärft wird das Problem dadurch, dass die alten Vorurteile, die früher der Militärgeschichte angingen (und zu großen Teilen heute noch anhängen, wenn auch zu Unrecht), immer noch stark auf das Panzermuseum projiziert werden. Diese Vorurteile besagen, dass Militärgeschichte (und

u.a. 2000. S.9-48. Daran anschließend: Echternkamp, Jörg: Wandel durch Annäherung oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges? Zur wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit der deutschen Militärgeschichte seit 1945, in: Echternkamp, Jörg; Schmidt, Wolfgang; Vogel, Thomas: Perspektiven der Militärgeschichte in historischer Forschung und Bildung, München 2010. S. 1-40.

4. „There are many reasons to do exhibitions but only two really matter: you have a new story to tell or you have a new way of telling an old story. There may be a third worthy reason in these amnesiac times: our culture has changed so dramatically that the memory of the story has been lost or hopelessly corrupted.“ Yellis, Ken: „Fred Wilson, PTSD, and Me: Reflections on the History Wars“, in: Curator 52 (2009), Nr. 4, S. 333-348. S.345.



–museen) zu kritischer, wissenschaftlicher Distanz zu ihrem Thema nicht fähig sein, und das Resultat seien unweigerlich Produkte, die vornehmlich der Glorifizierung und Verehrung des eigenen Themas dienen: Kriegsanekdoten und Heldenschreine, Waffenkult und Militärverehrung werden beim Begriff „Panzermuseum“ entweder vermutet oder zumindest doch befürchtet.

Das vorliegende Papier ist ein Fahrplan dafür, wie das Deutsche Panzermuseum Theorie und Praxis in Einklang bringen wird.

Im letzten halben Jahrzehnt hat das Museum dazu seine Ideen und Vorstellungen entwickelt und dabei kontinuierlich in unzähligen Gesprächen kommuniziert und diskutiert: Mit Besuchern und Nicht-Besuchern, mit Stammgästen und Kritikern, mit Kollegen der geschichtswissenschaftlichen Fachwelt und der Museumswelt, mit den Mitgliedern des Fördervereins und den Ehrenamtlichen des Museums, mit den Trägern in Zivil und in Uniform, mit der lokalen Politik und mit Touristikern, mit Stiftungen und Förderstellen.

Das Ergebnis dieses Prozesses ist die vorliegende Konzeption. Die in ihr skizzierte Ausstellung „Das Jahrhundert der Panzer“ hat das Potential, eine in der Museumswelt sehr seltene Leistung zu vollbringen: Die Befriedigung aller an einem Museum interessierten Gruppen. Die geplante Ausstellung wird sowohl die Fans der klassischen Technikausstellung ansprechen, als auch viele neue Besuchergruppen aktivieren, weil die Technik nun durch eine multiperspektivische, individuell erschließbare Narration (und Gestaltung) durchdrungen wird, die Museumsbesucher mit allgemeinem Interesse heutzutage erwarten.

Die Neugestaltung vereint viele Schritte. Schon die baulichen Maßnahmen sind umfangreich: Abriss alter Hallen und Funktionsgebäude, Neubau einer neuen Ausstellungshalle und einer Sonderausstellungshalle, Erweiterung des Verwaltungstraktes, Neugestaltung von Shop und Cafeteria. Danach folgen die für die Museumsarbeit zentralen Schritte: Neuaufstellung aller ca. 150 Großexponate, textliche und mediale Erschließung von ca. 50 Vermittlungspunkten und schließlich die professionelle Gestaltung dieser Ausstellung.

Im Ergebnis wird das Deutsche Panzermuseum die Ausstellung bieten, die der Qualität der gezeigten Sammlung und den Besucherzahlen der letzten Jahre angemessen sind – und die ein adäquates physisches und inhaltliches Angebot bietet, um die Besucherzahlen noch weiter deutlich zu steigern.

Diese Steigerung wird eintreten, denn die neue Ausstellung bietet den alten Fans weiterhin das, was sie bisher ins Museum gezogen hat, und macht neuen Besuchergruppen attraktive Angebote.

Das Deutsche Panzermuseum wird so seine Rolle als touristisches Schwergewicht in der Heideregion qualitativ und quantitativ noch weiter ausbauen können – am einzigen Ort, an dem ein Deutsches Panzermuseum beheimatet sein kann.⁵

3. Ein Panzermuseum in Deutschland

Ein Panzermuseum in Deutschland zu betreiben, ist ein kompliziertes Geschäft. Militärgeschichte hatte nach den Katastrophen der Weltkriege nicht nur keine ungebrochene Tradition wie in anderen Staaten; sie war lange Zeit geradezu verpönt – sowohl in der öffentlichen Meinung als auch in der akademischen Welt. Diejenigen, die sich dennoch mit dem Thema beschäftigten, taten dies allzu oft unter fragwürdigen Vorzeichen, so dass sich die Vorbehalte gegen die Disziplin vertieften.

In den letzten 20 Jahren haben sich diese Vorbehalte jedoch zunehmend abgebaut, und mittlerweile wird deutlich, dass die scheinbar fruchtlosen Jahrzehnte ganz im Gegenteil etwas Faszinierendes hervorgebracht haben: Einen konstruktiven und dennoch spezifisch deutschen Umgang mit dem Thema. Weil die Tradition der „drums & trumpets“ abgeschnitten wurde und die unkritischen Heldengeschichten und einseitigen Betrachtungen damit in die Welt der Bahnhofsbuchhandlungen verbannt wurden, und weil die ernsthafte Militärgeschichte genau in Abgrenzung zu dieser Subkultur ihre neue Identität gesucht hat, hat sich in Forschung, Vermitt-

5. Eine richtige „Geburtsstätte“ der deutschen Panzerwaffe, die sich als Standort anböte, gibt es aufgrund historischer Umstände nicht, schon gar nicht mit ungebrochener Tradition durch das Jahrhundert, wie es beispielsweise in Großbritannien der Fall ist.

Munster stellt von den wenigen denkbaren Orten aufgrund der unerlässlichen, militärischen Teilträgerschaft eines Panzermuseums den mit Abstand sinnvollsten Standort dar: Die Bundeswehr stellt mit ihrer Lehrsammlung praktisch das gesamte Sammlungsgut in der Dauerausstellung und betreibt in ihr einen eigenen Ausbildungsbetrieb für ihre Offizieranwärter. Gemäß Erlasslage soll dabei die regionale Prägung der eigenen Tradition eine spürbare Rolle spielen, und die Tradition der Bundeswehrpanzerwaffe fokussiert sich auf Munster. Mit anderen Worten: Das Panzermuseum kann nur sein, wo die Lehrsammlung ist; und die Lehrsammlung kann nur in Munster sein.

Der Standort ergibt aber ohnehin auch rein historisch den größten Sinn, da aufgrund der gebrochenen deutschen Geschichte in Munster wenn schon nicht der Geburtsort, so doch mit mittlerweile 60 Jahren zumindest der dauerhafteste Panzerschwerpunkt in Deutschland liegt.

lung und Erinnerungskultur in Deutschland eine besonders kühl-distanzierte, besonders kritische und dekonstruktive, besonders weiche und empathische Militärgeschichte etabliert.

Für ein Panzermuseum in Deutschland ist diese Tatsache eine Herausforderung. In Staaten, in denen die Militärgeschichte nicht so hochgradig kritisch und reflexiv geworden ist, ist es möglich, ohne größere öffentliche und/oder fachliche Diskussionen Panzermuseen zu betreiben. Ihr Existenzrecht wird selten grundlegend angezweifelt, und die Themenwahl und Stil und Methoden der Vermittlung können sehr positiv und freundlich ausfallen. Die Museen in Frankreich, Großbritannien und Russland, um nur die größten Vergleichshäuser zu nennen, zeigen dies sehr deutlich.

In Deutschland hingegen lässt die Kultur des kritischen Umgangs mit Krieg und Militär so einen Ansatz nicht zu: Ein Museum, das Kriegsgerät zeigen will, steht unter ständigem Legitimierungsdruck verschiedensten Gruppen gegenüber – und das ist auch gut so, denn genau wie oben allgemein skizziert, bedingt dies auch im Museumswesen einen typischen deutschen Weg der Militärmuseologie, der sich produktiv neben dem „klassischen“ Ansatz einreicht. Das kritische Hinterfragen von „Helden“ und „Siegen“, der multiperspektivische Blick auf das Thema, die Konzentration auf Leid und Tod – all das sind Aspekte, die in der deutschen Diskussion um Militärmuseen immer präsent sind.

Problematisch dabei ist, dass so ein Ansatz allzu leicht über das Ziel hinauschießen kann. Schon in den 2000ern diskutierte die akademisch deutsche Militärgeschichte, ob das Integrieren moderner Methoden und Perspektiven das eigene Thema nicht bis zur Unkenntlichkeit entkerne. Dieses Problem stellt sich in ähnlicher Form auch für Militärmuseen, die ja nichts Anderes als Vermittlungskanäle für diese Forschung sind: Die starke Konzentration auf Dekonstruktion, auf dunkle und negative Aspekte, kann leicht zu einer thematischen Einseitigkeit führen, die das Museum nolens volens zu einer Art Mahnmal oder Gedenkstätte werden lässt. Auch wenn es die Mischform des Museum Memorials gerade in den USA durchaus gibt, so sind beide Formen doch in Absicht und Methoden grundsätzlich verschieden aufgestellt.⁶

6. Vgl. Vieregg, Hildegard K.: „Zur Definition von Museen“, in: Vieregg, Hildegard K. (Hrsg.): Studienbuch Museumswissenschaften. Impulse zu einer internationalen Betrachtung, Baltmannsweiler 2007. S.38-42. Vgl. dazu: Vieregg, Hildegard K.: „Zur Definition von Museen“, in: ebd., S.43-46.

Ein Museum muss den Spagat zwischen Bildung und Unterhaltung, zwischen Ernst und Spaß meistern. Dies gilt ganz besonders in Zeiten der sogenannten Mediengesellschaft: *„Die Konsum- und Unterhaltungsorientierung der Besucher, umgreifende Ästhetisierungstendenzen sowie die fortschreitende Professionalisierung des kommerziellen Freizeitsektors führen dazu, dass Museen gut beraten sind, ihre bildenden und unterhaltsamen Potentiale gleichermaßen zu betonen.“*⁷ Dies ist angesichts der oben skizzierten Lage für Militärmuseen in Deutschland, wie eingangs erwähnt, eine Herausforderung: Ein Haus zu betreiben, das Leid und Tod, Distanzierung, Dekonstruktion und Reflexion in den Vordergrund rückt, muss überzeugende Methoden entwickeln, gleichzeitig den Museumsbesuch zu einem unterhaltsamen Event „für die ganze Familie“ werden zu lassen.

Das Panzermuseum folgt dazu in der Frage des Ausgleichs zwischen Bildung und Unterhaltung folgender Schwerpunktsetzung: *„Dass Kultureinrichtungen generell, Museen aber insbesondere auch für ganz andere Zwecke als die der Bildung, also etwa als Orte sozialer Kommunikation und sozialer Distinktion, als Orte der Unterhaltung und des Amüsemments, aber auch als Orte des Rückzugs und der Kontemplation, ändert nichts daran, dass sie strukturell als Bildungseinrichtungen verfasst sind.“*⁸

Konkret bedeutet das, dass „die helle Seite“ (und damit die unterhaltsamen Aspekte) als **Teil der Bildung** Einzug in die Dauerausstellung finden wird: Wenn die Ausstellung als „dunkles“ Thema die psychologischen Mechanismen einer Panzerbesatzung im Gefecht und ihre Todesängste thematisiert, erfordert es ein ausgewogener Bildungsansatz unweigerlich, auch den „hellen“ Teil der Lebenswelt dieser Männer zu skizzieren: Kameradschaft und tiefe Bindungen, Witze und Späße und ähnliches. Das Panzermuseum muss darauf achten, nicht unter umgedrehten Vorzeichen das bloße Abziehbild früherer Glorienhallen zu sein. Ein Museum ist keine Gedenkstätte.

7. Bäumler, Christine: „Bildung und Unterhaltung im Museum. Über die Notwendigkeit einer funktionalen Differenzierung und ihre Folgen“, in: Kirchhoff, Heike, Martin Schmidt (Hg.), *Das magische Dreieck - Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern*, Bielefeld 2007, S. 41-56. S.42.

8. Liebau, Eckart: „Ich-Bildung und Welt-Bildung von Kindern und Jugendlichen im Museum“, in: Staube, Giesela, *Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele*, Wien u.a. 2012, S. 39-46. S.43.

Dieser bewusste Ausgleich der Perspektiven verschafft dem Haus eine Souveränität, die (bereits jetzt) in Gelassenheit im Umgang mit Kritik resultiert und das ist bitter nötig. Ein Museum, das die deutsche Panzerwaffe ausstellt, bewegt sich in hochgradig emotional und politisch aufgeladenen Feldern. Das deutsche Militär und seine Geschichte sind immer noch sehr wichtige Bausteine in individuellen wie kollektiven Identitätskonstruktionen, sei es in Form von Ablehnung oder in Form von Bewunderung, und die Deutungshoheit über das Thema wird daher nicht selten verbissen umkämpft – und das eben auch lautstark im Museum, sowohl in seinen physischen Hallen als auch in seinen digitalen Präsenzen.⁹ Mit unserem Ansatz, einerseits ein ohnehin kontroverses Thema zu präsentieren und dabei andererseits dessen Mythen zu dekonstruieren und neue Perspektiven zu bieten, beschwören wir diesen perpetuierten Culture War¹⁰ geradezu herauf. „Den Linken zu rechts, den Rechten zu links“ ist eine flapsige Formulierung, die (wenn auch nur in politischer Perspektive) diesen Mechanismus griffig zusammenfasst. „Dem Panzerfan zu nachdenklich, den normalen Museumsbesuchern zu unkritisch“ könnte eine etwas holperigere, aber genauere Abwandlung sein.

Diese dauernde Dynamik ist dabei nichts Schlechtes, im Gegenteil. Wir sehen genau diese dauernde Kontroverse als unsere Aufgabe. Das Museum als Diskussionsforum und als Beiträger zur Identitätskonstruktion ernst zu nehmen bedeutet, Diskussionen a) anzuregen und b) dann aber auch passieren zu lassen – etwas, das zu oft nur ein Lippenbekenntnis ist.

Das Panzermuseum will nach bestem Wissen und Gewissen aktuelle Forschungsstände vermitteln – helle wie dunkle Themen sind hier gleichermaßen inbegriffen. Unsere Vermittlung macht fundierte und multiperspektivische Angebote zur Sinnstiftung – auch wenn diese nur sehr begrenzt steuerbar und letztlich immer autonom durch die Besucher zu leisten ist: „Die Aneignungs- und Entwicklungstätigkeit des lernenden Subjekts gilt als unverfügbar.“¹¹

9. Vgl. dazu weiterführend: Raths, Ralf: Identitäten aus Panzerstahl. Das Deutsche Panzermuseum zwischen Blitzkriegsfans und Farbbattachen, in: Barricelli, Michele; Golgath, Tabea (Hrsg.): Historische Museen heute, Schwalbach 2014. S.58-67.

10. Vgl. Dubin, Steven C.: Incivilities in Civil(-ized) Places: "Culture Wars" in Comparative Perspective, in: Macdonald, Sharon (Hrsg.): A Companion to Museum Studies, Chichester 2011. S. 474-476.

11. Liebau, Eckart: „Ich-Bildung und Welt-Bildung von Kindern und Jugendlichen im Museum“, in: Staupe, Giesela, Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele, Wien u.a. 2012, S. 39-46. S.39

Die neue Dauerausstellung soll diese Überzeugungen abbilden und umsetzen.

4. Neugestaltung der Dauerausstellung

Die großen Linien des Umbaus sind in wenigen Worten leicht zusammen zu fassen:

- a. Die neue Dauerausstellung des Deutschen Panzermuseums trägt den Titel „Das Jahrhundert der Panzer“.
- b. Das Museum wird dazu künftig in einen technischen Einführungsteil und einen chronologischen Hauptteil gegliedert.
- c. Der technische Teil wird nach den Prinzipien *Feuerkraft, Bewegung, Panzerschutz* gegliedert; der chronologische Teil stellt die Entwicklung des *Gefechts der verbundenen Waffen 1916 bis 2016* dar.
- d. Die Laufrichtung des Museums wird dazu umgekehrt.
- e. Die beiden Hauptlinien werden ergänzt durch eine große Zahl von autonomen Vertiefungsbereichen, die die Geschichte des Panzers multiperspektivisch darstellen.
- f. Um diese Struktur verwirklichen zu können, müssen alte Hallen abgerissen und eine neue Halle errichtet werden.
- g. Dazu kommen kleinere Baumaßnahmen, um die Funktionalität des Museums zu erhalten und/oder zu steigern. Sie umfassen neue Büros, Ausstellungsräume, Funktions- und Technikräume und eine neue Halle für Wechselausstellungen.

Das vorliegende Konzept arbeitet diese Ideen aus. Folgende Vorbehalte sind dabei stets zu bedenken:

1. Die Sammlung entwickelt sich ständig weiter und eröffnet neue Möglichkeiten. In den nächsten Jahren werden neue Fahrzeuge vereinnahmt werden, und manche der neuen Objekte können deutlich besser an bestimmte Punkte passen als die in diesem Konzept verplanten Objekte. Sollte dies geschehen, wird die Fahrzeugstellung aktualisiert.
2. Es kann sich herausstellen, dass bestimmte theoretische Ideen praktisch nicht sinnvoll umsetzbar sind, trotz allen Bemühens des Museums. Sollte dies geschehen, wird nach möglichst ähnlichen Alternativen gesucht und die Ausstellung angepasst.

3. Alle Planungen müssen bezahlbar sein. Wenn die Finanzen nach Ausschöpfen aller Möglichkeiten bestimmte Lösungen nicht zulassen, müssen sie wegfallen und/oder vereinfacht werden.
4. Das vorliegende Konzept muss bei beiden Trägern verschiedene Instanzen durchlaufen. Die Träger können Anpassungen vorschlagen oder fordern.
5. Die folgende Ausarbeitung des Konzeptes zu einem detaillierten Drehbuch wird zwangsläufig kreative Leistungen beinhalten, die die hier zusammengefassten Inhalte ändern werden. So sind beispielsweise alle ca. 50 Überschriften, die in diesem Konzept auftauchen, lediglich Arbeitstitel. Sie alle können durch packendere und lyrischere Formulierungen ersetzt werden.

4.1 Museumsbereich Technik

4.1.1 Vorbemerkungen

Der Technikbereich orientiert sich am klassischen Dreisatz von Panzerung, Feuerkraft und Beweglichkeit. Die im Basiskonzept ursprünglich angedachte Erweiterung um Aspekte der Logistik, der Produktion und der Ökonomie wurde im Konsens der zivilen und militärischen Seite wieder verworfen, weil diese Themen in den Vertiefungsbereichen in der Chronologie didaktisch wesentlich sinnvoller (lies: kohärenter und homogener) transportiert werden können. Der Technikbereich kann sich so im Gegenzug ganz auf seine Kernthemen konzentrieren – und dem Besucher wird dasselbe ermöglicht. Erweitert wird der Dreisatz lediglich um die eng verwandten Themen Ergonomie und Information, da diese für eine umfassende technische Darstellung von Panzern unerlässlich sind.

Die Dramaturgie des Durchganges richtet sich dabei nach den Interessen der Besucher. Im Dreisatz gilt das brennendste Interesse der Besucher im Regelfall dem „Automotive“-Bereich, also dem Thema der Motoren, Getriebe und ähnlichem. Auf dem zweiten Platz des Interesses liegen die Waffen der Panzer, erst am Ende kommt das Interesse an der namensgebenden Panzerung der Gefährte.¹² Gleichzeitig gilt, dass das Thema Panzerung auch nicht so viele Facetten bereit hält wie die beiden anderen Themen, wenn man nicht sehr tief in die Werkstoffkunde und dergleichen einsteigt – was unser didaktischer Ansatz verbietet.¹³

Entsprechend fällt die Reihung und Gewichtung des Bereiches aus: Nach einer einführenden Installation in Form eines aufgeschnittenen Panzers folgt

der Themenbereich „Bewegung“ mit zwölf Fahrzeugen in vier Inseln¹⁴

der Themenbereich „Feuerkraft“ mit zwölf Fahrzeugen in vier Inseln

12. Für diese Reihung gibt es keine empirische Erhebung. Sie wird auf Basis langfristiger Beobachtung der Museums- und Lehrsammlungsmitarbeiter als plausibel beurteilt.

13. Vgl. zum zielgruppenorientierten Formulieren in Museen: Dawid, Evelyn; Schlesinger, Robert (Hrsg.): Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden, Bielefeld 2002. S.52-53.

14. Eine Insel ist eine Gruppe von Großexponaten, die durch museumspädagogische Maßnahmen so gestaltet wird, dass sie für die Besucher deutlich als thematisch zusammengehörig erkennbar ist. Zu dieser Gestaltung, siehe unten.



der Themenbereich „Panzerung“ mit sechs Fahrzeugen in zwei Inseln

Jeder Themenbereich bildet dabei eine zusammenhängende Narration, wenn Besucher alle Inseln zur Kenntnis nehmen und dies in der angedachten Reihenfolge tun. Da dies aber in Regelfall nicht passieren wird, sondern punktuelles, impulsiv-interessengeleitetes Lesen entgegen aller gedachten Laufrichtungen die Realität in allen Museen ist¹⁵, wird jede Insel inhaltlich so ausgestaltet werden, dass sie autonom verständlich ist. Wer also nur die Insel „Bewegung 3“ liest, soll keine Verständnisprobleme dadurch haben, dass er die Insel „Bewegung 1“ und „Bewegung 2“ nicht gelesen hat.

Narration Bewegung: Der Bereich arbeitet sich vom Inneren des Motors bis zum Bodenkontakt der Kette voran: Es beginnt in Insel 1 im automobilen Herzen des Panzers, dem Motor und seinen verschiedenen Funktionsweisen. Insel 2 widmet sich der Frage, wo im Panzer diese Motoren sitzen können; hierbei wird auch gleich das Thema Kraftübertragung zu Rad und Kette hin bearbeitet. Insel 3 zeigt die verschiedenen Möglichkeiten, die Kraft auf die Erdoberfläche zu bringen, und Insel 4 vertieft diese Frage noch einmal an den Laufwerken für Kettenantriebe.

Narration Feuerkraft: Der Bereich arbeitet sich von der Struktur der Kanone bis zu ihrer Benutzung voran: Insel 1 zeigt die grundsätzliche Funktionsweise und die daraus resultierenden Haupttypen von Kanonen auf. Insel 2 zeigt, wie diese Typen geladen werden können; Insel 3 zeigt, wie sie in Panzer eingerüstet werden.¹⁶ Insel 4 beschreibt, wie die montierten und geladenen Kanonen im Einsatz ihr Ziel finden.

Narration Panzerung: Der Bereich zeigt die grundsätzlichen Fragen bei der Konstruktion eines Panzerfahrzeuges: Welche Form soll das Fahrzeug bekommen (Insel 1) und auf welche Weise kann man diese Form erreichen? (Insel 2)

Alle Inseln sind international und überzeitlich.¹⁷ Sie sind oft mit Objekten aus mehreren Jahrzehnten und aus verschiedenen Armeen bestückt. Dies

15. Schwan, Stephan: „Lernpsychologische Grundlagen zum Wissenserwerb im Museum“, in: Staupe, Giesela, Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele, Wien u.a. 2012, S. 46-51. S. 48.

16. Ein Tausch von Ensemble 2 und 3 würde die Narration noch flüssiger machen. Dies ist aus räumlichen und Besucherführungsgründen aber nicht möglich.

17. Natürlich dominieren insgesamt Fahrzeuge des Kalten Krieges die Halle, aber das ist ob der

ist gut, weil es zeigt, wie die technischen Entwicklungen im gesamten „Jahrhundert der Panzer“ kontinuierlich von den drei großen Themen der Panzerei geprägt wurden – was deren Wichtigkeit verdeutlicht. Und die national gemischte Aufstellung belegt ergänzend, dass alle panzerbauenden Staaten dieselben Probleme zu lösen hatten, zu ähnlichen Lösungen kamen und sich unausgesetzt gegenseitig beeinflussten. Gleichzeitig ist die Gruppierung jenseits der üblichen und erwarteten Schemata und löst durch ihre Ungewohntheit (bspw. Wehrmachtpanzer, US-Panzer aus dem Weltkrieg und Sowjetpanzer aus dem Kalten Krieg in „Feuerkraft 4“) eine kognitive Dissonanz aus: Weil die erwarteten Schienen nicht abgefahren werden, stutzen die Besucher – und müssen plötzlich mitdenken. Der im Museum erwünschte Lernprozess erfährt mit dieser konstruktiven Irritation durch ungewohnte Inszenierung seinen Start.

Auch die Chronologie gewinnt durch dieses Vorgehen: Sie ist durch die Konzentration ausländischer Fahrzeuge im Technikbereich auf die Fahrzeuge deutscher Armeen destilliert. Diese Fokussierung erlaubt es, die chronologische Erzählung merklich zu straffen und stringenter zu gestalten.¹⁸

Gerade Fahrzeuge, die früher immer unter „Ferner liefen“ wahrgenommen wurden wie der M60, der Merkava oder der Comet haben im neuen Technikbereich einen deutlich aufgewerteten Stellenwert. Andere Fahrzeuge wie der T-34 oder der Sherman, die in der alten Ausstellung durchaus für die meisten Besucher aus erkennbarem Grund eingeordnet waren, verlieren ihren Stellenwert keineswegs: Da auch weiterhin jedes Exponat in jeder Insel sein eigenes Exponatsschild erhalten wird, werden an ihnen weiterhin exakt die gleichen Informationen vermittelt werden können wie bisher. Der letzte Punkt führt zur Frage der Gestaltung.

Jede Insel muss optisch zusammengefasst werden, damit sie als solches auch erkennbar ist. Dieser Punkt ist essentiell für die Funktionsweise des

Sammlungsstruktur nicht zu vermeiden.

18. Die bisherige Verfahrensweise, Fahrzeuge anderer Nationen als historische Gegner und aktuelle Partner oder als technische Besonderheiten darzustellen, war prinzipiell durchaus sinnvoll. Allerdings wird der zweite Ansatz in der neuen Struktur durch den Technikbereich besser gelöst; und für den ersten Ansatz fehlte seit jeher die kritische Masse, um ihn wirklich als stilbildendes Strukturelement durch die ganze Ausstellung zu ziehen, was die Feind- und Partnerfahrzeuge faktisch eher zu Farbtupfern und Einsprengseln degradiert hat. Die Folge war, dass sie nicht wirklich ein narratives Element bilden konnten und deshalb durchaus manchen Besucher verwirrt haben.



Technikbereiches.¹⁹ Die Kollegen in Utrecht haben folgende, minimalistische Form gewählt, die als Idee und Anhalt dienen kann:



Geplant ist momentan, die Inseln auf dem Boden mit einem Halbkreis einzufassen, der vor ihnen verläuft. Hierbei soll es sich um eine sehr dicke, widerstandsfähige und sehr kräftige Farbe handeln, die den Fahrbahnmarkierungen auf Autobahnen ähnelt.²⁰ Der Halbkreis verdeutlicht die Zusammenfassung leicht nachvollziehbar; gleichzeitig ist er kostengünstig und praxistauglich (Fahrzeugbewegungen). Hinter den Inseln wird ein sehr großes Banner oder etwas Ähnliches aufgehängt, das in der gleichen Farbe ausgeführt ist und die Insel von hinten schließt. Auf dem Banner wird mit einem Schlagwort in massivem Satz das Thema der Insel benannt. Zwischen dem Banner und den Endpunkten des Halbkreises wird eine Verbindung hergestellt, deren Farbe dem Halbkreis und dem Banner entspricht, deren Form aber noch diskutiert wird. Sie schließt die Insel ab.

Jede Insel wird mit einer Medienstation bespielt werden; das Thema verlangt nach Grafiken, Filmen und vor allem nach Animationen. Zudem gilt, dass vermutlich nur mit einer Medienstation Inhalte so präsentiert werden können, dass sie eine Insel erkennbar zusammenfassen (bspw. die x Fahrzeuge einer Insel zum Anklicken).

19. Das gilt analog für die Chronologie: Welche Methode auch benutzt wird, um die Technikensembles zu markieren – sie muss die gleiche sein, mit der die Inseln in der Chronologie als solche kenntlich gemacht werden.

20. Zur Farbwahl siehe Kapitel 5.2 in diesem Dokument.

4.1.2 Erste Vermittlungsebene: Die Inseln

Insel T1: Schnittpanzer

Der aufgeschnittene Leopard-Panzer ist das erste Objekt, das die Besucher sehen. Mit ihm wird der Auftakt für das Museum allgemein, besonders aber für den Technikbereich gemacht. Ton und Akzente, die hier gesetzt werden, nehmen die Besucher durch die ganze Ausstellung mit. Der Schnittpanzer muss in seiner Eigenart maximal ausgenutzt werden: Zum einen muss an ihm der Dualismus Wanne/Turm erklärt werden, andererseits der Dualismus Kampfraum/Motorraum, denn nur an diesem Fahrzeug kann beides wirklich gesehen werden.

Wesentlich wichtiger ist aber, dass die Menschen und ihre Aufgaben hier ausführlich skizziert werden – sowohl einzeln, als auch und vor allem im Team. Die vielfältigen Verbindungen und Abhängigkeiten untereinander müssen in verschiedenen Situationen exemplarisch dargestellt werden. Allein das Beispiel des „Balletts im Turm“ (Robert Peavy), das während eines Feuerkampfes stattfindet, bietet unzählige Facetten, die dem Laien erklärt werden müssen: Wer redet mit wem, wie und warum? Wer macht wann was? Wer sieht und entscheidet was? Wer bewegt sich wie und wo? Wer steht, wer sitzt? Wo kommt die Munition her, wo gehen die Hülsen hin? Was wird gesagt? Wie funktioniert das „Überschreiben“ des Richtschützen durch den Kommandanten? Das sind nur die wichtigsten und naheliegendsten Fragen zu EINEM Thema, und der Fahrer kommt hier noch nicht einmal vor. Der Schnittpanzer kann und muss also für eine große Menge Informationen genutzt werden. Hier ist die didaktische Herangehensweise zentral.

In den folgenden Inseln werden (wenn thematisch passend) neben Technik auch Vertiefungen zu den Lebenswelten der jeweiligen Besatzungsmitglieder eingebaut, so dass technische und menschliche Aspekte homogen verknüpft werden. Nur der Schnittpanzer bietet als einziger Punkt sinnvoller Raum für eine Vertiefung der Aufgaben und der Lebenswelt des Kommandanten. Dies muss hier referiert werden.

Exemplarische Literatur: Peavey, Robert E.: Praying for Slack, A Marine Corps Tank Commander in Vietnam, St. Paul 2004.

Insel T2: Motoren (Bewegung 1)

Exponate: M-48, T-55, Leopard 1 A4, S103

Diese Insel zeigt die vier grundlegenden Motorenarten, die in Panzern verbaut wurden: Der **M-48** repräsentiert die klassischen Benziner, die bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg den Panzerbau dominiert haben. Der **T-55** zeigt die nächste Generation der Dieselmotoren; der **Leopard 1 A4** dann die Weiterentwicklung dieser Motoren hin zu Vielstoffmotoren. Der **S103** schließlich zeigt die Gasturbinen, die heute mit dem M1 Abrams immer noch in einem der wichtigsten Panzer der Welt verbaut werden.

Die Insel kann Vor- und Nachteile der verschiedenen Motoren vermitteln (Brandgefahr, Ausbeute, Verbrauch, Anfälligkeit etc.). Von besonderem Interesse für die Besucher ist stets die Frage nach dem Motorwechsel. Hier bietet sich mit dem Vergleich östlicher und westlicher Modelle des Kalten Krieges die Möglichkeit, beeindruckend unterschiedliche (und damit leicht memorierbare) Zahlen zu präsentieren und an diesen in einem kurzen Exkurs die verschiedenen Philosophien in Ost und West anzukratzen.

Zusätzlich können am Duo M-48 und T-55 die Vor- und Nachteile des Längs- und des Quereinbaus von Motoren diskutiert werden. Der S103 bietet zudem mit seinem dualen Antrieb noch die Möglichkeit, dieses Konzept zu diskutieren.

Dieser Bereich kann durch die Präsentation ausgebaute Motoren aufgewertet werden. Die zusätzlichen Objekte nehmen zwar Raum ein, können aber bei richtiger, didaktischer Erschließung für ein deutlich leichteres Verstehen auf Seiten der Besucher führen.

Insel T3: Motorpositionierung (Bewegung 2)

Exponate: Merkava, Standardpanzer

Die Insel zeigt die beiden grundsätzlich möglichen Einbauweisen von Motoren in einem Panzer, nämlich in der Front (**Merkava**) und im Heck (**Standardpanzer**). An diesem Ensemble können die Vor- und Nachteile beider Systeme diskutiert werden (Schutzwirkung, Wartung und Zugänglichkeit etc.). Wenn zudem noch die Frage des Kraftflusses diskutiert werden kann, tut sich ein weiteres Feld auf, auf dem Vor- und Nachteile diskutiert werden

können, zum Beispiel das Wehrmachtsprinzip, Motoren im Heck zu verbauen, aber die Kraft an der Front des Fahrzeugs auf die Kette zu übertragen. Das Thema könnte leicht verständlich mit ausgebauten Einzelteilen dargestellt werden, die bereits jetzt in der Dauerausstellung vorhanden sind. Erwähnt werden kann an dieser Stelle auch der A7V mit seinem ungewöhnlichen Konzept des in der Mitte verbauten Doppelmotors. Dieser Bereich bietet auch Raum für eine Vertiefung der Aufgaben und der Lebenswelt des Fahrers.

Insel T4: Antriebsmittel (Bewegung 3)

Exponate: M-39, BMP 2, BTR, Kettenkrad

Diese Insel zeigt die gängigen Möglichkeiten, eine Kraftübertragung zwischen Panzerwanne und Boden herzustellen: Entweder mit einer lebenden Kette (**M-39**), mit einer toten Kette (**BMP 2**) oder mit Rädern (**BTR**). Ein **Kettenkrad** stellt ergänzend (und in angemessener relativer Größe) das Konzept der Halbketten dar.²¹

Grundsätzlich muss hier erklärt werden, wie Ketten überhaupt funktionieren, da das Verständnis für diese Technik oft grundlegend fehlt. Zudem müssen neben den Vorteilen von Kettenfahrzeugen (Geländegängigkeit etc.) auch die Nachteile im Friedensbetrieb beleuchtet werden. Wichtig ist auch, die Praxis des Kettenwechsels an dieser Stelle ausgiebig zu beleuchten, um die menschliche Komponente einzubringen. Ein Verweis auf die großen Übungen des Kalten Krieges wird hier bei vielen Besuchern Erinnerungen wecken.

Darüber hinaus müssen die Vorteile von Radpanzern deutlich herausgestellt werden, um dem Bild eines „Panzers zweiter Klasse“ entgegenzuwirken.

Insel T5: Laufwerke (Bewegung 4)

Exponate: M-41, SU-100, M-10

Auch wenn Radpanzer in der Insel „Bewegung 3“ zu ihrem Recht kommen, so sind Kettenfahrzeuge der Kern der DPM-Ausstellung. Dieses En-

21. Zwar wäre eine Halbkette mit zwei Rädern repräsentativer gewesen, doch die im Bestand des Museums befindlichen Fahrzeuge werden in einem anderen Ensemble dringender gebraucht.



semble zeigt grundlegende Laufwerkskonfigurationen, mit denen die Ketten genutzt werden können, wobei hier der Blick vor allem auf die Federung gerichtet werden muss. Vergleichbare Aspekte umfassen Gewicht, Platzbedarf, Laufruhe, Wartung und Reparatur und anderes. Der M-41 repräsentiert dabei die Rollenlaufwerke, die in unserem Objektbestand vor allem mit Wehrmachtspanzern assoziiert werden. Da diese aber alle in der Chronologie genutzt werden, repräsentiert der M-41 dieses Prinzip. Die SU-100 zeigt das Räderlaufwerk, den meistgenutzten Alternativentwurf. Die Nutzung der SU-100 ermöglicht es auch, einen kurzen Exkurs zum Christie-Laufwerk zu machen, das von zentraler Bedeutung für die Panzergeschichte ist. Der M-10 stellt die Gruppe der Schlittenlaufwerke da, die vor allem bei amerikanischen Panzern des Weltkrieges verbreitet waren; sie fanden in anderer Form aber auch bei britischen Modellen in die Nutzung.

Exemplarische Literatur für „Bewegung“: Ogorkiewicz, Richard M.: Technologie der Panzer, Band III: Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld, Panzermotoren, Lenkgetriebe, Federung und Laufwerk, Bodenmechanik, Wien 2000.

Insel T6: Rohrarten (Feuerkraft 1)

Exponate: Centurion, T-62, Kampfpanzer 70

Der Übergang von gezogenen zu glatten Rohren ist einer der wichtigsten Entwicklungsschritte in der Panzergeschichte überhaupt und wird in diesem Ensemble dargestellt. Der **Centurion** dient dabei als typischer Träger eines gezogenen Rohres, was insofern mehr als passend ist, als dass die Briten von allen panzerbauenden Nationen am längsten an gezogenen Rohren festhielten. Der **T-62** repräsentiert den Schritt zu den Glattrohrkanonen, und hier ist das Modell ideal, weil der T-62 das erste Serienfahrzeug mit Glattrohr überhaupt war. Die Erklärung, was beide Systeme definiert und warum der Wechsel vom einem zum anderen entscheidend war, wird den Großraum der Erklärungen einnehmen. Jeweils ein aufgeschnittenes Rohr wird zur Verdeutlichung neben die beiden Panzer gestellt.

Als drittes Objekt wird der **Kpz 70** gezeigt. Er ergänzt die klassischen Rohrentypen als Exot, weil er a) mit 152mm ein Kaliber hatte, das getestet, aber nicht eingeführt wurde und b) mit seiner Rohrwaffe auch Lenkraketen verschießen konnte, was das konkurrierende Prinzip zu den Glattrohren war.

In seiner dreifachen Nicht-Manifestation (Gesamtfahrzeug, Kaliber, Rohr/Lenkwaaffe) ist er das perfekte Gegenstück zu Centurion und T-62.

Insel T7: Ladeprinzipien (Feuerkraft 2)

Exponate: M-60, AMX-13

Die Diskussion darum, ob die Waffe eines Panzers von einem Menschen oder einer Maschine geladen werden sollte, ist eine der am enthusiastischsten geführten in der Panzergeschichte. Es ist daher von großer Wichtigkeit, dieses Thema anzuschneiden. Der **M-60** dient dabei als typisches Beispiel eines klassischen Panzers mit menschlichem Ladeschützen.

Er ist für diese Darstellung besonders geeignet, weil er eine große Höhe erreicht und man so den definierenden Einfluss der Körpergröße des stehenden Ladeschützen auf das Panzerdesign betonen kann. Das radikale Gegenteil stellt der **AMX-13** dar. Das Fahrzeug nutzte als erstes Modell überhaupt einen automatischen Lader mit zwei Revolvertrommeln á sechs Patronen. Ein Vergleich beider Systeme bietet viel Stoff; besonders spannend kann hier ein kurzer Exkurs zur „Maschinisierung des Krieges“ sein, da hier *in* einer Kriegsmaschine eine menschliche Aufgabe maschinisiert wird.

Dieser Bereich bietet auch Raum für eine Vertiefung der Aufgaben und der Lebenswelt des Ladeschützen, sowie für technische Einzelaspekte wie Wet Stowage, Sollbruchstellen etc. In diesen Bereich sind die Erklärungen zur Panzermunition zu integrieren, die momentan in den „Elementen des Krieges“ ausgestellt werden.

Insel T8: Rohrmontierung (Feuerkraft 3)

Exponate: Panzer 61, Jagdpanzer IV, Kürassier, GVT

Nachdem die vorherigen Inseln die Rohre und ihre Ladung in den Blick genommen haben, wird nun gezeigt, wie sie in den Panzer eingerüstet werden können. Startpunkt soll hier der klassische Turmpanzer sein, der durch den **Panzer 61** dargestellt wird. Da der Kampfpanzer mit Turm der „Normpanzer“ in den Köpfen der meisten Besucher ist, eröffnet er die Insel. Ihm folgt mit dem **Jagdpanzer IV (Schulfahrzeug)** ein Beispiel der zweiten Großgruppe, der Panzer mit Kasemattmontierung.



Diese Insel bietet Gelegenheit, den Rohrrücklauf zu erklären und seine Auswirkungen auf das Panzerdesign zu thematisieren. Neben diesen beiden „klassischen“ Montierungen wird der **Kürassier** platziert, der mit seinem Scheitellafettenturm die dritte Großgruppe repräsentiert. Eine vergleichende Darstellung der drei Konzepte bietet viel Stoff. Als Exot gesellt sich der **GVT** dazu. Zwar hat er auch nur eine Kasemattmontierung, aber er kann die oft gestellte, weil naheliegende Frage „Warum nicht zwei Kanonen?“ beantworten.

Die Insel bietet die Gelegenheit, zwei technische Details am Rohr zu erläutern, die durch ihre Auffälligkeit durch Besucher immer wieder nachgefragt werden: Am Panzer 61 kann Zweck und Funktionsweise des Rauchabsaugers erklärt werden; am Kürassier Zweck und Funktionsweise der Mündungsbremse.

Insel T9: Rohrstabilisierung (Feuerkraft 4)

Exponate: Panzer II, Sherman, T-55

Dieser Bereich erläutert die Entwicklung der Rohrstabilisierung als letztes wichtiges Element der Feuerkraft. Mit drei Exponaten kann die Dreistufigkeit vermittelt werden: Der **Panzer II** symbolisiert die Generation der Panzer ohne jede Stabilisierung; der **Sherman** symbolisiert die Panzer mit einer in einer Achse stabilisierten Kanone; der **T-55** dann die mit einer in zwei Achsen stabilisierten Kanone. Die Entwicklungen der zweiten Phase des Kalten Krieges sind nicht sinnvoll durch die Fahrzeuge der Sammlung abbildbar, da sie anderswo dringender benötigt werden. Hier muss mit anderen Formen der Vermittlung gearbeitet werden.

Hier muss das Prinzip der Ersttrefferwahrscheinlichkeit erläutert werden: Dies ist einerseits wichtig, um die Bedeutung der Stabilisierungstechnik zu verstehen; darüber hinaus dient es aber auch dazu, grundsätzliches Verständnis vom Panzergefecht zu vermitteln und den Besuchern dadurch die Möglichkeit zu geben, das Quartettdenken „Kaliber vs. Panzerdicke“ hinter sich zu lassen. Auch kann so die Idee dekonstruiert werden, dass es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Gefechte in der Bewegung gegeben hätte. Es muss im Gegenteil verdeutlicht werden, wie langsam und statisch Panzergefechte in den Weltkriegen eigentlich waren.

Die Insel muss sich zudem mit Entfernungsschätzung/-messung beschäftigen, da dieses wichtige Thema hier am elegantesten eingebaut werden kann.

Dieser Bereich bietet auch Raum für eine Vertiefung der Aufgaben und der Lebenswelt des Richtschützen.

Exemplarische Literatur für „Feuerkraft“: Ogorkiewicz, Richard M.: Technologie der Panzer, Band II: Bewaffnung, Munition, Ziel- und Sichtgeräte, Feuerleit- und Richtanlagen, Panzerabwehrflugkörper, Wien 2000.

Insel T10: Panzerungswinkel (Panzerung 1)

Exponate: T-34, Comet

Dieses Ensemble vergleicht senkrechte und schräge Panzerung durch eine einfache Gegenüberstellung des **T-34-85** als weithin bekannten Panzer mit schräger Panzerung einerseits und den relativ unbekanntem, aber überdeutlich senkrecht gestalteten **Comet** andererseits.

Die Insel gewinnt dadurch an Charme, dass der Comet vier Jahre *nach* der Grundversion des T-34 aufgelegt wurde, was die Möglichkeit eröffnet, die langanhaltende Diskussion um diese Frage zu beleuchten und aufzuzeigen, dass technische Entscheidungen den Zeitgenossen keineswegs so zwangsläufig erscheinen müssen wie den Nachgeborenen. Dies ermöglicht es auch, auf die wesentlich älteren Wurzeln der schrägen Panzerung zu verweisen – sowohl beim Panzerdesign (bspw. Zwischenkriegspanzer), als auch prinzipiell im Panzerschiffbau, wo diese Technik sogar bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht.

Insel T11: Panzerungskonstruktion (Panzerung 2)

Exponate: Schupo-Sonderwagen, HS-30, M-48, Leopard 1 A3

Dieser Bereich beschreibt die verschiedenen Möglichkeiten, Panzerplatten herzustellen und zusammenzufügen. Den Auftakt macht der **Schupo-Sonderwagen** aus den 1920er Jahren, der die Technik des Nietens homogener Panzerplatten verdeutlicht.²² Für die weitverbreitete Technik

22. Andere genietete Fahrzeuge der Sammlung (Panzer 38(t), LK II) werden in der Chronologie



des Verschweißens homogener (Walzstahl-)Panzerplatten stehen Unmengen an Fahrzeugen zur Verfügung, so dass wir hier gut ein für sich genommen eher unwichtiges Fahrzeug unterbringen können. Der **HS-30** in der Mörserausführung ist ob seiner klaren Linien und Kanten (aka Plattenschweißnähte) optisch gut geeignet; zudem wird der HS-30 als „Massenware“ wahrgenommen, was gut zu dieser enorm weit verbreiteten Technik passt. Für die Technik des Gießens ganzer Panzerkörper steht dann der **M-48**, der durch seine offenkundig runden und weichen Formen gut das Thema verdeutlicht. Der **Leopard 1 A3** zeigt dann eine Mehrschichtpanzerung und verweist damit bereits auf die Gegenwart.²³

Dieser Bereich kann und muss sich mit werkstofflichen Fragen beschäftigen. Das Thema Panzerung kann nur sinnvoll diskutiert werden, wenn beispielsweise Aspekte wie Härte, Brüchigkeit und Zähigkeit erklärt und Relation gesetzt werden. Nur so kann die simplifizierende Idee eines „Dicker = besser“ dekonstruiert werden.

Allerdings gilt hier weiterhin, dass dies nicht zu detailliert geschehen darf.

Im Rahmen dieser Besprechung muss auch verdeutlicht werden, dass mit der Verbundpanzerung eine ganz andere Rechnungsgrundlage (Masseneffektivität) gegeben ist als mit der homogenen Panzerung beispielsweise des Weltkrieges. Dies ist gut zu leisten mit Äquivalenzzumrechnungen.

An diesem Punkt kann auch sinnvoll die Getroffenswahrscheinlichkeit besprochen werden. Auch wenn durch die Gesamtaufstellung und die Konzeption der Insel keine T-Panzer sinnvoll integriert werden kann, so kann das Prinzip dennoch diskutiert werden. Der benachbart in Insel „Feuerkraft 4“ stehende T-55 kann, wenn die didaktische Technik dies erlaubt, in die Besprechung einbezogen werden, um an diesem Thema klarzumachen, dass die

dringender gebraucht. Zudem hat der Schupo-Sonderwagen als diffuser militär-polizeilicher Zwitter die Erzählung der alten Dauerausstellung zwar bereichert, aber auch stark kompliziert. Das Fahrzeug ist hier sinnvoller eingesetzt.

23. Sinnvoll wäre es, die Reihung mit einem Fahrzeug mit reaktiver Panzerung und mit einem Fahrzeug mit einem aktiven Verteidigungssystem abzuschließen, aber beides befindet sich nicht in der Sammlung des DPM. Eine Anfrage an andere Häuser wird hierzu gestartet.

Nachteile der niedrigen Bauhöhe dieses Fahrzeuges etwas sehr Wichtiges „erkaufte“ haben.

Exemplarische Literatur für „Panzerung“: Ogorkiewicz, Richard M.: Technologie der Panzer, Band I: Entwicklungsgeschichte, Panzerschutz, Konfiguration, Wien 2000.



4.2 Museumsbereich Chronologie

4.2.1 Erste Vermittlungsebene: Die Inseln

Im chronologischen Hauptteil werden gemäß Basiskonzept die Inseln, also die Ensembles mit Objekten unter der Leitperspektive „Gefecht der verbundenen Waffen“, die Storyline²⁴ bilden. Sie sind die erzählerische Hauptlinie durch das Museum und bieten Orientierung sowohl in der Geschichte als auch in den Hallen des Museums. Die Inseln werden analog zu den Inseln des Technikbereiches designt.

Eine Besonderheit findet sich hier in der Bespielung der Medienstationen. Neben Texten, historischen Filmen, Fotos und dergleichen wird für jede Station ein kurzer Film mit Schauspielern produziert werden. Diese werden mit für den Zeitraum ihrer Insel einschlägiger Kleidung „in Rolle“ vor einem neutralen Hintergrund monologisieren. Hier ist beispielsweise ein Soldat der NVA denkbar, der seine Zweifel hat, ob der Krieg, für den er übt, überhaupt noch ein Land hinterlassen würde, in dem Menschen leben könnten. Oder ein Offizier der Wehrmacht, der sich darüber aufregt, dass das Konzept der verbundenen Waffen ja gut und schön sei, aber faktisch nie die Unterstützung verfügbar sei, die gerade gebraucht würde. In diese Clips können also Emotionen wie Wut, Zweifel, aber auch Freude einfließen und dem jeweiligen Thema so einen menschlichen Bezugspunkt geben, während en passant wichtige Informationen vermittelt werden. Wünschenswert wäre es, wenn die Clips mindestens einmal die „vierte Wand“ durchbrechen würden. So wird a) der Besucher direkter und verbindlicher involviert und b) die Anmutung einer Laienschauspielerei vermieden. Die Filme sollen mit einer eigenen Klickfläche auf der Hauptseite der Medienstation bereitstehen und als Overlay starten, wenn diese gedrückt wird – sie haben dadurch also eine höhere Priorität als der Rest der Inhalte.²⁵

In diesem Konzept wird für jede Insel ein „Buffet“ von Inhalten skizziert, die Einzug in die Inseln haben könnten. Die Frage, welche Inhalte es in die Ausstellung schaffen, wird vor allem von der Möglichkeit der medialen Ausgestaltung der Inseln abhängen, denn diese Ausgestaltung definiert den

24. Vgl. ARGE schnittpunkt (Hrsg.): Handbuch Ausstellungstheorie und –praxis, Wien u.a. 2012. S.190.

25. Aspekte wie Flaschenhalsbildung, Audiokakophonie und dergleichen werden mit der entsprechenden Firma diskutiert und vermieden werden.

sinnvoll integrierbaren Umfang an Informationen: Eine individuell erkundbare Multimediastation kann deutlich mehr Inhalte bereitstellen, als dies mit Texttafeln und Ähnlichem zu erreichen wäre. Leitlinie muss und wird dabei immer das Gefecht der verbundenen Waffen bleiben; alle anderen hier skizzierten Inhalte, die mehr oder weniger mittelbar an das Leitthema angedockt werden können, sind Bonusinhalte. Sie können dazu dienen, die chronologische Erzählung aufzufüttern und dichter zu machen, aber sie werden das Leitthema nicht ersetzen oder überstrahlen.

Neu im Vergleich zum Basiskonzept ist dabei inhaltlich, dass nun jede Insel um ein passendes ein Beispiel aus der Operationsgeschichte²⁶ ergänzt wird. So findet diese Perspektive des konkreten Gefechts, die so entscheidend für ein Panzermuseum ist, die aber in der bisherigen Konzeption lediglich im Bereich „Operation Zitadelle“ abgebildet war, ihren Weg in die Dauerausstellung.

Künftig werden mindestens acht Beispiele unter der Perspektive der verbundenen Waffen bzw. Kräfte dargestellt werden – eine enorme Bereicherung des Museums in diesem klassischen Bereich der Militärgeschichte. Welche Themen ausgewählt werden, wird sich bei der Entwicklung der Inseln ergeben. *Denkbare* Themen sind in der folgenden Liste eingetragen. (Die Zuordnung der Themen zu Ost und West im Kalten Krieg ist nicht inhaltlich begründet.)

Insel C1: Kaiserreich und Erster Weltkrieg; Weimarer Republik (1900-1933)

Exponate: A7V, LK II, Feldgeschütz

Beispiel: Operation Michael 1918, speziell: Villers-Bretonneux

Diese Insel deckt chronologisch eine besonders dynamische Zeit ab: In der Vorkriegszeit liegen die Wurzeln des Panzers, und bereits hier sind Fakten präsentierbar, die besonders wenig bekannt sind und für Interesse sorgen werden: So kennen die meisten Laien die Vorstellung, dass es einen Weg „vom Pferd zum Panzer“²⁷ gegeben habe, aber dass im Jahrzehnt

26. „Operationsgeschichte“ ist lediglich der Sammelbegriff für den thematischen Zugang zur Militärgeschichte, der sich wirklich mit der konkreten Kriegführung befasst. Dies kann auf der taktischen, der operativen oder der strategischen Ebene geschehen. Vgl. Wegner, Bernd: Wozu Operationsgeschichte?, in: Kühne, Thomas; Ziemann, Benjamin: Was ist Militärgeschichte, Paderborn u.a. 2000. S. 105-114.

27. Vgl. als typisches Beispiel Jarymowycz, Roman: Cavalry from Hoof to Track, Mechanicsburg 2008.

vor dem Ersten Weltkrieg und sogar in diesem Konflikt selbst die Radpanzer eine ebenso wichtige Evolutionsstufe darstellten, wird die meisten Besucher überraschen.²⁸ Und auch wenn viele Menschen die Panzer-Idee von Burstyn kennen, so wird es die meisten überraschen zu erfahren, dass es bis kurz vor Kriegsende mehr als zwei Dutzend von Entwürfen und Ideen gegeben hat, die moderne Panzer verblüffend genau vorwegnehmen.

Der Weltkrieg selbst kann die radikal verschiedenen Panzerbaustrategien und Einsatzdoktrinen beider Seiten skizzieren, womit die Insel geografisch primär an die Westfront gebunden bleibt. Der erfolgreiche Einsatz von Radpanzern an der Ostfront kann aber auflockernd eingebunden werden. Zentral muss die Frage diskutiert werden, ob oder ob nicht „General Tank“ den Krieg gewonnen hat.

In der Zwischenkriegszeit können der vielfältige Einsatz des Panzers jenseits des Staatenkrieges skizziert werden (innerstaatlich gegen streikende, britische Minenarbeiter, gegen die deutschen Revolutionäre, im Spanischen Bürgerkrieg) sowie die international ergebnisoffene Entwicklung des Panzers thematisiert werden: Die Frage, ob und wie Panzer eingesetzt werden würden, wurde heiß diskutiert und führte keineswegs alternativlos auf die Panzerschlachten des Zweiten Weltkrieges zu.

Das Beispiel Villers-Bretonneux bietet sich an, weil es die komplexeste deutsche Operation mit **A7V** im Ersten Weltkrieg ist, und die wenigstens rudimentäre Anwendung des zu diesem Zeitpunkt schon dreißig Jahre alten Prinzips des Gefechtes der verbundenen Waffen auf die neuen Kriegsmaschinen zeigt.

Exemplarische Literatur: Hundleby, Maxwell; Strasheim, Rainer: The German A7V Tank, and the captured British Mark IV Tanks of World War I, Somerset 1990.

28. Vgl. Gudmundsson, Bruce: On Armor, Westport 2004. S.1-20.

Insel C2: NS und Zweiter Weltkrieg I (1933-1941)

Exponate: Panzer I, StuG III, Zündapp KS 750, 2cm Flak, Kübelwagen, Krupp-Protze mit 3,7cm Pak (t)

Beispiel: Westfeldzug 1940, speziell: Maasübergang

Die Siege der Wehrmacht in der oft immer noch so genannten „Blitzkrieg“-Phase des Zweiten Weltkrieges wurden mit (im Vergleich zu späteren Kriegsjahren) recht kleinem und unspektakulärem Gerät errungen. Während Tiger, Panther und Co. die Erinnerung dominieren, obwohl sie eigentlich nur den militärischen Niedergang begleitet haben, sind die Fahrzeuge wie der Panzer I oder der 38(t), die die Siege der Anfangsphase errungen haben, zumeist entweder vergessen oder werden verniedlicht. Diese Insel mit typischem Material²⁹ der frühen Kriegsphase soll dieses Ungleichgewicht in der Erinnerung abstellen.

Thematisiert werden muss dabei auch, dass die mechanisierten und motorisierten Teile zudem nur einen geringen Prozentsatz des Heeres bildeten, während die Masse der Armee weiter auf Stiefeln und Hufen unterwegs war. Auch hier ist ein populärer Mythos zu dekonstruieren.

Das wirft die logische Frage auf, warum und wie die Siege überhaupt erreicht werden konnten, und hier kann die Leitlinie „Gefecht der verbundenen Waffen“ hervorragend ausgearbeitet werden, indem Ausbildung, Doktrin, spezielle technische Aspekte (Funk etc.) vernetzt dargestellt werden.

Wichtig ist allerdings, die deutschen Aspekte nicht überzeitlich und isoliert zu betrachten, sondern (wie schon in der Zwischenkriegszeit) als dynamische Prozesse und Teil einer internationalen Entwicklung darzustellen.

Als operationshistorisches Beispiel drängt sich dafür der Westfeldzug auf, und hier speziell der Maasübergang. Das Beispiel ist ebenso facettenreich wie verständlich; zudem ist die Forschungsgrundlage ausgezeichnet.

Die Insel sollte ihren chronologischen Abschluss mit „Operation Barbarossa“ finden, da so der Wandel von den ungeplanten, erfolgreichen

29. Grundsätzlich gilt, dass bei der Vielzahl der Ausführungen und Nachrüstungen in der Ausstellung oftmals Fahrzeuge stellvertretend für ihre früheren Versionen stehen müssen. Sturmgeschütze sind in der Insel unverzichtbar, aber das lange Rohr des Museumsfahrzeugs ist anachronistisch; das gleiche gilt bspw. für den Panzer III im Einzelexponatensensemble. Dieser Umstand ist bedauerlich, aber nicht abzustellen. Er muss daher in der Vermittlung thematisiert werden.

„Blitzkriegen“ zum geplanten, erfolglosen „Blitzkrieg“ dargestellt werden kann; eine weitere zentrale Aussage.

Exemplarische Literatur: Frieser, Karl-Heinz:
Blitzkrieg-Legende: Der Westfeldzug 1940, München 2005.

Insel C3: NS und Zweiter Weltkrieg II (1941-1945)

Exponate: Panzer IV, Pakwagen, SdKfz251/7, Jagdpanzer IV, Brummbär, Hummel, Flak 8,8

Beispiel: Schlacht bei Kursk und Orel, speziell: Prochorowka

Während die Operationen der ersten Kriegshälfte vor allem durch Mobilität, Überraschungseffekte und teilweise stark asymmetrische Kräfteverhältnisse geprägt waren und sich dies in relativ geringen Verlustzahlen niederschlug, ändert sich das Wesen der Kriegführung in der Zweiten Kriegshälfte besonders an der Ostfront drastisch. Auch wenn die deutschen Offiziere auf allen Ebenen weiterhin bemerkenswerte taktische und operative Fähigkeiten zeigen, wird das Gefechtsgeschehen immer mehr zum *slugfest*, zum massenhaften, blutigen, direkten Schlagabtausch entlang der tausende Kilometer langen Front. Auch wenn die Kompetenzen der ersten Kriegsphase weiterhin bestimmend für die deutschen taktischen und operativen Erfolge sind, so schlägt sich die veränderte Lage auch in neuem Material, neuen Doktrinen und neuen Praktiken nieder. Die Insel soll diese neuen Entwicklungen abbilden.

Als operationshistorisches Beispiel drängt sich Kursk auf. Einerseits kann ein Panzermuseum schon aus Sicht der Besucherbedürfnisse kaum ohne eine Darstellung der „größten Panzerschlacht aller Zeiten“ auskommen. Andererseits ist die Schlacht aber auch tatsächlich für die Vermittlung ergiebig: Nicht allerdings wie früher als „Wendepunkt des Krieges“, sondern als Kulmination der Intensivierung der gepanzerten Kriegführung im Osten. Der gesamte Komplex von Entschluss, Vorbereitung, Durchführung ist schon auf der deutschen Seite alleine sehr interessant. Nimmt man dann noch die sowjetische Seite dazu und dehnt den Fokus auch auf die als geplante Reaktion auf „Operation Zitadelle“ abgespulsten Operationen der Roten Armee aus, wird das Beispiel nicht weniger als faszinierend.

Von besonderer Bedeutung ist hier als chronologischer Schlussakkord, auch die Enttechnisierung³⁰ der Wehrmacht in der Kriegsendphase zu zeigen. Trotz einer Flut neuer, teilweise extrem komplexer Modelle stagnierte der relative Anteil von gepanzerten Fahrzeugen in einem Meer von Infanterie. Für viele Soldaten wurden eigene Panzer immer seltenere Anblicke; und da sich die taktischen Methoden oft von mobilen Verfahren zur Lineardefensive zurückentwickelte, war die Kriegserfahrung des einzelnen Soldaten oft kaum von der seines Vaters an der Westfront 1916 zu unterscheiden – ganz besonders, wenn man den traditionellen Fokus der Roten Armee auf massenhaften Artillerieeinsatz bedenkt. Wenn dann noch das Hochschnellen der Wehrmachtverluste in unglaubliche Höhen thematisiert wird, kann dem populären Mythos begegnet werden, dass die Wehrmacht bis „fünf nach 12“ auf höchstem technischen und taktischem Niveau gekämpft habe.

Exemplarische Literatur: Glantz, David M.; House, Jonathan M.: The Battle of Kursk, Lawrence 1999.

Vorwort für die folgenden vier Inseln des Kalten Krieges: *Der Kalte Krieg wird oft genug als lange Phase des Friedens erinnert; die Formel Long Peace ist tatsächlich sogar ein Begriff, der in Konkurrenz zum klassischen Cold War steht und einen Streit um die Deutungshoheit dieser Dekaden andeutet. Der Begriff des Long Peace wird allerdings sehr zweifelhaft, wenn man den euro- oder okzidentalzentrischen Fokus zu einer globalen Perspektive erweitert. Auch wenn Ost und West nicht in einem großen Krieg aufeinander getroffen sind, so hat der Blockgegensatz doch etliche Stellvertreterkriege überall auf dem Planeten ausgelöst. Auch wenn die beiden deutschen Armeen nicht direkt an diesen Kriegen beteiligt waren, so sind sie von entscheidendem Einfluss auf die Ausrüstung, Strukturen und Doktrinen der Bundeswehr und der NVA gewesen.*

Genau, wie die beiden deutschen Armeen die Entwicklung des Gefechts der verbundenen Waffen in diesen Kriegen beobachtet und analysiert haben, wird auch das Panzermuseum dies tun. Daher wird jeweils eine Insel einer Phase des Kalten Krieges sich als operationshistorische Beispiele mit den Planungen und Übungen der deutschen Armeen befassen, um die Entwicklung der Panzergeschichte in

30. Hierzu das einschlägige, allerdings „Entmodernisierung“ genannte Kapitel bei Bartov, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges, Reinbek 1995.



Deutschland abzubilden; die andere Insel einer Phase wird sich mit den tatsächlich stattgefundenen Kriegen als operationshistorischen Beispielen befassen, um die Kontexte zu zeigen, in denen diese Entwicklungen stattfanden.

Insel C4: Kalter Krieg I Ost (1945-1968)

Exponate: T-54 AM, PT-76, SPw 152, PKW P 2M

Beispiele: Korea, Sechstagekrieg, Indisch-pakistanischer Krieg

Die NVA war in den ersten beiden Jahrzehnten des Kalten Krieges geprägt durch den rasanten Aufbau und später parallel dazu die dabei vollzogene Eingliederung in die WVO. Der Aufbau motorisierten Schützendivisionen und der Panzerdivisionen und ihre Ausstattung mit modernem Gerät (besonders ab Beginn der 1960er Jahre) ermöglichte das Zusammenwirken mit den Bündnisstaaten, das taktisch und operativ durch Vorgaben aus Moskau reguliert war. Alle militärischen Planungen der ersten beiden Jahrzehnte des Kalten Krieges standen dabei (bedingt durch die Strukturen der Nukleararsenale und Trägersysteme auf beiden Seiten) unter dem Vorzeichen einer wahrscheinlichen, extrem schnellen und totalen nuklearen Eskalation im Kriegsfall. Die versuchte Verbindung von nuklearer Kriegführung auf strategischer und operativer Ebene mit dem konventionellen Gefecht der verbundenen Waffen muss in dieser Insel abgebildet werden. Gleichzeitig muss skizziert werden, wie die NVA zunehmend mechanisiert, motorisiert und in Ausrüstung und Waffen vor allem technisiert wird – dabei einem globalen Trend dieser Zeit folgend.

Von besonderer Bedeutung ist es in dieser Insel, die Fokussierung der Sowjetarmee (und damit aller WVO-Armeen) auf den Angriff als Prinzip zu erklären. Das „Reich des Bösen“, das nur auf die Chance zur Welteroberung gelauert hat, ist als Idee noch weit verbreitet, aber keine tragfähige Erklärung dafür. Die Traumatisierung der Sowjetunion durch den deutschen Angriff 1941-1945, der aus der sowjetischen Binnensicht ohnehin nur ein logischer Höhepunkt einer ganzen Reihe von Angriffen der Kapitalisten war (1917, 1920, 1938), hatte zur Sanktuariumstheorie geführt, die verlangte, den Krieg in jedem Fall so schnell wie möglich in das Territorium des Gegners zu tragen. Die sowjetische Doktrin setzte alles daran, auch in der strategischen Defensive durch Angriffe die Gefechte von ihrem geheiligten Boden (Sanktuarium) auf das Gebiet des Gegners zu tragen, was in der Praxis in einer

totalen Fokussierung auf das Angriffsverfahren resultierte – und das auch als Leitlinie für die NVA.

Als operationshistorische Beispiele dienen drei Kriege dieser Phase:

Der Koreakrieg ist in dieser Phase mit Sicherheit der bekannteste Konflikt für das deutsche Publikum – wobei das relativ zu sehen ist, denn selbst in den USA wird er immer noch häufig als der vergessene bezeichnet. Die Anfangsphase des Krieges zeigte massive Panzereinsätze und verschiedenste Formen des Gefechts der verbundenen Waffen.

Die arabisch-israelischen Konflikte sind militärhistorisch allesamt interessant; als Beispiel für das Panzermuseum ist allerdings der Sechstagekrieg mit insgesamt fast 2.500 eingesetzten Panzern von besonderer Bedeutung; die enge Verbindung von Luft und Boden seitens der israelischen Armee sind zudem ein Musterbeispiel für das Gefecht der verbundenen Waffen.

Praktisch gänzlich unbekannt in Deutschland sind die drei indisch-pakistanischen Kriege, von denen der zweite im Jahr 1965 ebenfalls sehr panzerlastig geführt wurde: Beide Seiten führten insgesamt fast 1.500 Panzer an die Front, und allein in der Schlacht von Chawinda prallten ca. 500 Panzer aufeinander – die größte Panzerschlacht seit Kursk und Orel, aber in Deutschland vollkommen unbekannt.

Exemplarische Literatur: Black, Jeremy: The Cold War. A Military History, London 2015.

Insel C5: Kalter Krieg I West (1945-1968)

Exponate: M-47, HS-30, SPz kurz 20mm, KaJaPa, M-42, PzH M7, ggfs. M48-A1 RS

Beispiel: Großübung der Bundeswehr

Die Bundeswehr entsteht unter ähnlichen Prämissen wie die NVA: Ein rasanter Aufbau ist binnen kürzester Zeit nötig; dazu kommt die Notwendigkeit, sich in ein Bündnissystem einzupassen. Diese Prozesse gehen nahtlos über eine hochgradige Technisierung der Armee, und all dies unter dem Vorzeichen der nuklearen Eskalation.



Allerdings sind die Prozesse in Westdeutschland freier und ergebnisoffener: Bei aller Dominanz der USA gibt es keine direkten Anordnungen aus Washington, so dass es deutlich dynamischere (oder besser gesagt: überhaupt offene) Diskussionen darüber gibt, wie die Bundeswehr sich aufstellen, wie sie kämpfen und wie sie mit den NATO-Partnern kooperieren sollte. Besonders die Tatsache, dass Deutschland im Kriegsfall vermutlich das Hauptgefechtsfeld in Europa werden würde, hatte massiven Einfluss auf die Überlegungen der Bundeswehr. Die ergebnisoffene Dynamik dieser Diskussionen zu zeigen und vor allem auch die Meinungen darzustellen, die letztlich als Minderheitenmeinungen in die Geschichte eingingen, ist hier gewinnbringend, weil dieser Ansatz verdeutlicht, dass militärische Doktrinen keine teleologische Einbahnstraße sind.

Als operationsgeschichtliche Beispiele sollen hier die Großübungen der Bundeswehr dienen, die einerseits en bloc und grundsätzlich dargestellt werden, und die andererseits an einem Beispiel exemplarisch entlang der Leitlinie durchdekliniert werden. Es bieten sich hierbei „Hold Fast“ (1960, ca. 45.000 Soldaten und 12.000 Fahrzeuge) und „Winter Shield II“ (1961, ca. 60.000 Soldaten und 15.000 Fahrzeuge) an; die Auswahl wird auf dem zur Verfügung stehenden Quellenmaterial basieren. Erneut muss hier ein Fokus auf der Frage liegen, ob und wie die nukleare Eskalation abgebildet wurde. Es kann hier sinnvoll sein, eine Querverbindung zur Übung Fallex 62 zu ziehen, um dies zu erreichen.

Exemplarische Literatur: Thoß, Bruno: NATO-Strategie und nationale Verteidigungsstrategie; Planung und Aufbau der Bundeswehr unter den Bedingungen einer massiven atomaren Vergeltungsstrategie 1952-1960, Oldenburg 2006.

Insel C6: Kalter Krieg II Ost (1968-1990)

Exponate: T-72 M1, BRM-1K, BMP 1, MT-LB

Beispiel: Großübung der NVA

Die zweite Hälfte des Kalten Krieges steht im Zeichen der Rückkehr der konventionellen Kriegsführung als militärischer (und politischer) Option. Dank der nun Mutual Assured Destruction und all ihrer Unwägbarkeiten, sank die

Bereitschaft, voll auf die atomare Karte zu setzen, allseitig drastisch. Stattdessen werden nun Konzepte stufenweiser Eskalation entwickelt, die Modelle verschieden intensiver Gefechtsführung beinhalten. Besonders gegen Ende des Kalten Krieges ändert sich die Aufgabenstellung der NVA dabei dahingehend, dass der unbedingte Fokus auf den Angriff aufgegeben wird und zunehmend auch defensive Verfahren entwickelt und geübt werden. Das Wie und Warum dieses Prozesses muss hier beleuchtet werden.

Die NVA führte den Prozess der kontinuierlichen Modernisierung und fortschreitenden Technisierung ebenso fort wie die Optimierung der Einbindung in die WVO und entwickelt sich in dieser Zeit zum „Juwel“ des Bündnisses und zum wichtigsten Bündnispartner der Sowjetarmee - allerdings immer noch unter deren strikter Führung in allen Belangen.

Von entscheidender Bedeutung ist es, in dieser Insel die taktischen Atomwaffen zu thematisieren. Der nuklearwaffentechnische Fortschritt hat mit der mehrfachen, globalen Overkillfähigkeit ein strategisches Patt erzeugt; auf dem Gefechtsfeld hat er mit den taktischen Atomwaffen hingegen auf beiden Seiten eine Klasse an Waffen eingeführt, die damals wie heute mit einer Aura des Irrealen umgeben sind. Mit enormer, atomarer Sprengkraft ausgestattet, sollten diese Waffen in verschiedensten Formen (von der atomaren Granate für Kurzdistanz bis hin zu Raketen) in die klassische Kriegführung eingebunden werden. Einerseits zeigen die Planungen, dass taktische Atomwaffen durchaus als verfügbares Mittel betrachtet wurden; andererseits zeigen sie auch, dass stets eine grundsätzliche Ratlosigkeit bestehen blieb, wie man diese Zerstörungskraft im taktischen Rahmen sinnvoll nutzen sollte.

Als operationsgeschichtliche Beispiele sollen hier die Großübungen der NVA dienen, die einerseits en bloc und grundsätzlich dargestellt werden, und die andererseits an einem Beispiel exemplarisch entlang der Leitlinie durchdekliniert werden – denkbar ist hier beispielsweise die Übung „Waffenbrüderschaft 80“, die die größte Übung der WVO in der DDR war.

Exemplarische Literatur: Lautsch, Siegfried: Kriegsschauplatz Deutschland: Erfahrungen und Erkenntnisse eines NVA-Offiziers, Potsdam 2013.



Insel C7: Kalter Krieg II West (1968-1990)

Exponate: Leo 2 A4, Marder 1A3, Luchs, Jaguar 1A3, Roland, M-109

Beispiele: Afghanistan, Vietnam, Irak

Auch die Bundeswehr entwickelt unter der NATO-Doktrin der „Flexible Response“ (1967) ihre Konzepte zum konventionellen Krieg weiter und erneut sind die offenen Diskussionen um das Wie und Warum der entscheidende Unterschied zur NVA. Die ständigen Strukturreformen bilden die Dynamik des Prozesses ab und zeigen, wie stark sich die Ansätze immer wieder änderten – für die Insel sind diese Strukturen ggfs. ein probates Mittel der Vermittlung.

Die Bundeswehr setzt ebenfalls ihre kontinuierliche Modernisierung (hier besonders: Mechanisierung) und fortschreitende Technisierung fort, und stellt in den 1970er und 1980er Jahren das Hauptkontingent an konventionellen Kräften der NATO in Europa. Auch in der Bundeswehr werden taktische Atomwaffen in die Planungen integriert, auch hier gibt es die gleichen Probleme.

Als operationshistorische Beispiele bieten sich drei Kriege an:

Der sowjetisch-afghanische Krieg ist ein frühes Beispiel dafür, wie starke gepanzerte Verbände in asymmetrischer Kriegführung auf Probleme treffen können. Die nahe Erfahrung des deutschen Afghanistaneinsatzes bietet hier leichte Anknüpfungspunkte für die Besucher; gleichzeitig wird eine Brücke gebaut zur letzten chronologischen Insel, in der genau dieser Einsatz thematisiert wird.

Der Vietnamkrieg hat deutlich mehr Panzereinsätze gesehen, als die vor allem durch Filme geprägte, kollektive Erinnerung realisiert. Sowohl im Dschungelkrieg gegen die Verbände der Vietcong als auch in der wesentlich konventionelleren Kriegführung gegen die reguläre, nordvietnamesische Armee an der Teilungslinie des Landes wurden Panzer massiv durch die USA eingesetzt. Der Irakkrieg 1991 bietet eine Brücke in das digitale Zeitalter der Panzerkriegführung, in dem wir uns heute befinden. Die überwältigende Überlegenheit speziell der amerikanischen Panzerverbände war nicht zuletzt durch eine digitale, echtzeitlich arbeitende Vernetzung erreicht worden, die

dazu führte, dass die ausländischen Truppen sich in unwegsamem Gelände im Irak besser zurechtfinden als die einheimischen Truppen.

Exemplarische Literatur: Citino, Robert: Blitzkrieg to Desert Storm;
The Evolution of Operational Warfare, Lawrence 2004.

Insel C8: Multipolare Sicherheit (1990-2016)

Exponate: Fennek, Dingo, Keiler, PzH 2000, Wolf, Wiesel 20mm, Ozelot

Beispiel: Karfreitagsgefecht

Die letzte Insel der Chronologie zeigt ein Ensemble aus Fahrzeugen, die in den Auslandseinsätzen der Bundeswehr genutzt wurden. Der Schwerpunkt dieser Insel liegt darauf, den Übergang vom „Gefecht der verbundenen Waffen“ zur „Operation verbundener Kräfte“ darzustellen. Letzteres stellt (seit 2007) eine Weiterentwicklung des ersteren dar und integriert unter dem Eindruck der Erfahrungen der letzten Einsätze auch nicht-militärische Akteure.

Die Fahrzeuge sind so ausgewählt, dass sie sowohl die Balkaneinsätze als auch Afghanistan repräsentieren, so dass die verschiedenen Rahmenbedingungen und die daraus resultierenden Einsatzgrundsätze abgebildet werden können.

Die Transformation kann als Sprungbrett dienen zum räumlich in direkter Nähe anzusiedelnden VTB „Zukunft des Panzers“

Als operationsgeschichtliches Beispiel kann das Karfreitagsgefecht in Afghanistan dienen. Das schwerste Gefecht aus dem größten (wenn auch nicht längsten) Einsatz der Bundeswehr ist eine logische Wahl, da ein umfassend repräsentatives Beispiel aufgrund der völligen Verschiedenartigkeit der Einsätze der Bundeswehr ohnehin nicht gefunden werden kann.

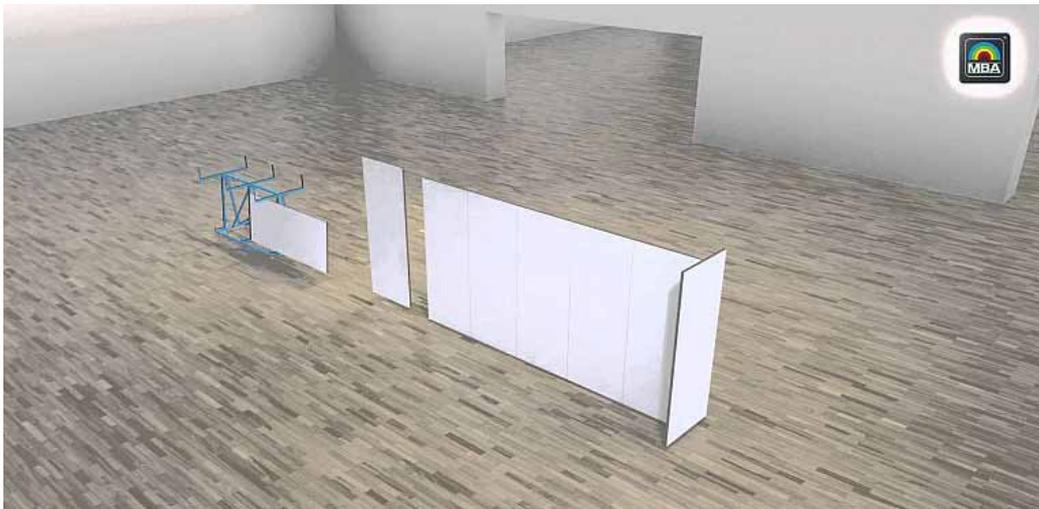
Exemplarische Literatur: Brinkmann, Sascha et al.: Feindkontakt:
Gefechtsberichte aus Afghanistan, Hamburg u.a. 2013.



4.2.2 Zweite Vermittlungsebene: Die Vertiefungsbereiche

Die Vertiefungsbereiche (VTB³¹) werden über die gesamte Chronologie verteilt. Sie werden deutlich erkennbare Fremdkörper in der Ausstellung bilden, die eine geschlossene Form haben und von den Besuchern betreten werden müssen. Die endgültige Form wird noch entwickelt, aber vorerst kann ein VTB als weißer Kubus³² von mehreren Metern je Seite visualisiert werden, dessen Außenwände mit Zitaten, gerasterten Photos oder ähnlichen Elementen verziert sind. Der Eingang ist klar durch eine wiederkehrende Gestaltung erkennbar; eine deutlich lesbare Überschrift vermittelt unzweifelhaft, welches Thema in diesem Kubus zu entdecken ist.

Basis könnten die Mila-Walls der Firma MBA werden. Es handelt sich um klimaresistente, freistehende, leicht und in jeder Form kombinierbare Wände. Die Oberflächen sind streichbar und mit Folien beklebbar – also in jeder gewünschten Form leicht mit Text und Fotos zu bedecken; es gibt zudem Wände mit integrierten Audiomodulen.

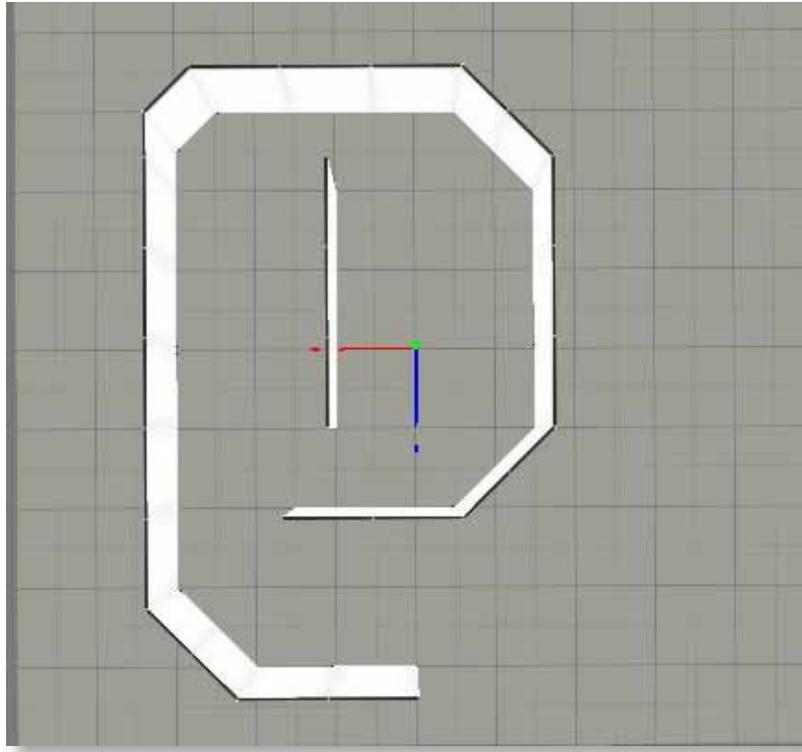


Der bewusste Gegensatz zwischen den filigran wirkenden, glatten Wänden einerseits und der eher groben Architektur sowie den massigen Objekten andererseits wird einen reizvollen Kontrast bieten, der den Besuchern sofort klarmacht, dass hier ein besonderer Bereich zu entdecken ist. Die freie Gestaltbarkeit garantiert auch, dass die VTB über Jahre hinweg immer einen

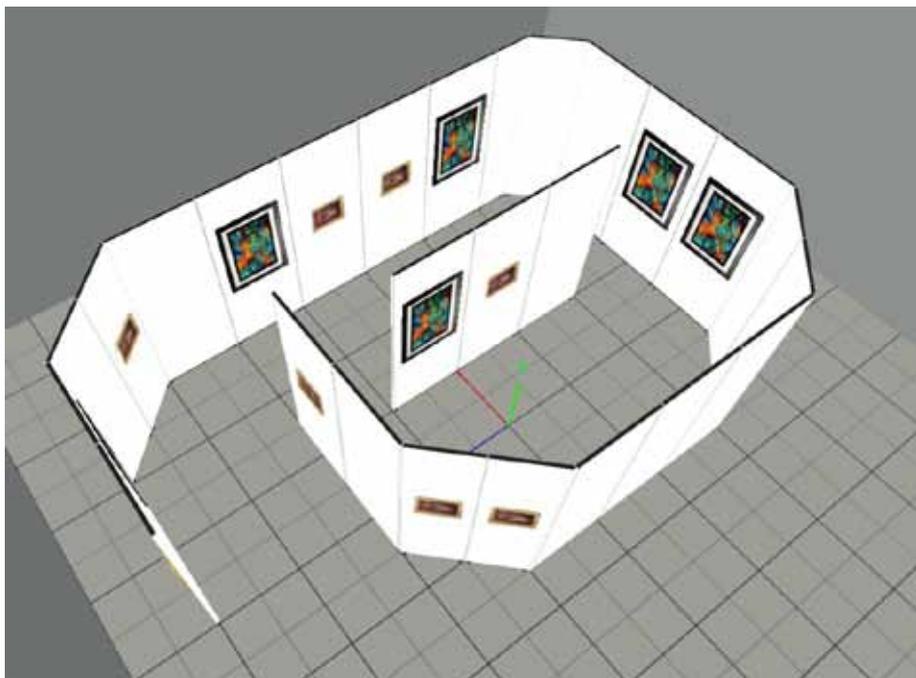
31. Hier ist ein besserer, greifbarer Begriff besonders dringend nötig. Das Cold War Museum spricht bei einem ähnlichen Konzept bspw. von „Hotspots“.

32. Nicht zu verwechseln mit dem White Cube der gleichnamigen Theorie. Vgl. ARGE schnittpunkt (Hrsg.): Handbuch Ausstellungstheorie und –praxis, Wien u.a. 2012. S.197.

Platz in der Ausstellung finden werden, weil die Bindung an die Hallenwände aufgehoben ist. Die VTB können sich in Lücken und Freiräume schmiegen.



Entwurf eines VTB mit Mila-Walls (Draufsicht)



Entwurf eines VTB mit Mila-Walls (Schrägsicht)



Nachdem diese Grundstruktur steht, folgt die Gestaltung des Innenraumes. Hier dominiert naturgemäß die „Flachware“ an den Wänden, um maximale Raumnutzung zu gewährleisten. Sie muss jedoch um Objekte erweitert werden, ansonsten schafft man nur ein vertikales Buch. Einerseits ist hier denkbar, ein oder zwei Großobjekte als Ankerpunkte zu nutzen und den VTB um diese herum aufzubauen, wenn der Raum dies hergibt. Da dies nicht immer möglich sein wird, muss eine Linie von Vitrinen etabliert werden, mit denen einzelne Objekte frei vor, an oder in den Wänden platziert werden können. Nicht in Frage kommt die immer noch verbreitete „Gemischtwaren-Vitrine“, in die möglichst viele Objekte gestopft werden. Vielmehr sind einzelne, qualitativ hochwertige Objekte auszuwählen, die konsequent in Szene gesetzt werden. Nur so ist eine kohärente Sprache des VTB sicherzustellen. Das folgende Bild kann einen Eindruck vermitteln, was damit gemeint ist.



Die VTB haben also die Möglichkeit, mit dem Flair der Schatzkammer, mit dem kostbaren Kleinobjekt zu arbeiten, wodurch zwei Effekte erzielt werden: Die Halle bleibt frei von Kleinobjekten, die ansonsten im Stahlmeer nur untergehen würden, und die VTB werden für Besucher interessant, weil es sie ggfs. einfach interessiert, welche Kleinobjekte es dort hinter den weißen Wänden zu entdecken gibt – ganz unabhängig vom draußen angeschlagenen Thema.

Die Gefahr des begehbaren Buches besteht dennoch, und muss jederzeit beachtet werden. Dennoch gilt in Fürsprache für diesen textorientierten Ansatz: *„Die Auswirkungen der Technik im Alltag oder das, was hinter der Technik steht, sind ebenso komplex wie abstrakt und lassen sich zunehmend nicht mehr mit physischen Gegenständen illustrieren. Für die Museen ergibt sich daraus die Frage, wie sich Prozesse, Phänomene und Entwicklungen zukünftig visualisieren und ausstel-*

len lassen.“³³ Nichtsdestoweniger kann und soll auch mit wenigen Objekten und auf engem Raum versucht werden, so weit wie möglich die Objekte zum Sprechen zu bringen und eine „visuelle Argumentation“ zu erzeugen, anstatt der Verlockung zu erliegen, die „Objekte den Schildern dienen“ zu lassen.³⁴

Jeder VTB deckt sein Thema für die gesamte Zeitdauer der Chronologie ab. Jeder Bereich ist vollständig autonom. Jeder Bereich wird sein Thema vollständig in sich ab- und aus sich heraus erarbeiten. Das bedeutet, dass an keinem Punkt darauf gesetzt werden muss, dass vorbereitender Wissenserwerb in einem anderen Vertiefungsbereich geleistet wurde. Das wiederum bedeutet: Jeder Besucher kann selbstbestimmt lernen. Es muss keiner linearen Vermittlung folgen, sondern kann punktuell entscheiden, was er vertiefen möchte und was nicht. So ist gleichermaßen der maximale Lerneffekt (Auftrag Bildung) und der maximale Genuss (Auftrag Unterhaltung) gewährleistet. Die Besucher lernen, aber mit Spaß. An keiner Stelle haben sie das Gefühl, belehrt zu werden oder eine Leistung erbringen zu müssen.

Die folgende Auflistung ist keine inhaltliche Gewichtung, sondern eine gänzlich zufällige Reihung.

Momentan sind 12 Themen geplant, die oftmals aber zwei, in einem Fall sogar drei Subthemen in sich bündeln. Es ist diese Vielfalt rund um das Thema Panzer, vom dem sich dieses Konzept seine Effektivität im Betrieb verspricht: „Handlungsleitend sollte [bei der musealen Aufbereitung eines Themas] das Ideal einer „konsistenten Vielfalt“ sein, bei der ein roter Faden klar erkennbar ist, das Thema aber in unterschiedlichen Variationen durchgespielt wird. Damit wird der Unterschiedlichkeit der Besucher Rechnung getragen. Zudem weckt Abwechslungsreichtum Interesse und vermeidet Langeweile, Konsistenz und Transparenz verhindern Desorientierung und kognitive Überforderung.“³⁵

33. Wenk, Barbara: Technikmuseen als „Orte der Orientierung“, in: Lothringen-Habsburg, Bettina: Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld 2012. S. 91-96. S.93.

34. Lepp, Nicola: „Ungewissheiten – Wissens(v)ermittlung im Medium Ausstellung“, in: Staupe, Giesela, *Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele*, Wien u.a. 2012, S. 60-65. S. 62.

35. Schwan, Stephan: „Lernpsychologische Grundlagen zum Wissenserwerb im Museum“, in: Staupe, Giesela, *Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele*, Wien u.a. 2012, S. 46-51. S.49.



Momentan sind die VTB, wie erwähnt, nur für den Museumsbereich Chronologie, vorgesehen. Dies kann sich ändern, wenn eine Aufstellung sich als sinnvoller erweist, die die VTB auch in den Museumsbereich Technik verortet. Gerade Themen wie Industrie und Design können sehr plausibel dort eingebracht werden. Im Bodenplan sind entsprechende Stellplätze daher bereits eingezeichnet.

Trotz der einheitlichen chronologischen Eingrenzung auf jeweils das ganze „Jahrhunderts der Panzer“ geht damit ausdrücklich nicht ein wie auch immer gearteter (und ohnehin nicht einlösbarer) Anspruch auf Vollständigkeit einher. Was in den VTB mit welcher Gewichtung thematisiert wird, ergibt sich aus verschiedenen Faktoren und wird vor allem davon bestimmt, was für eine spannende und erinnerbare Narration geeignet ist. Ein VTB kann daher aus vielen kurzen Erzählungen aus dem gesamten Jahrhundert bestehen, aus zwei oder drei Großerzählungen, die vertieft dargestellt werden, oder aus jeder anderen möglichen Kombination. Wichtig ist, dass packende und konkrete Geschichten vermittelt werden, die die Besucher in Bezug zu ihrer eigenen Lebensrealität setzen können.³⁶ Geschichten bleiben im Kopf, trockene Fakten nicht.

Einige VTB erhalten dazu „biographische Türsteher“. Es handelt sich hierbei um hochwertige Mannequinpuppen in neutraler Kleidung, die anstatt eines Kopfes einen stark spiegelnden Monitor tragen. Auf Berührung spielt der Screen eine kurze biografische Skizze einer Person ab, die dem Thema des VTB verbunden ist.

Gerade bei abstrakten Themen helfen solche Stationen, die konkrete, menschliche Dimension in Erinnerung zu rufen; die als Porträtspiegel wirkende Fläche des Screens trägt das ihrige dazu bei.

Der weiche Kern: Die Männer in den Panzern.

Subthema 1: Die Alltagsgeschichte im Panzer

36. „Die Faszination des Museums [...] beruht auf der Reliktauthentizität, die von Besuchern umso nachdrücklicher empfunden wird, desto (A) dichter sie an die eigene Geschichte, die eigene vergangene Lebenswelt und -erfahrung rückt, oder (B) desto mehr sie den Träumen von fernen Kulturen und Zeiten nahekommt.“ Schmidt, Martin: „Das magische Dreieck - Zur Einführung“, in: Kirchhoff, Heike, Martin Schmidt (Hg.), Das magische Dreieck - Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern, Bielefeld 2007, S. 11-26. S.16.

Grundidee: Dieser Bereich widmet sich der Alltagsgeschichte der Panzerbesatzungen. Er soll ein Panoptikum konkreter, lebensweltlicher Aspekte anbieten und die stummen Maschinen des Museums auf diese Weise in den Köpfen der Besucher lebendig machen. Dieser VTB bietet sich daher für eine chronologisch frühe Positionierung im Hauptteil an, da die Besucher so das imaginative Handwerkszeug frühzeitig erwerben und langfristig anwenden können.

Inhalte: Der Bereich wird inhaltlich in drei Teile gruppiert werden:

- **Aufgaben:** Die vielfältigen Aufgaben einer Panzerbesatzung sind den meisten Laien überhaupt nicht bewusst. Die Vielzahl an Routineaufgaben, die jedes Besatzungsmitglied hat, soll exemplarisch dargestellt werden, da auf diese Weise ein wichtiger Mosaikstein für die Vorstellung eines „Alltages“ entsteht – und zudem noch ein Eindruck von der Komplexität des Systems Panzer in toto vermittelt wird.
- **Praktiken:** Dies bezieht sich auf alle Normen und Handlungen, die den Alltag prägen. Dies beginnt bei basalen Aspekten wie Körperhygiene und Schlaf, geht über Kommunikation und Verstaupraktiken bis hin zu Talismanen, Ritualen (Fahrzeugbenennung) und Musik im Einsatz. Gerade letzteres bietet für junge Besucher starke Anknüpfungspunkte, wenn Studien aus dem Irak beispielsweise zeigen, dass die Besatzungen von gepanzerten Gefechtsfahrzeugen ihre Komm-Anlagen nutzen, um im Regelfall Thrash Metal oder Gangsta Rap abzuspielen, um sich aufzuputschen – und zwar unabhängig vom Musikgeschmack der Einzelnen, was diese Praxis kulturhistorisch wiederum interessant macht.
- **Empfindungen:** In diesem Bereich werden die Gefühle der Besatzung gefasst, die sie während der Einsätze erleben. Hierzu zählt beispielsweise das Gefühl von Blind- und Taubheit und Exponiertheit auf dem



Schlachtfeld ebenso wie körperliche Empfindungen wie Lärm, Hitze, Kälte, Beengtheit und dergleichen.

Exemplarische Literatur: Kershaw, Robert:
The Human Story of Tanks at War, London 2009.

Subthema 2: Die Ausbildung der Soldaten

Grundidee: Der Kampfwert eines Panzers hängt ganz wesentlich von der Qualität seiner Besatzung ab. Die Frage, in welcher Weise die Menschen in einem Panzer ausgebildet werden, ist also von entscheidender Bedeutung für den militärischen (und damit den militärhistorischen) Stellenwert, den ein Fahrzeug erlangen kann.

Inhalte: Der VTB muss verschiedene Aspekte verbinden: Er muss sowohl Rekrutierungsmechanismen als auch Organisationsformen und technische Hilfsmittel der Ausbildung in verschiedenen Panzertruppen abbilden. Für den Ersten Weltkrieg steht hier vor allem das Thema der Improvisation und des Materialmangels im Raum. In der Zwischenkriegszeit ist das Thema simulierender Ausbildung (Panzerattrappen) ebenso interessant wie die geheime Ausbildung in Kasan. Der Zweite Weltkrieg bietet sich für einen trilateralen Vergleich an: Methoden, Hilfsmittel und Ziele der Ausbildung waren in Deutschland, den USA und der Sowjetunion so unterschiedlich, dass ein Vergleich sehr gewinnbringend ist. Im Kalten Krieg kann erneut ein Vergleich gezogen werden, jetzt mit der Ausbildungspraxis in Bundeswehr und NVA. Die „alte“ Ausbildung der Bundeswehr kann in der Jetztzeit hervorragend in einem diachronen Vergleich zur aktuellen Panzerausbildung gebracht werden.

Exemplarische Literatur: Müller, Thomas: Die Bayerische Sturm-Panzer-Kraftwagen-Abteilung 13, Bayreuth 2013.

Fleisch und Stahl – Leid und Tod im, um und unter dem Panzer

Subthema 1: Leiden und Sterben

Grundidee: Dieser Bereich ist von zentraler Bedeutung für das Museum. Die Abwesenheit des Themas „Tod und Leid“ wird regelmäßig moniert – und zwar nicht nur von Museumsleuten, sondern vor allem von normalen Besuchern. Eine klinische Betrachtungsweise der Fahrzeuge wird zunehmend als unehrlich bewertet, während das offensive Ausstellen von Leid und Tod nicht als belästigend oder schulmeisterlich gewertet wird, sondern im Gegenteil als Pflicht für ein Museum wie das DPM.³⁷ Dieser Bereich muss das Panoptikum des Leidens um den Panzer herum darstellen.

Inhalte: Das Sterben im und um den Panzer hat sich in den 100 betrachteten Jahren nicht grundsätzlich verändert; insofern ist eine chronologische Herangehensweise unergiebig. Stattdessen soll der VTB, wie sein Titel es andeutet, nach Orten strukturiert werden. Die traumatischen Arten des Leidens lassen sich auf diese Weise gliedern: im Panzer (Splitter, Explosion, Feuer, Ertrinken; Gefühl der Blindheit, der Taubheit, der Exponiertheit und Verwundbarkeit), unter dem Panzer (Überrollt werden, Schützengräben eindrücken), vor dem Panzer (Machtlosigkeit im Angesicht von Panzern (Panzerangriff, Flüchtlinge), Unmenschlichkeit der Maschine), auf/am Panzer (Schwierigkeit des Entkommens, Panzernahbekämpfung und ihre Abwehr). Neben der konkreten physischen Verletzung muss auch die psychische Belastung von Überlebenden thematisiert werden: Seien es die Kriegszitterer nach dem Ersten Weltkrieg, die „gefrorenen Väter“ nach dem Zweiten Weltkrieg oder die PTSD-Fälle der Auslandseinsätze. All diese Themen, physisch wie psychisch, müssen mit starkem Bildmaterial und packenden Zitaten bearbeitet werden, ohne eine Schlachthaus- oder Bild-Zeitung-Atmosphäre zu erzeugen. Dieser VTB stellt die größte Herausforderung, aber auch das größte Potential für das DPM dar. Die größte Herausforderung ist er, weil der Umgang mit Tod und Leid großes Finger-spitzengefühl erfordert und jede einzelne museologische Maßnahme bis ins letzte durchdacht sein muss. Tod und Leid ist eines der letzten großen Tabuthemen der postmodernen Gesellschaft und der würdevolle Umgang mit diesem Thema kennt keine objektiven Normen, sondern nur die nebel-

37. Vgl. dazu die Besuchererhebung 2014.



haften Richtlinien der Pietät.³⁸ Gleichzeitig ist der Umgang mit diesem Thema durch Museen in den letzten Jahrzehnten nicht weiterentwickelt worden und das DPM hat auf diesem Feld bereits jetzt einen gewissen Status als Vorreiter, den es ausbauen sollte.³⁹

Exemplarische Literatur: Goltermann, Svenja: Die Gesellschaft der Überlebenden, Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg, München 2009.

Subthema 2: Mensch gegen Panzer

Grundidee: Dieser Bereich soll die unzähligen Formen des Kampfes von Mensch gegen Maschine darstellen. Der Angriff des ungeschützten Leibes auf den waffenstarrenden Stahlkoloss ist ein Thema, das die Menschen in besonderem Maße fasziniert und mitnimmt. Da der Besucher im Museum ungeschützt vor den Panzern steht, ist es mit einer an diese Konstellation anknüpfenden Vermittlung leicht möglich, ihn über die Rolle der Panzerbekämpfer nachdenken zu lassen. Das Thema ist durch die relativ leichte Identifikation mit dem Panzer(nah)bekämpfer also ausgezeichnet dazu geeignet, die Besucher zu einer Reflexion über Begriffe wie Angst, Tapferkeit und Heldennut zu bringen, während gleichzeitig technische und taktische Aspekte vermittelt werden können.

Inhalte: Das Thema bietet eine Fülle von Aspekten, so dass hier ein großer VTB entstehen kann oder gekürzt werden muss, wenn das nicht gewünscht/möglich ist. Der Erste Weltkrieg ist aus Sicht der kaiserlichen Kontingentarmee ab der Jahreswende 1916/17 an der Westfront ein Panzerabwehrkrieg. Zwischen Panzerangst, Bündelladungen und Panzerabwehreinheiten der Feldartillerie, kann eine dynamische und facettenreiche Darstellung entwickelt werden. Der Zweite Weltkrieg setzt diese Geschichte (Panzeranklopfkanone, Panzervernichtungsabzeichen) fort, wobei mit Motorisierung und Mechanisierung ein spannender Zirkelschluss zu den Panzern selbst stattfindet, der didaktisch anspruchsvoll wird. Eine sinnvolle Verknüpfung kann hier auch mit der Leitlinie der verbundenen Waffen stattfinden, wenn die Panzerabwehr aus der Luft thematisiert wird. Auch der Kalte Krieg bietet mit diesem Thema

38. Vgl. Thiemayer, Thomas: Die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die beiden Weltkriege im Museum, Paderborn u.a. 2010. S.153-160.

39. Vgl. Kapitel 5.2, Unterpunkt „Werkzeuge“.

sowie der Panzerabwehr durch Raketen und der anhängigen Diskussion um die Sinnhaftigkeit von Panzern ein spannendes Thema. Für die multipolare Welt kann die Panzerbekämpfung in den Krisenregionen als Thema dienen: Der Insurgent mit der RPG hat mittlerweile schon einen geradezu ikonischen Charakter für das beginnende 21. Jahrhundert und mit der crossmedialen Vermarktung der Panzerabwehr durch Dschihadisten ist die Verknüpfung zwischen Taktik und Kulturgeschichte schon vorgegeben. Ergänzend sind IEDs mittlerweile auch für jeden Laien ein Begriff und daher in diesem Bereich notwendig zu behandeln.

Exemplarische Literatur: Fasse, Alexander: Im Zeichen des „Tankdrachen. Die Kriegführung an der Westfront 1916-1918 im Spannungsverhältnis zwischen Einsatz eines neuartigen Kriegsmittels der Alliierten und deutschen Bemühungen um seine Bekämpfung, Dissertationsschrift Humboldt-Universität zu Berlin 2007.

Subthema 3: Die Besatzung im Gefecht

Grundidee: Männer im Gefecht unterliegen bestimmten Mechanismen, die in den letzten Jahren zunehmend erforscht werden. Was Männer zum Kämpfen und Durchhalten, zum Aufgeben und Zerschlagen führt und was dabei ihre konkreten Handlungen bestimmt, kann (zumindest prinzipiell) gut beschrieben werden. Dies zum Thema eines Vertiefungsbereiches zu machen, soll den Besuchern in Erinnerung rufen, dass a) ein Panzer ohne Besatzung nichts ist, und ihnen gleichzeitig klarmachen, dass die Besatzungen selbst b) extremen physischen, psychischen und sozialen Drücken unterliegen.

Inhalte: Die battlefield psychology arbeitet tendenziell diachron und der VTB sollte dieses Vorgehen abbilden. Anstatt die 100 Jahre durchzugehen, sollte dieser Bereich nach Themen geordnet sein, die mit Beispielen aus dem gesamten Zeitraum, aber in beliebiger chronologischer Reihenfolge gesättigt sind. Diese Themen können z.B. die Primärgruppe als primäres Movens zum Kämpfen und ihre spezifischen Mechanismen (Rückhalt und Sicherheit, sozialer Normgeber, Ausschlussangst, Weltausblendung) sein. Weiterhin sind Aspekte denkbar wie Tötungshemmung und ihre Reduktion; offene und stille Entscheidungsprozesse (Kontrast offizielle Hierarchie vs. Team), Stress und Ermüdung, Selbstbildkonstruktion (Elitetruppe, technokratisches Weltbild) und besonders das Zusammenschweißen einer



Fahrzeugbesatzung durch arbeitsteilige Aufgabenerfüllung und gemeinsame, physische Einzwängung.⁴⁰

Exemplarische Literatur: Ellis, John: The Sharp End. The Fighting Man in World War II London 2009.

König oder Dinosaurier? Der Panzer auf dem Schlachtfeld

Subthema 1: Das Gefecht der verbundenen Waffen

Grundidee: Theorie und Praxis des „Gefechts der verbundenen Waffen“ und seine aktuelle Fortentwicklung zur „Operation verbundener Kräfte“ stellen die narrative Hauptlinie der Chronologie dar. Nicht nur sind die Inseln, die das strukturierende Merkmal der Ausstellung bilden werden, aus diesem Konzept abgeleitet, noch dazu wird jede Insel mit einem operativen Beispiel versehen, das für das jeweilige Zeitfenster seinen aktuellen Stand zeigt. Allerdings besteht die Gefahr, dass die Inselstruktur mit sukzessiven Beispielen ein übergreifendes Verständnis des Ganzen erschwert. Daher soll dieser VTB die Grundlagen zu diesem Thema vermitteln.

Inhalt: Dieser VTB greift ins 19. Jahrhundert aus, um die militärhistorischen Grundlagen und die Etymologie des Begriffes zu beleuchten. Danach arbeitet sich die Darstellung an wesentlichen Entwicklungssprüngen entlang wie z.B. der Auflösung der Formationen im Ersten Weltkrieg, der Motorisierung und der Ausdehnung in die dritte Dimension im Zweiten Weltkrieg und der Inkooperation von bzw. der Reaktion auf Atomwaffen im Kalten Krieg. Die Jetztzeit zeigt dann die Entwicklung des reinen Gefechtskonzeptes zu einem wesentlich umfassenderen Modells der Operation verbundener Kräfte. Es wird wichtig sein, in allen Phasen nicht nur eine Darstellung des eigentlichen Geschehens auf dem Schlachtfeld zu liefern, sei es nun in Theorie oder Praxis, sondern stets auch die Auswirkungen der sich verändernden Konzeption auf die Organisationsgeschichte mit abzubilden: Sturmbataillone, Panzerdivisio-

40. Diese Erkenntnisse der battlefield psychology sind für die westlichen Kulturen des 20. Jahrhunderts verblüffend homogen. Daher kann dieser Bereich hilfreich sein bei der Diskussion um die Singularität „der“ Wehrmacht. Während die Debatte sich oft auf Alleinstellungsmerkmale dieser Armee bezieht, kann dieser Vertiefungsbereich die Gemeinsamkeiten hervorheben, die die Individuen und die Kleingruppen der Wehrmacht mit denen anderer Armeen geteilt haben

nen und Panzergrenadierbrigaden sind gleichzeitig Resultate und Bausteine der oben erwähnten Entwicklungssprünge gewesen.

Exemplarische Literatur: House, Jonathan M.:
Combined Arms Warfare in the Twentieth Century, Lawrence 2001.

Subthema 2: Panzer auf strategischer Ebene

Grundidee: Die Inselstruktur macht (aus militärischer Sicht) die operativ-taktische Ebene zur Leitlinie des Museums. Dieser VTB wird die dritte Ebene, die Strategie, in die Erzählung um den Panzer einbinden.

Inhalte: Die strategische Betrachtung des Panzers muss die Tatsache thematisieren, dass der Panzer in ein Kriegsbild geboren wurde, das ihn nicht vorgesehen hat. Daran anhängig muss der strategische Wert, den der Panzer sich im Ersten Weltkrieg erkämpft hat, analysiert werden. Das naturgemäß ambivalente Urteil in dieser Frage wird in den Debatten des Zwischenkrieges erneut sichtbar, wenn in den 1920er und 1930er Jahren erbitterte Debatten über Sinn und Unsinn der Panzer im Gesamtkriegsbild diskutiert wird. Für den Zweiten Weltkrieg setzt sich das Thema der Ambivalenz fort: Die Panzer, die im operativen und taktischen Rahmen als entscheidende Schwerpunktwaffe dargestellt werden, müssen im strategischen Rahmen in ihrer Bedeutung relativiert werden: Im Kontext von Millionenheeren, Luftkrieg und Seekriegführung ist die Rolle der Panzer im strategischen Rahmen deutlich weniger ausschlaggebend. Und auch der Kalte Krieg kann in der Leitperspektive behandelt werden: Der Ausschlag des Pendels zwischen nuklearer Kriegführung in allen Facetten (mit wenig Fokus auf dem Panzer) und konventioneller Kriegführung (mit einem durch das nukleare Schlachtfeld radikal verstärkten Blick auf panzergeschützte Soldaten) ist eine weitere Variation des Themas; hier ist auch der blockweise Vergleich zwischen Ost und West vielversprechend. Der Blick in die Jetztzeit kann gleichfalls facettenreich ausfallen.

Exemplarische Literatur: Habeck, Mary: Storm of Steel: The Development of Armor Doctrine in Germany and the Soviet Union, 1919-1939, New York 2003.



Von Feldgrau zu Wüstentarn: Fünf Staaten, fünf Armeen

Subthema 1: Die fünf deutschen Armeen des 20. Jahrhunderts

Grundidee: Armeen sind komplexe Organisationen, die durch eine Vielzahl (oft interdependenten) politischer, sozialer und kultureller Faktoren definiert sind. Der Charakter einer Armee erschließt sich nur durch die Analyse dieses Mosaiks, und diese Analyse ist gerade im Vergleich besonders aufschlussreich. Da die deutsche Militärgeschichte des 20. Jahrhunderts gleich fünf Armeen zu bieten hat, ist hier der diachrone nationale Vergleich naheliegend. Dies ist auch deshalb sinnvoll, um populären Erzählungen entgegenzutreten, die von „der deutschen Armee“ mit scheinbar überzeitlichen Charaktereigenschaften handeln und diese wichtigen Unterschiede und Entwicklungen durch holzschnittartige Einfachheit eibebnen.

Inhalte: Die kaiserliche Kontingentsarmee muss eingangs als solche definiert werden: Im Regelfall ist die nichtbundesstaatliche Struktur der Armee vollkommen unbekannt.

Von besonderer Bedeutung muss die herausgehobene Stellung der Armee in der wilhelminischen Gesellschaft nach außen sein, die in Verbindung mit ihrer enormen sozialen Rigidität im Inneren dargestellt werden sollte: Beides ist gerade für junge Menschen kaum noch vorstellbar und somit potentiell faszinierend. Aufgeräumt werden muss aber gleichzeitig mit den ebenso verbreiteten wie falschen Ideen von Kadavergehorsam und Technophobie in dieser Armee

Die Reichswehr muss vor allem in ihrer Beziehung zum Staat skizziert werden; dieses Thema ist ebenso reichhaltig wie spannend – besonders im Lichte der neusten Forschung können hier alte Simplifizierungen überwunden werden.

Die Wehrmacht sollte vor allem als dynamische, sich stetig verändernde Organisation skizziert werden. Dies ermöglicht es, Kontinuitäten aus Kontingentsarmee und Reichswehr mit neuen Entwicklungen gerade der späteren Kriegsjahre in Einklang zu bringen, die sonst unvereinbar scheinen. Hier bieten sich vor allem die willentliche Selbstaufgabe der politischen Rolle durch die Wehrmachtsführung einerseits und die Entwicklung meritokratischer Volksarmeestrukturen gegen Kriegsende an.

Die NVA ist vor allem in ihrer Dualität als „feldgraues Erbe“ einerseits und Waffe des Sozialismus andererseits zu betrachten, während die Bundeswehr im Abgleich dazu vor allem als Armee der Inneren Führung und der ethisch-moralischen Verpflichtung zu skizzieren ist. Dabei ist aber wichtig, den Unterschied von Theorie und Praxis, der über Jahrzehnte klaffte, aufzuzeigen. Dies ist besonders ertragreich, weil sich heute ähnliche Diskussionen im Dualismus der Kalten Krieger und der Afghanistanveteranen abzeichnen.

Exemplarische Literatur: Kutz, Martin: Deutsche Soldaten.
Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Darmstadt 2006.

Subthema 2: Führungskultur und Auftragstaktik

Grundidee: Die Konzentration auf „den Menschen“ in Militärmuseen folgt oft fast ausschließlich aus der Perspektive „von unten“. So ertragreich und wichtig diese Perspektive auch ist, so ist für die militärische Praxis eine Geschichte „aus der Mitte“ und „von oben“ ebenfalls entscheidend. Führung ist ein zentraler Faktor für Armeen sowohl in Theorie und Praxis als auch in Krieg und Frieden. Ebenso wenig, wie Panzer ohne ein Verständnis von Technik, Taktik und ihren Besatzungen umfassend verstanden werden können, können sie ohne Kenntnisse davon verstanden werden, wie die Fahrzeuge einzeln, in Einheiten und in Verbänden geführt werden.

Inhalte: Das Thema kann für Panzer nur gewinnbringend erschlossen werden, wenn es mit der Weiterentwicklung der Führungskultur im Ersten Weltkrieg begonnen wird. Die Erweiterung und Modernisierung der Führungsgrundsätze aus dem 19. Jahrhundert diente ihrer Nutzbarmachung im industrialisierten Krieg und wurde sofort auf die Panzer angewandt. Eigeninitiative untergeordneter Führer zu nutzen und ihnen Freiräume zu gewähren ist ein Schritt, der in einer langen preußisch-deutschen Tradition fußt, in dieser Form aber neu war und für die Gefechtsführung aller Staaten im 20. Jahrhundert wegweisend werden sollte. In der Zwischenkriegszeit ist das Konzept vom „Führerheer“ als potentielle Multiplikatorenmasse für eine zu erwartende Wehrpflicht von Interesse. Im Zweiten Weltkrieg sind zwei verschiedene Faktoren von besonderem Interesse: Die besonders fruchtbare Verbindung der Konzepte „Auftragstaktik“ und



„Führen von vorn“ einerseits und operativer Panzerverbände andererseits; in den Bereich Führungskultur fällt andererseits die willentliche Aufgabe ihrer Rolle als politische Akteure durch die militärische Elite des Reiches in den Jahren nach 1940. Der Kalte Krieg kann, der Debatte um den Begriff folgend, gleichzeitig als Exporterfolg der Auftragstaktik und als Ära der faktischen Aushöhlung des Begriffes zu einer Phrase verstanden werden. Die Auslandseinsätze der Bundeswehr stellen dann plötzlich wieder einen völlig anderen Bezugsrahmen dar und geben Raum für eine detaillierte Praxisdarstellung, die den meisten Laien völlig neu sein dürfte.

Exemplarische Literatur: Sigg, Marco: Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat : Theorie und Praxis der Auftragstaktik im deutschen Heer 1869 bis 1945, Paderborn 2014.

Jenseits der Nation – der Panzer als globales Chamäleon

Subthema 1: Panzergeschichte international

Grundidee: Panzer haben in ihrer Kombination als High-tech-Industrieprodukte und Symbole militärischer Kampfkraft eines Staates eine enorm hohe Aufladung. Sie sind Kristallisationspunkte und wichtige Bausteine nationaler Identität, und dies verleitet dazu, sie primär durch einen nationalen Blickwinkel zu betrachten. Historisch betrachtet jedoch sind Panzer ausgesprochen internationale Phänomene und dieser VTB soll dies vermitteln.

Inhalte: Panzer wurden in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in allen industrialisierten Ländern auf dem Papier entwickelt; es gibt nicht weniger als zwei Dutzend ernstzunehmende Entwürfe. Zieht man zudem die Tatsache in Betracht, dass in allen größeren Armeen auch Panzerautos rollten, wird klar, dass Panzer von Beginn an kein nationales Phänomen waren, sondern ein internationales Produkt der Industrialisierung. Im Krieg bietet sich ein Designvergleich zwischen Whippet und LKII an, der belegt, dass westliche Ingenieure zu gleichen Ergebnissen kamen, wenn sie vor dasselbe Problem gestellt wurden. Im Zwischenkrieg bietet sich eine Darstellung der internationalen Wechselspiele in der Panzertheorie an, die das gegenseitige Lesen und Inkorporieren der jeweils anderen Ideen durch die nationalen Vordenker herausarbeitet. Auch praktische Aspekte solcher Kooperationen sind interessant; hier bietet sich natürlich Kasan als Thema an. Auch die Verbindung

von Bündnispolitik und Panzerrüstung sind hier interessant: Während die deutschen Panzerlieferungen an die Verbündeten in Europa noch recht bekannt sind, sind die nach China gelieferten Panzer I Mitte der 1930er Jahre in Vergessenheit versunken. Der Kalte Krieg wiederum kann das Thema durch die vielen internationalen Panzerkooperationen darstellen, die im Westen vorgenommen wurden; hier böten sich die drei Leopard-Kooperationen an. Für die aktuelle Zeit kann dann im Gegenzug dann wieder auf sowjetisches Material zurückgegriffen werden, nämlich durch die Darstellung seiner Allgegenwart auf allen Seiten in den Konflikten bspw. des arabischen Frühlings. Dort ist jede nationale Konnotation aufgehoben und die Panzer stellen sich als simple internationale Handelsgüter heraus, die eine lokale Funktion zu erfüllen haben.

Exemplarische Literatur: Zeidler, Manfred: Reichswehr und Rote Armee 1920-1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit, München 1994.

Subthema 2: Panzereinsatz jenseits des Schlachtfeldes

Grundidee: Der Panzer wird im Regelfall als militärisches Mittel der Nationalstaaten wahrgenommen, die auf Schlachtfeldern der Kriege im Clausewitz'schen Verständnis eingesetzt werden. Als primäre Konstellation ist diese Wahrnehmung auch völlig korrekt, aber sie ist bei weitem nicht die Einzige: Panzer werden in vielen Kontexten eingesetzt und das Aufbrechen der festgefahrenen Sicht auf den Panzer kann zu kritischem Reflektieren über die Begriffe Staat, Herrschaft, Krieg und Gewalt führen.

Inhalte: Bereits direkt nach der Entstehung des Panzers beginnen alternative Nutzungen innerhalb eines Staatenkrieges: In Großbritannien dienen die Tanks als Warbond-Banken, die als eine Art Kirmes über die Lande ziehen; in Deutschland werden sie als Beutestücke in Ausstellungen präsentiert. Nach dem Weltkrieg werden die Panzer dann im Inneren eingesetzt und spielen eine wichtige Rolle bei den Unruhen in der Weimarer Republik; es sind auch Ausgriffe auf die Nutzung von Panzern im *colonial policing* denkbar. Der Einsatz von Panzern durch die US-Regierung gegen ihre eigenen Veteranen im Jahre 1932 (Bonus Army) ist hier von besonderer symbolischer Bedeutung. Im Zweiten Weltkrieg sollte die Facette der Flüchtlinge angeschnitten werden: Das Kettenrasseln aus dem Wald hatte für einen Flüchtlingstreck eine völlig andere Konnotation als für eine



Wehrmachtseinheit. Im Kalten Krieg sind Panzer wichtige Instrumente bei der Machtausübung der Sowjetunion im Warschauer Pakt: Ob am 17. Juni oder in Prag, Panzer spielen eine wichtige Rolle im Kampf gegen die Bevölkerungen. Die Panzer auf dem Platz des Himmlischen Friedens gehören ebenso in diesen Kontext wie die Merkavas in Konfrontation mit der arabischen Zivilbevölkerung. Letztere schlagen die Brücke in die heutige Zeit, wo Panzer auf beiden Seiten innerstaatlicher Kriege (Beispiel Arabischer Frühling) zu finden sind, aber auch als Machtinstrumente von Warlords in völlig zerfallenen failed states dienen.

Exemplarische Literatur: Diedrich, Torsten: Waffen gegen das Volk:
Der 17. Juni 1953 in der DDR, München 2003.

Männersache? Frauen und Panzer

Grundidee: Das Militär an sich ist historisch betrachtet männlich dominiert; für Panzer gilt dies noch einmal in einem besonderen Maße. Dennoch waren Frauen in der Panzergeschichte keineswegs abwesend. Der VTB soll in Erinnerung rufen, welche Rollen Frauen bei der Produktion und beim Einsatz von Panzern gespielt haben. Dies kann zu einer kritischen Reflexion auf Seiten der Besuchern bzgl. der Frage führen, ob und welchem Maße die männliche Dominanz des Militärs naturgegeben oder sozial und kulturell konstruiert und damit hinterfragbar ist.

Inhalte: Im Ersten Weltkrieg kann die Perspektive genutzt werden, um auf die wichtige Rolle der Frauen in der Rüstungsindustrie hinzuweisen, speziell in der Munitionsproduktion. In der Zwischenkriegszeit gibt es in Deutschland nach jetzigem Kenntnisstand keine signifikanten Berührungspunkte zwischen Frauen und Panzern; ggfs. lassen sich in anderen panzerproduzierenden Ländern solche Punkte finden, um die chronologische Kontinuität zu wahren. Im Zweiten Weltkrieg kann erneut die Rüstungsperspektive aufgegriffen werden. Vor allem aber sollte an dieser Stelle die Rolle der Frau im Kampfeinsatz aufgegriffen werden: Dies ist nur möglich durch den Vergleich des deutschen Ansatzes, Frauen nach Möglichkeit von allen militärischen Verwendungen fernzuhalten („Flintenweiber“), und des sowjetischen Ansatzes, Frauen in großer Zahl auch in Kampfeinheiten an die Front zu bringen. Hierbei bietet sich auf der sowjetischen Seite die Möglichkeit, hochspannende Geschichten

über weibliche Panzerbesatzungen darzustellen, die das Potential haben, aus dem Museum „mitgenommen“ zu werden. Der Kalte Krieg und die Jetztzeit bieten verschiedene Themen rund um die wachsende Rolle der Frauen im Militär und besonders bei den gepanzerten Kampftruppen: Frauen in der IDF und im US-amerikanischen Militär sowie die daran anhängigen Diskussionen können hier ebenso sinnvoll Platz finden, wie die Rolle der Frau der „sozialistischen Verteidigungsgemeinschaft“ der DDR und in der Armee der BRD. Alle Stränge können mit den internationalen Auslandseinsätzen in der Jetztzeit sinnvoll verflochten werden.

Exemplarische Literatur: Krylova, Anna: Soviet Women in Combat: A History of Violence on the Eastern Front, Cambridge 2011.

Von Kirchenfenstern und Festumzügen – der Panzer als Symbol

Grundidee: Der Panzer ist mit unzähligen Konnotationen aufgeladen: Kraft und Stärke, Unverwundbarkeit und Widerstandskraft, High-tech und Männlichkeit und vieles mehr. Der VTB soll sich nicht mit der Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser Konnotationen befassen, sondern mit ihrer Repräsentation.

Inhalte: Gleich nach seinem Auftauchen auf den Schlachtfeldern wurde der Panzer in Chiffren kommuniziert: Die Soldaten beider Seiten, alle im christlich-abendländischen Kulturkreis verankert, wählten ähnliche Synonyme für die neuen Maschinen: Leviathan und Behemoth aus der Bibel, Monster und Drache aus der Sagenwelt. In Großbritannien war der Einsatz der Tanks als mobile Verkaufsstellen für Warbonds ein symbolisch wichtiger Akt, in Deutschland die Ausstellung feindlicher Tanks als Trophäen. In beiden Kriegen finden Panzer ihren Weg in die Propaganda, hierbei können verschiedene Aufladungen durch die Kompositionen untersucht werden. Von hier aus finden Panzer ihren Weg in zivile Werbungen, in Filme und Theaterstücke, in politische Propaganda und andere Kanäle. Jede Abbildung eines Panzers ist für diesen Bereich potentiell nutzbar. Hierbei sind ambivalente Sichtweisen die Regel: Während die sowjetischen Panzer für die einen Erkämpfer der Freiheit vom Faschismus und Garanten der Sicherheit gegen den Kapitalismus waren, waren sie für andere schlichte Symbole der Unterdrückung und der staatlich organisierten Freiheitsbe-



raubung. Für die Jetztzeit können die in den dauernden Rüstungsexportdebatten allgegenwärtigen Leoparden als Kristallisationspunkt eben dieser betrachtet werden; auch die politisch-militärische Diskussion um die Frage, ob ein Leopardeneinsatz in Afghanistan eskalatorische Wirkung haben könnte, kann nachgezeichnet werden. Als Beispiel der jüngsten Zeit kann der Ilmtal-Tiger fungieren.

Exemplarische Literatur: Wright, Patrick: Tank.
The progress of a monstrous War Machine, London 2001.

Gold für Stahl – der Panzer als Objekt der Wirtschaft

Subthema 1: Die ökonomische Seite

Grundidee: Panzer sind Industrieprodukte, und als solche müssen sie in ein Wirtschaftssystem eingebunden sein und mit diesem in Wechselwirkung stehen. Der VTB soll verdeutlichen, dass die Geschichte des Panzers stets nicht nur von politischen und militärischen Aspekten geprägt wurde, sondern auch finanzielle Interessen einen starken Einfluss hatten.

Inhalte: Schon die Entstehung des Panzers kann gewinnbringend in dieser Perspektive ausgearbeitet werden: Die Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse in allen drei panzerbauenden Staaten sind unterschiedlich verlaufen, und zwar in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Verfasstheit der Staaten (und damit auch von den Interessen der involvierten Firmen) und von der Ressourcenlage. Die Zwischenkriegszeit zeigt ebenso völlig unterschiedliche Vorgänge: Während in Deutschland die Industrie im Geheimen agiert, um nicht den Anschluss an den Markt zu verlieren, reduziert Großbritannien auf der Basis ökonomischer Überlegungen massiv seine zu diesem Zeitpunkt führende Panzerwaffe, während Frankreich zu wieder ganz anderen Schlüssen kommt. Der Zweite Weltkrieg ist mit seinem trilateralen Vergleich der drei großen Panzerproduzenten praktisch ein Selbstläufer: Die USA, die Unmengen von Geld in die Privatwirtschaft pumpen; die Sowjetunion, die ein staatliches Produktionssystem etabliert, dass sich von ökonomischen Realitäten praktisch entkoppelt; das Deutsche Reich, das staatliche Lenkung und privatwirtschaftliche Unabhängigkeit in seltsamer Ambivalenz verbindet und dies mit europaweiter Zwangsarbeit und Ressourcenplünderung unterfüttert.

Der Kalte Krieg ist in zwei Perspektiven interessant: Einerseits die Rolle der panzerbauenden Industrie in den beiden Supermächten; andererseits das Exportverhalten der panzerbauenden Industrien innerhalb der Blöcke. Während die vorhergehenden Phasen ihren besonderen Erkenntniswert vor allem durch den internationalen Vergleich erlangt haben, kann für die Jetztzeit der Fokus auf Deutschland und seinen schrumpfende und im Konflikt mit der Politik stehende Panzerbauindustrie gelegt werden.

Exemplarische Literatur: Hanel, Dieter: Streitkräfte und Rüstung,
Die Panzerindustrie, Bonn 2012

Subthema 2: Die industrielle Seite des Problems

Grundidee: Die Geschichte eines Panzers beginnt, bevor er aus der Fabrik rollt. Beginnend mit dem Entwurf auf dem Reißbrett, bei dem alle Weichen für seinen späteren Kampfeinsatz gestellt werden, bis zum Zusammenbau aller Teile kurz vor dem Fabrikator, ist der Panzer schon beim Werden das Ergebnis vieler Entscheidungen und Prozesse.

Inhalte: Die Entwicklung der ersten Panzer war für die damalige Zeit eine High-tech-Anstrengung ersten Ranges und muss als solche dargestellt werden; ebenso gehören die Entscheidungen, die zum markanten Aussehen der wichtigsten Modelle gehört haben, in diesen VTB. Im Zweiten Weltkrieg sind die konkreten Abläufe in der Panzerproduktion zu vergleichen: Die massive Nutzung fordristischer und tayloristischer Prinzipien in den USA und ihre weitestgehende Nachahmung in der Sowjetunion (hier auch: lokaler Zentralismus, kaum Zulieferung), die zu wenigen Arbeitsstunden und geringem Materialansatz pro Fahrzeug und damit zu enormen Ausstoßzahlen geführt haben im Unterschied zur deutschen Produktion, die durch viel Handarbeit und den Verzicht auf Werkzeugmaschinen definiert war. Hier bietet sich ein Ansatz, die „Qualität vs. Quantität“ erhellend zu beleuchten (nicht: „nur“ Überlegenheit an Menschen und Material) und in den richtigen Kontext zu rücken (Auffassungen zu Massenproduktion, Material und Kampfgeist etc.). Bei diesem Vergleich müssen auch die Arbeitsbedingungen beleuchtet werden, denn nicht nur die Menschen in den Panzern sind für ein Panzermuseum wichtig, sondern auch die Menschen an den (entstehenden) Panzern. Hier ist ein Vergleich zwischen den sehr guten

Bedingungen in den USA mit den oft fürchterlichen Umständen in der Sowjetunion und den völlig unterschiedlichen Lebensbedingungen in Deutschland (Deutsche <-> Fremd- und Zwangsarbeiter) notwendig. Der Kalte Krieg kann diesen trilateralen Vergleich dann sinnvoll fortsetzen, wenn die Prinzipien des Panzerbaus und -designs in Ost und West verglichen werden, auch wenn hier mit zwei Akteuren im Westen gegen nur einen Akteur im Osten ein gewisses Ungleichgewicht besteht. Für die Jetztzeit können vergleichend bspw. die Leopard-Entwürfe gezeigt werden, welche die Rüstungsindustrie über die Jahre der Bundeswehr angeboten hat.

Exemplarische Literatur: Suttie, William: The Tank Factory. British Military Vehicle Development and the Chobham Establishment, Stroud 2015.

Mal wieder tot? Die Zukunft des Panzers (Metabereich)

Grundidee: Bei vielen Besuchern ist der Gedanke weit verbreitet, der Panzer sei „tot“. Bei näherer Nachfrage stellt sich (meistens auch für die Besucher selbst überraschend) heraus, dass sie eigentlich meinen, dass die Zeit der Panzerflotten und –schlachten vorbei sei, ansonsten aber keine genaue Vorstellung von Gegenwart und Zukunft des Panzers haben. Im Gegenzug reagieren sie meist aufgeschlossen auf die Darstellung der veränderten Aufgaben für gepanzerte Gefechtsfahrzeuge im 21. Jahrhundert. Der VTB soll diese Aspekte abdecken.

Inhalte: Der Bereich sollte mit einer Geschichte der propagierten Obsoleszenz des Panzers beginnen. Dass der Panzer in den letzten 100 Jahren immer wieder totgesagt wurde (1918, 1945, 1973, 1991) und doch nicht verschwunden ist, sollte den Besuchern verdeutlichen, dass ihr Schluss zwar naheliegend war, aber eben doch kritisch betrachtet werden muss. In einem zweiten Teil sollten dann (mindestens) drei verschiedene „Zukünfte“ des Panzers skizziert werden:

- Aus der westlichen und damit deutschen High-tech-Sicht sollten die Entwicklung spezifisch angepasster Fahrzeuge einerseits (Dingo bspw.) und die Anpassung der alten Panzer an neue Aufgaben (*show of force* etc.) andererseits dargestellt werden.

- Aus der Sicht von Staaten wie Russland und China sollte die fortgesetzte Nutzung von klassischen Panzern im großen Stil skizziert werden: Die Panzerkolonnen in Georgien, Ossetien und der Ukraine sind hier ebenso gute Belege wie die Großübungen und Anschaffungen der chinesischen Armee.
- Aus der Sicht der *failed states* muss der Panzer (gerade auch das in Szenario 1 und 2 als völlig veraltet betrachtete Modell) als lokales Machtmittel dargestellt werden: Die Panzer im Arabischen Frühling, die uralten Modelle der Warlords in Afrika usw.

Dieser Dreiklang muss deutlich machen, dass es nicht nur eine „Zukunft des Panzers“ gibt, sondern dass sie dynamisch und facettenreich ist.

Diesem VTB soll am Ausgang der Halle eine Art Lounge beigeordnet sein, die den Endpunkt der Ausstellung markiert. In dieser Lounge mit Sofas, Sesseln und Stühlen wird es eine Vielzahl von Möglichkeiten für die Besucher geben, IHRE Gedanken zum Thema „Zukunft des Panzers“ zu äußern. (Tablets, Audiosäulen, Zettel und Stifte etc.) Die Besucher werden also angeregt, an dieser Stelle zu resümieren, zu transferieren und zu imaginieren; mithin die gesamte Ausstellung zu reflektieren und zur Meinungsbildung zu nutzen. Die gesammelten Aussagen können dann für Besucherforschung, VTB-Entwicklung, Sonderausstellung, Social-Media-Projekte und dergleichen genutzt werden.

Exemplarische Literatur: Hilmes, Rolf: Kampfpanzer heute und morgen: Konzepte – Systeme – Technologien, Stuttgart 2007.

Standortgeschichte (externer VTB)

Munster ist der Ort, der sich für ein Deutsches Panzermuseum anbietet wie kein zweiter. Eine richtige „Geburtsstätte“ der deutschen Panzerwaffe, die sich als Standort anböte, gibt es aufgrund historischer Umstände nicht, schon gar nicht mit ungebrochener Tradition durch das Jahrhundert, wie es beispielsweise in Großbritannien mit Bovington der Fall ist.

Aber Munster stellt von den wenigen denkbaren Orten aufgrund der unerlässlichen, militärischen Teilträgerschaft eines Panzermuseums den

mit Abstand sinnvollsten Standort dar: Die Bundeswehr stellt mit ihrer Lehrsammlung praktisch das gesamte Sammlungsgut in der Dauerausstellung und betreibt in ihr einen eigenen Ausbildungsbetrieb für ihre Offizieranwärter. Gemäß Erlasslage soll dabei die regionale Prägung der eigenen Tradition eine spürbare Rolle spielen, und die Tradition der Bundeswehrpanzerwaffe fokussiert sich auf Munster. Mit anderen Worten: Das Panzermuseum kann nur sein, wo die Lehrsammlung ist; und die Lehrsammlung kann nur in Munster sein.

Der Standort ergibt aber ohnehin auch rein historisch den größten Sinn, da aufgrund der gebrochenen deutschen Geschichte in Munster wenn schon nicht der Geburtsort, so doch mit mittlerweile 60 Jahren zumindest der dauerhafteste Panzerschwerpunkt in Deutschland liegt.

Da die lokale Perspektive mit den Richtlinien der VTB brechen, bekommt dieser VTB einen eigenen Ort und zwar in dem Exponat, das auch schon bisher die Lokalgeschichte repräsentiert hat: In der Nissenhütte. Während aber bisher versucht wurde, mit einer Reproduktion des zeitgenössischen Inneren einen bestimmten Zeitpunkt inszenatorisch abzubilden, wird die Hütte künftig „nur“ noch die standesgemäße Hülle bieten, während im Inneren ganz im Design der anderen VTB die Geschichte des Ortes beschrieben wird, der als Zentrum der deutschen Panzerei gelten darf.

Beginnend mit den ersten Übungen im 19. Jahrhundert, wird die Geschichte Munsters als Militärstandort in drei Jahrhunderten skizziert. Dabei werden zwei Leitlinien gleichzeitig verfolgt: Einerseits wird der dynamische Charakter der zivil-militärischen Symbiose ausdrücklich multiperspektivisch beschrieben: Hier sind neben wirtschafts- und politikgeschichtlichen Aspekten vor allem die sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven spannend. Als zweite Leitlinie wird, wann immer es einschlägig ist, der Fokus auf die Rolle des Standortes in der deutschen Panzergeschichte gelegt. Auf diese Weise bilden die Leitlinien die zivil-militärische Kooperation noch einmal in der Ausstellung ab.

Exemplarische Literatur: Sterner, Wolfgang: Militär, Gesellschaft, Kommune. Munster 1893 bis 1993. Dissertation an der Universität Osnabrück, 2004.

Der Panzer im Museum (Metabereich)

Grundidee: Die Besucher äußern seit Jahren dahingehend Fragen, wie das Panzermuseum an seine Exponate kommt, wie das ganze rechtlich aussieht, wie betriebsbereit die Panzer seien etc. etc. Dieser VTB soll als Metabereich diese Fragen beantworten.

Inhalte: Die Fragen der Besucher strukturieren den Bereich. Ein Teilbereich muss sich daher mit der Frage befassen, wo die Panzer der Sammlung herkommen. Hierzu sollten ausgewählte Exponate als Stellvertreter (für Bodenfunde, für Schenkungen und Rückgaben, für Dauerleihgaben etc.) biographisch dargestellt werden. Hierbei kann das Thema Demilitarisierung und Betriebsbereitschaft sinnvoll abgedeckt werden. Ein zweiter Bereich muss den faszinierendsten dieser Fälle dann prinzipiell und in aller Breite durchspielen: Den Bodenfund. Alle Aspekte sollten hier abgedeckt sein: Die rechtliche Frage nach den Besitzverhältnissen (Bauer, Bundesrepublik, niemand? Hier auch: Beutepanzer im Ausland heute) ebenso wie der enorme behördliche Aufwand einer Bergung (Ministerien, Polizei, Feuerwehr, Umweltschutz etc.). Im Anschluss daran sollte der Aufwand der Transportlogistik und der Restauration breit dargestellt werden. Gerade der letzte Bereich kann zusammen mit dem Thema Konservierung sehr gut anhand eines der Bodenfunde dargestellt werden, die 2014 von der Lehrsammlung vereinnahmt wurden; hier ist vielleicht sogar ein eigener Teilbereich im VTB sinnvoll. Hier muss auch die unverzichtbare Arbeit der Hobbykommandanten abgebildet werden.



4.2.3 Dritte Vermittlungsebene: Die Einzelexponate

Nach der Bestückung des Technikbereiches und der Inseln steht immer noch eine große Zahl an Großexponaten zur Verfügung. Diese werden im Bereich der Chronologie flächendeckend ausgestellt, um wie bisher eine ubiquitär hohe Exponatsdichte im Museum zu gewährleisten. Allerdings werden die Fahrzeuge nicht einfach in eine chronologische und/oder typologische Perlenkette formiert, sondern werden am chronologisch grob richtigen Ort in thematische Ensembles gruppiert, die jeweils eine Leitidee verdeutlichen. Auf diese Weise wird das durch den Besucher bewusst oder unbewusst erkannte Konzept der Gruppierung auch auf dieser Ebene fortgesetzt und die Ausstellung ist so mehrfach parallel strukturiert: Im Technikbereich, in der Kette der chronologischen Inseln und eben im Bereich der Einzelexponate.

Die Ensembles in der Fläche werden nur zu einem niedrigen Grad ausstellungstechnisch gestaltet werden. Dies korrespondiert mit der Tatsache, dass auch die jeweiligen Leitideen der Ensembles inhaltlich deutlich niedrigher angesiedelt sind als die Themen der Inseln und der VTB. Es sind lediglich verklammernde Aspekte, die eine anregend unregelmäßige Ordnung im Meer der Einzelexponate schaffen.

Kuratorisch ist es sogar ausgesprochen verlockend und produktiv, die Ensembles wenig oder gar kaum textlich auszudeuten. Wenn wenig Kontext vorgegeben wird, so erlaubt das den Besuchern und zwingt sie gleichermaßen, „[...] einen eigenen Gedanken fassen [zu] können und dürfen [,]“ denn es gilt: „Hat man zwei oder drei Dinge vor sich, so stellt sich unwillkürlich der Versuch ein, sie untereinander in Beziehung zu setzen; denn die Fläche oder der Raum, auf der oder in dem sie sich befinden, lässt uns annehmen, dass zwischen ihnen ein Zusammenhang besteht, der als irgendwie sinnvoll gedeutet werden kann.“⁴¹

41. Fehr, Michael: "Erzählstrukturen in der bildenden Kunst. Modelle für museale Erzählformen", in: Natter, Tobias G., Fehr, Michael, Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.), Die Praxis der Ausstellung - Über museale Konzepte auf Zeit und auf Dauer, Bielefeld 2012, S. 121-146. S.122 und 124.

Ensemble „Halbketten“

Exponate: schwerer Wehrmachtschlepper, Sd.Kfz. 251/9, Entgiftungswagen, Kettenkrad

Halbkettenfahrzeuge sind wichtige Elemente in der kollektiven Erinnerung an die Wehrmacht. Gleichwohl dieser Fahrzeugtyp in Frankreich entwickelt und auch von anderen Armeen, speziell der U.S. Army, in großer Zahl eingesetzt wurde, so gilt er doch für viele Menschen auch international „typisch“ für die Wehrmacht. Das hängt vor allem damit zusammen, dass die leicht gepanzerten Schützenpanzerwagen der Wehrmacht einerseits ein enorm eingängiges Design hatten und dass sie andererseits trotz relativ geringer Stückzahl in den deutschen Wochenschauen und Fotoreportagen überproportional in den Mittelpunkt gerückt wurden, um das (falsche) Bild einer vollmechanisierten Wehrmacht zu erzeugen.

Weil diese Bilder auch lange nach dem Krieg noch weiter wirken konnten, erhielten diese Fahrzeuge der Baureihen Sd.Kfz. 250 und 251 (hier: Sd.Kfz. 251/9) in der internationalen kollektiven Erinnerung einen herausgehobenen Platz als „typische“ Wehrmachtsfahrzeuge, der sachlich eigentlich nicht begründet ist. Ein ähnlicher Mechanismus gilt für das Kettenkrad.

Ein zweiter Inhalt ist der Prozess hin zur „Entfeinerung“ und angestrebten Massenproduktion, den die Wehrmacht im Verlauf des Krieges durchmachte. Der Entgiftungswagen als typisches, automobiles Design der 1930er einerseits, das trotz militärischer Verwendung in der Formsprache und Komplexität der Friedenszeit schwelgt, steht dem schweren Wehrmachtschlepper gegenüber, der als einfaches, beinahe rohes Industrieprodukt der späteren Kriegsphase in einfachster und auch deutlich gefechtsorientierterer Optik auftritt. Beide Fahrzeuge im Dialog zeigen sinnfällig die Verschiebung der Prioritäten im Design; die museale Kontextualisierung muss sich mit dem (begrenzten) Erfolg als Resultat dieser Verschiebung beschäftigen.

Ensemble „Mittlere Panzer“

Exponate: Panzer III, T-34, Sherman (aus dem Panzermuseum Schweden)

Die Erinnerung an die deutschen Panzer des Zweiten Weltkrieges ist oft dominiert von den großen, aber meist nur in geringer Stückzahl gebauten

Modellen der Zweiten Kriegshälfte und von den noch größeren Entwürfen, die (mehr oder weniger ernst verfolgt) auf den Schreibtischen kursierten. Damit rücken Objekte in den Mittelpunkt, die für den Gesamtverlauf der Panzerkriegführung quantitativ nur wenig repräsentativ sind; zudem zieht diese Sichtweise oft eine mehr oder weniger bewusste teleologische Sichtweise auf die Panzerentwicklung nach sich, die von „klein und leicht“ als Startpunkt zu „groß und schwer“ als Endpunkt verläuft. Sie blendet naturgemäß aus, dass die Wehrmacht ihre Anfangserfolge mit kleinen Panzern errang und auch in der zweiten Kriegshälfte mit Masse mittlere Fahrzeuge wie das StuG III und den Panzer IV einsetzte. Diese Sichtweise zieht zudem oft eine herablassende Bewertung der alliierten Panzer nach sich, da diese kaum auf vergleichbare, schwere Modelle setzten, sondern stattdessen mittlere Panzer in hoher Zahl produzierten, die aber asymmetrisch mit den schweren Modellen der Wehrmacht verglichen werden. Die Idee des Sherman als „Tigerfutter“ ist ein typisches Beispiel für diese Sichtweise: Der mittlere Panzer der Alliierten wird dann nicht mit einem mittleren, alltäglichen Modell der Wehrmacht verglichen, sondern mit einem schweren, seltenen Modell – dieses virtuelle Panzerquartett-Duell kann der Sherman natürlich nicht gewinnen.

Das Ensemble soll diese Wahrnehmungen zurechtrücken. Ausgewählt wurden drei Panzer, die ausgesprochen alltäglich waren: Der T-34 und der Sherman waren die Standardpanzer der Roten Armee und der U.S. Army, der Panzer III war zunächst der Standardpanzer der Wehrmacht.⁴² Die drei Fahrzeuge bilden somit ein Triumvirat der Alltäglichkeit; sie evozieren ein repräsentativeres Bild von „dem Panzer“ des Zweiten Weltkrieges, das nicht durch den Gravitationsbrunnen der deutschen Riesenpanzer verzerrt ist.

An diesem Ensemble können noch mehr wichtige Aussagen getroffen werden. Ein Vergleich der Finanzierung und Produktion der drei Fahrzeuge drängt sich geradezu auf: Der Sherman als Produkt des Kapitalismus und der hochentwickelten Massenproduktion; der T-34 als Produkt der Planwirtschaft und einer improvisierten und rohen Massenproduktion; der Panzer III als Produkt einer hybriden Ökonomie und einer handarbeitsorientierten Kleinserienpro-

42. Er wurde später durch den Panzer IV abgelöst, der zum eigentlichen Arbeitspferd der Wehrmacht wurde. Eigentlich müsste der Panzer IV daher auch in dieses Ensemble, allerdings wird er in der Insel „NS und Zweiter Weltkrieg II (1941-45)“ noch dringender gebraucht. Der Panzer III ist das nächstbeste Objekt; dies auch deshalb, weil mit dem StuG III ein Derivat dieses Panzers in der gleichen Gewichtsklasse bis Kriegsende ein Träger der Hauptlast der Kämpfe war.

duktion. Dieser dreiseitige Vergleich ist so reichhaltig, dass er unbedingt eingearbeitet werden sollte.

Darüber hinaus können auch andere Aspekte dreiseitig verglichen werden: Die Einsatzdoktrinen, die Designprinzipien, die Verarbeitungsqualitäten, die Herstellungsweisen – all das kann äußerst gewinnbringend verglichen werden, weil jedes Mal eine Rückkoppelung mit Kultur und Politik der drei Systeme möglich ist.

Ensemble „38er“

Exponate: 38(t), Marder III, Hetzer

Panzer bilden oftmals ganze „Familien“: Ein Fahrgestell wird mit verschiedenen Aufbauten für verschiedene Funktionen nutzbar gemacht. Dieser Ansatz ist bereits beim ersten deutschen Panzer 1916 nachweisbar und bildet ein kontinuierliches Merkmal der Panzergeschichte bis heute. Weil Panzermuseen (auch das DPM) innerhalb ihrer Chronologien zumeist nach Aufgaben klassifizieren, werden diese Familien jedoch im Regelfall auseinandergerissen: So stehen bspw. alle Kampfpanzer zusammen, alle Flakpanzer etc. – und diese funktionale Gruppierung reißt die Familien auseinander.

Dieses Ensemble bricht mit dieser gewohnten Ordnung und damit auch die gewohnte Sichtweise der Besuche. Es re-gruppert alle im Museum vorhandenen Fahrzeuge der Familie 38(t): Den Kampfpanzer 38(t), den Panzerjäger Marder III und den Jagdpanzer Hetzer. Auf diese Weise werden potentiell zwei Inhalte vermittelbar: Erstens kann auch der technisch unkundige Laie nach einem leichten Fingerzeig an den Objekten deutlich ablesen, dass sie alle auf der gleichen Wanne und dem gleichen Laufwerk basieren. Dieser Punkt ist interessant, aber nicht zentral, weil er im Ensemble „Leopardenfamilie“ weiter hinten noch wesentlich deutlicher herausgearbeitet wird.

Zweitens können an diesem Trio vor allem wichtige Aspekte der Rüstung der Wehrmacht vermittelt werden: Der Kampfpanzer **38(t)** ist ein Beispiel dafür, wie die Wehrmacht zu Anfang des Krieges aufgrund völlig unzulänglicher Rüstung in großem Maße auf fremde Rüstungsprodukte zurückgreifen musste; der **Marder III** ist ein Beispiel dafür, wie in der Mitte des



Krieges sowohl die Härte als auch die Art der Gefechte in der Sowjetunion von der Wehrmacht völlig falsch eingeschätzt wurden und durch Improvisationen kompensiert werden mussten; der **Hetzer** ist ein Beispiel dafür, wie die Wehrmacht erst am Ende des Krieges Schlüsse aus dem Kriegsverlauf zieht, welche die Alliierten schon Jahre vor ihr erreicht und umgesetzt haben (Vereinheitlichung, Vereinfachung, Dieselmotoren).

Ensemble „Pak“

Exponate: 3,7cm, 5cm, 7,5cm, 8,8cm

Erst einige Jahre nach der Entstehung des Panzers entstanden Kanonen, deren Wirkungsweise darauf optimiert war, gegen Panzer zu wirken – so genannte Panzerabwehrkanonen (Pak). Diese Pak wurden anfangs noch von Pferden oder Kraftfahrzeugen gezogen und in dieser Form sind die Pak in diesem Ensemble auch versammelt: Gezeigt werden die gängigen Pak-Geschütze, welche die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg einsetzte.

Mit zunehmender Dauer des Krieges wurden die Pak aber auch anders eingesetzt: Sie wurden erstens auf gepanzerte oder ungepanzerte Fahrzeuge montiert, um mobiler zu werden und als „Panzerjäger“⁴³ eingesetzt. Und sie bildeten zunehmend die Hauptbewaffnung der Panzer selbst, weil sich im Verlaufe des Krieges mehr und mehr herausstellte, dass die Hauptaufgabe der Panzer meist die Vernichtung anderer Panzer war – und nicht, wie ursprünglich oft geplant, die Bekämpfung von Infanterie.⁴⁴

Wenn nun Pak auf Fahrzeuge verbaut wurden, so griff man dazu auf die vorhanden, klassischen Pak zurück, die hier im Ensemble zu sehen sind. Zwar wurden die Kanonen dabei immer im geringen Maße angepasst und verändert, aber im Kern handelt es sich nur um das Einbauen der vorhandenen Pak in ein Fahrzeug. Dies ist den meisten Laien aber völlig unbekannt, weil Panzerfahrzeuge und Pak-Geschütze als vollkommen verschiedene Objekte wahrgenommen werden. Die enge Verwandtschaft soll daher verdeutlicht werden, indem in Verbindungslinien auf dem Hallenboden zwischen den

43. Hier gab es eine ganze Reihe parallel genutzter Begriffe wie „Jagdpanzer“ oder „(gepanzerte) Selbstfahrlafette“. Es ist neben dem Euphemismus-Charakter der „Jagd“-Metapher darstellenswert, dass sich eben keine genormte Begrifflichkeit entwickelte.

44. Wobei dies auch in späteren Kriegsphasen durchaus doch noch der Fall sein konnte, wenn Rahmenumstände und Doktrin es ergaben. (Vgl. Zaloga, Steven: *Armored Champion. The Top Tanks of World War II*, Mechanicsburg 2015. S.18) Für die deutschen Panzer dieser Zeit gilt jedoch, dass sie zumeist für die Ausschaltung gegnerischer Panzer eingesetzt wurden.

Pak-Geschützen und den Fahrzeugen gezogen werden, in denen diese verbaut wurden: Also in einer Farbe von der 3,7cm Pak zum 38(t)⁴⁵, in einer zweiten von der 5cm Pak zum Panzer III, in einer dritten von der 7,5cm Pak zum Panther und zum Sturmgeschütz, in einer vierten von der 8,8 cm Pak zum Tiger und Königstiger usw.

Der Erkenntnisgewinn für die Besucher ist somit potentiell dreifach:

- Das Ensemble an sich zeigt deutlich die Zunahme an Größe und Gewicht der Pak im Verlauf des Krieges.
- Die Verbindung zu den Fahrzeugen verdeutlicht, dass die scheinbar völlig getrennten Welten von Panzerfahrzeugen und Pak-Geschützen eng verknüpft sind.
- Die verwirrende Modellvielfalt der Wehrmacht an gepanzerten Gefechtsfahrzeugen wird als gegliedert erkennbar: Auch wenn es enorm viele Modelle gibt, so sieht der Besucher nun, dass diese alle letztlich doch nur um vier verschiedene Pak-Modelle herum gebaut wurden.

Ensemble „(Sturm)Arti“

Exponate: Ratschbumm, Wespe, Sturmtiger

Dieses Ensemble gruppiert drei Objekte aus der Artillerie. Die Artillerie war im Ersten Weltkrieg der große Schlächter, im Zweiten Weltkrieg findet sie hingegen in der Erinnerung kaum statt. Tatsächlich war sie jedoch integraler und wichtiger Bestandteil der Gefechtsführung, und allein diese Diskrepanz rechtfertigt schon dieses Ensemble. Es kommt aber noch eine weitere, wichtige Aussage hinzu: Augenfällig ist bei der seitlich betrachteten, linearen Reihung der Objekte der Übergang von der gezogenen Artillerie in Form der **Ratschbumm** zur selbstfahrenden Panzerartillerie in Form der **Wespe**. Hier kann die Logik des Schritt-haltens mit dem Kampfpanzer formuliert werden, die dann in der Sturmartillerie (abgebildet durch den **Sturmtiger**) ihre Kulmination findet: Nicht nur motorisiert sich die Artillerie, um ihren Platz hinter den Panzern halten zu können – mit der Sturmartillerie panzert sie sich schwer und wirft sich nach vorne ins Gefecht.

45. Hier muss aufgrund der Objektlage eine nicht ganz saubere Verbindung gezogen werden; dies muss auch explizit als „Notlösung“ thematisiert werden.

An dieser Stelle wird eine intuitive Reaktion der Besucher Verwunderung sein: Der Sturmtiger sei doch trotzdem kein „richtiger“ Panzer, weil er ja „nur“ Feuerunterstützung, wenn auch auf kurze Distanz geleistet habe. Genau mit diesem Auftrag hat aber bspw. auch der Panzer IV seine Laufbahn begonnen – und der hat sich zum Arbeitspferd der Wehrmacht entwickelt. Die Irritation der Besucher kann hier genutzt werden, um klarzumachen, dass die Aufgaben, die Panzer erfüllen, weder von vornherein klar sind, noch nach ihrer Feststellung unveränderlich bleiben. Diesen Punkt früh aufzurufen, ist sehr nützlich, weil diese Thematik sich den Besuchern am Ende der Chronologie noch einmal wesentlich stärker (und dann verbunden mit dem Aufruf zur aktiven Partizipation) präsentieren wird.

Ensemble „Großkatzen“

Exponate: Panther, Jagdpanther, Tiger I, Königstiger

Dieses Ensemble bildet das Gegengewicht zum Ensemble „Enddreißiger“, auch wenn mit diesem leider aus Raumgründen kein Spannungsfeld durch einen Sichtachse erzeugt werden kann. Während dort Fahrzeuge versammelt sind, die in riesigen Massen eingesetzt wurden, aber kaum in der kollektiven Erinnerung vorkommen, sind in diesem Ensemble die Vorzeichen umgedreht: Die versammelten Fahrzeuge sind mit zusammen unter 10.000 Exemplaren quantitativ unbedeutend gewesen, spielen jedoch in der Erinnerung an die Panzer des Zweiten Weltkrieges eine enorm dominante Rolle. Durch eingängiges Design und griffige Namensgebung waren sie bereits zur Ereigniszeit gut durch die Propaganda nutzbar und wurden den Menschen medial besonders aktiv angeboten. **Panther**, **Jagdpanther** und **Tiger I** haben diese propagandistischen Lorbeeren zudem noch durch (untereinander sehr verschiedene) technische Qualitäten und ausgesprochen hohen Kampfwert unterfüttert, was zu einer hohen Reputation sowohl bei den Soldaten und Zivilisten der eigenen, aber auch der gegnerischen Seite führte. Der **Königstiger** hat keinen äquivalenten Kampfwert gezeigt, aber eine eigene Reputation durch ins beinahe absurde gesteigerte, technische Extremdaten gewonnen. Allen vier Fahrzeugen ist gemein, dass die im Krieg gewonnenen Zuschreibungen nach dem Krieg in Erzählungen, Büchern und Bildmedien noch weiter gesteigert wurden, teilweise bis in extreme Auffassungen, die nur als Legendenbildung bezeichnet werden können und die überlebenden Veteranen selbst oft ge-

nug irritiert haben. Bis heute sind die vier „Großkatzen“ die Objekte, die mit Abstand das größte Interesse der Besucher auf sich vereinigen.

Die Frage, die hier aufgeworfen werden soll, ist folgerichtig: *Warum* werden diese Fahrzeuge als etwas Besonderes wahrgenommen? Das Ensemble kann dazu einem ganzen Netzwerk aus Faktoren nachspüren und so die Fahrzeuge als Nouophoren ernst nehmen.

Ensemble „Kräder 30-70“

Exponate: NSU 201 ZDB, BMW R12, DKW NZ 350-1, BMW R 27, MZ ES 125/1, MZ TS 250/1 A, Triumph BGD 250SL, DKW RT 175-2, Göricke 100-K, Maico M 250 B, K 125 Bw

Motorräder haben in den deutschen Armeen lange wichtige Aufgaben erfüllt, doch diese Tatsache ist den meisten Laien völlig unbekannt. Die Erkenntnis, dass es diese Fahrzeuge in großer Zahl gab, und welche Aufgaben mit ihnen erfüllt wurden, ist also erstmal ein Wert an sich.

Gleichzeitig gilt aber, dass die Motorräder keine besondere spezifische Bindung an die Panzerfahrzeuge hatten. Sie sind also in einem Panzermuseum *nice to have*, aber inhaltlich nicht entscheidend. Aus diesem Grund wird ihre bisherige Verteilung über die gesamte Ausstellung nicht fortgesetzt. Stattdessen werden alle Motorräder in einem Bereich zusammengezogen und in einer langen Galerie in chronologischer Reihung präsentiert. Da diese Reihe Fahrzeuge von den 1930ern bis in die 1970er Jahre umfasst, wird eine eindruckliche Designlinie entstehen. Die Fahrzeuge müssen dabei hinter Glas präsentiert werden, weil sie die Besucher wie keine anderen Exponate zum Besteigen animieren. Die entstehende Großvitrine sollte dann einen ästhetisierenden Ansatz konsequent verfolgen; Beleuchtung und Materialien sollten darin eine Anmutung eines hochklassigen Automuseums erzeugen und so einen spürbaren Fremdkörper bilden: Durch die Diskrepanz einer an diesem Ort andersartigen, irritierenden Präsentation einerseits, die aber andererseits unbewusst aus der Werbewelt als stilvolle Inszenierung durchaus gewohnt ist, soll jene Irritation erwachsen die die Besucher dazu bringt, den Objekten mit aktiviertem Interesse entgegenzutreten.

Als positiver Nebeneffekt dient die Vitrine als chronologische Klammer zwischen dem Bereich der Weltkriege und des Kalten Krieges. Eine konti-

nuierliche Linie von Objekten aus den 1930ern beginnt im chronologischen Bereich der 1940er und Objekte aus den 1970ern bilden das Ende im chronologischen Bereich der 1960er. Der Übergang von einer Phase in die andere wird so optisch nachvollziehbar entlang einer Transformation des Designs der Motorräder abgeschritten.

Ensemble „Minipanzer“

Exponate: SPz kurz Cargo, SPz kurz Mörser, SPz kurz
TPs 30, SPz kurz San, Bren Carrier, Ferret

Dieses Ensemble bricht mit der Vorstellung, dass „der Panzer“ an sich groß und mächtig zu sein habe. Präsentiert werden hier Fahrzeuge, die im Kalten Krieg im Einsatz waren – also lange nach gigantischen Fahrzeugen wie dem Königstiger. Das Ensemble muss erklären, warum die Fahrzeuge in dieser geringen Größe gebaut wurden, welche Zwecke sie erfüllten und wie sie ihre Existenz neben Leoparden und T-Panzern legitimieren konnten. Das Ensemble arbeitet damit gegen eine vielfach bewusst oder unbewusst akzeptierte Idee einer Evolution des Panzers zu einem diffusen „größer, stärker, mächtiger“. Die Evolutionsmetapher kann sogar weitergesponnen werden, wenn der Übergang von Königstiger zum Schützenpanzer kurz mit dem Übergang von den Dinosauriern zu den kleinen Säugetieren verglichen (nicht gleichgesetzt!) wird.

Ensemble „Radfahrzeuge“

Exponate: MAN 5to Pritsche, Borgward B2000, 1,5to FüKof-
fer, 1,5to Pritsche, 3to Ford, Iltis, KraKa, Trabant, DKW F91/4

Die Sammlung der Vierradfahrzeuge ist durch die gleiche Logik begründet wie die der Motorräder: Ihre grundsätzliche Wichtigkeit und vielfältige Aufgabenstellung in motorisierten und mechanisierten Armeen kann und sollte durch ihre Ausstellung abgebildet werden. Dieser Punkt ist tatsächlich sehr spannend, weil dies im Falle der Vierradfahrzeuge noch wesentlich abwechslungsreicher und teilweise ausgesprochen krude ist; gleichzeitig gilt aber eben auch hier, dass die *spezifische* Verbindung zu Panzerfahrzeugen eher gering ist. Bedauerlicherweise können die Lkw und Pkw nicht nach dem gleichen, ästhetisierenden Prinzip inszeniert werden. Die momentan geplante Stellung

richtet sich lediglich nach den Sachzwängen von Raum und Objektmaßen und entbehrt bisher einer zündenden Gliederungsidee.

Ensemble „Panzerjagd“

Exponate: KaJaPa (Sockelfzg), RakJagdPz 1, RakJagd-Pz 2, Jaguar 1A3 (RakJagdPz 3), Jaguar 2

Die Panzerjäger waren in der Planung der Bundeswehr während des Kalten Krieges von entscheidender Bedeutung, sind aber militärischen Laien oft gänzlich unbekannt. Während Panzerfahrzeuge wie gepanzerte Flak oder gepanzerte Artillerie sich relativ leicht als logische Folge des Kampfpanzers erschließen lassen, so ist es mit den Panzerjägern anders: Sie deckten kein für den Laien klar erkennbares Aufgabenfeld ab, sondern bedienten in hoher Spezialisierung ein Aufgabenteilspektrum, das auch durch Kampfpanzer hätte bedient werden können – und seit 2006 auch (wieder) wird. Das Fremde im Bekannten aufzulösen, indem Sinn und Zweck der Truppe vermittelt wird, ist also der Ansatz des Ensembles. Als Nebenaspekt kann hier eine verwirrende, aber spannende Evolution der Fahrzeuge als Beispiel für die mysteriösen Wege der Rüstungsgüterbeschaffungen skizziert werden. Der **Kanonenjagdpanzer** stellte die direkte Wiederaufnahme der technischen Linie aus dem Zweiten Weltkrieg dar, aber das Prinzip Kanone wurde rasch durch das Prinzip Rakete ersetzt: Der **Raketenjagdpanzer 1** löste den Kanonenjagdpanzer ab, wobei ein neues Fahrgestell (HS-30) und eine neue Waffe (Rakete statt Kanone) eingeführt wurden. Er wurde selbst aber bald durch den **Raketenjagdpanzer 2** abgelöst – dabei wurde die Waffe beibehalten, aber das Fahrgestell geändert: das Chassis des Kanonenjagdpanzers wurde reaktiviert. Ihm folgte der **Raketenjagdpanzer 3** (auch Jaguar 1) – diesmal wurde die Waffe getauscht, aber das Fahrgestell des Kanonenjagdpanzers beibehalten. Den Abschluss bildet der **Jaguar 2**, der erneut das Fahrgestell des Kanonenjagdpanzers mit einer neuen Rakete kombinierte. Diese musste allerdings durch eine Luke im Dach ausgefahren werden und vom Schützen über Panzerschutz abgefeuert werden, so dass ausgerechnet die letzte Kombination von eigentlich modernster Raketentechnik und altgedientem Fahrgestell zu einem fast dysfunktionalen Waffensystem wurde.



Ensemble „Leopardenfamilie“

Exponate: Leo 1A2, Dachs, BergePz 2, Biber, Gepard, Leo 1A5

Dieses Ensemble greift die Idee der „Panzerfamilie“ noch einmal auf und entfaltet sie optisch noch einmal deutlich weiter. Der Leopard ist ein zentrales Fahrzeug der deutschen Panzergeschichte – und zwar nicht nur als Kampfpanzer, sondern auch als Basis für eine ganze Reihe von spezialisierten Fahrzeugen. Das Ensemble bildet dies ab, indem in einer langen Reihe sechs Leopard-Varianten gezeigt werden. Die Tatsache, dass die Fahrzeuge alle dieselbe Basis haben, wird nochmal wesentlich deutlicher sein als im Ensemble „38er“, weil die Fahrzeuge hier in einer langen Linie Bug an Heck stehen und so von der Seite betrachtet werden können. Dadurch wird überdeutlich, dass die „Unterteile“ bei allen Panzern weitestgehend gleich sind, während die Aufbauten sich unterscheiden. Während der Gepard „nur“ den Kampfpanzerturm gegen einen Flak-Turm austauscht, sind beim Pionierpanzer Dachs, beim Bergepanzer 2 und beim Brückenleger Biber die Aufbauten radikal anders. Ganz links, also am Anfang der üblichen Leserichtung, steht mit dem Leopard 1 A2 eine ältere Ausführung des Kampfpanzers, ganz rechts mit dem Leopard 1 A5 die letzte Ausführung. So wird über die Linie hinweg nicht nur die aufgabenorientierte Differenzierung, sondern auch die über die Zeit stattfindende Fortentwicklung der Fahrzeuge abgebildet. Die optische Wirkung dieser langgezogenen Linie von Panzern, mit ihrer Anmutung an eine Kolonne, wird eindrücklich sein.

4.2.4 Vierte Vermittlungsebene: Studiensammlungen

Das Museum verfügt über zwei objektstarke Sammlungen: Zum einen über eine ca. 700 Objekte umfassende Sammlung von verschiedensten Helmen aus der ganzen Welt; zum anderen über eine aus über 100 Objekten bestehende Sammlung von Feuerwaffen, die mit den Objekten in den Beständen der Lehrsammlung aber problemlos und sinnvoll auf eine Größe von mehreren Hundert erweitert werden kann.

Beide Sammlungen sind in den letzten Jahren nicht gezeigt worden, da sie in der Dauerausstellung des Museums nicht sinnvoll in die Vermittlung integriert werden konnten. Um eine Überfrachtung des Museums und eine Überforderung der Besucher zu vermeiden, wurden die Sammlungen daher vorübergehend aus der Ausstellung entfernt – allerdings mit dem Versprechen an interessierte Freunde und Förderer des Museums, sie wieder zugänglich zu machen, wenn sich die Möglichkeit ergibt. Dieser Zeitpunkt ist nun gekommen.

Im Rahmen des Umbaus des Museums können neue Räumlichkeiten angefügt werden, in denen die beiden Sammlungen als begehbare Studiensammlungen präsentiert werden. Beide Sammlungen werden in ihrer beeindruckenden Gänze gezeigt, rein nach sammlungsinhärenter Logik geordnet und ohne jede weitere museumspädagogische Durchdringung präsentiert. Die Studiensammlungen richten sich damit a) an Fachleute, die ihr Wissen mitbringen und die die Betrachtung der Sammlungen in irgendeiner Form für ihr fundiertes Interesse nutzen wollen und b) an Laien, die sich durch die schiere Masse und Aura der Sammlungen einem Wunderkammereffekt hingeben wollen – und hier, im Gegensatz zum Rest der Dauerausstellung, dies auch ungestört tun können. Die Blankwaffensammlung der Wehrgeschichtlichen Museums in Rastatt ist ein gutes Beispiel für eine solche Präsentation:





Die Gestaltung der Räume im DPM soll ähnlich geartet sein, jedoch in Sachen Licht und Atmosphäre eher in Richtung dieser Präsentation des Nationalen Militärmuseums der Niederlande gehen:



Das Zusammenspiel aus dunklem Raum und dramatischer Beleuchtung nimmt der eigentlich immer noch sehr sterilen Präsentation jene klinische Kühle, die die Rastätter Präsentation kennzeichnet – und diese hat immerhin kunsthandwerklich wertvolle und ästhetische Objekte in stilvoller Atmosphäre als Bonuspunkte. Das DPM wird Objekte zeigen, die sehr vom Industriedesign geprägt sind, und dies (finanziell notwendigerweise) in recht schlichten Räumen, so dass die Gefahr von klinischer Kühle noch wesentlich größer ist. Hier wird eine minimalistische Präsentation, die mit Licht und Dunkelheit spielt, ausgesprochen wirksam sein.

In diesem eigentlich vermittlungsarmen Bereich bieten sich ironischerweise so stark wie kaum an einem anderen Ort der Ausstellung Medienstationen zur Vermittlung an. Anstatt viele kleine Schildchen mit Objektdaten zu produzieren und mit deren Verteilung die gewünschte Optik unweigerlich zu stören, können im Raum zentral zwei oder drei Bildschirme verteilt werden, die durch ein intuitives Suchsystem den Nutzer schnell zu einem digitalen Datenblatt bringen. Die den Objekten äquivalente Optik des durch den Bildschirm von unten in der Dunkelheit angestrahlten Besuchers ist dabei ein Bonus, der die homogene Gestaltung des Raumes unterstreicht.

Zu bedenken ist hier, dass die Waffensammlung eine besondere Sicherung erfordert. Sie muss in allen Belangen den Anforderungen einer Waffenkammer der Bundeswehr entsprechen, was einen hohen Aufwand an elektronischer und physischer Sicherung (Panzerglas) bedingt. Dies ist problemlos machbar, wird sich jedoch spürbar auf die Möglichkeiten der Gestaltung auswirken.

5. Museumspädagogische Maßnahmen

5.1 Allgemeine Überlegungen

5.1.1 Panzerpädagogik?

Das Deutsche Panzermuseum hat eine exzellente Sammlung von Weltrang und das ausgestellte Sammlungsgut bildet schon seit Jahrzehnten eine hervorragende Ausstellung. Schwächen zeigt das Museum hingegen ebenso



lang auf dem Feld der Vermittlung. Es fehlten und fehlen museumspädagogische Maßnahmen, um die Objekte zum Sprechen zu bringen. Museumspädagogik „[...] gestaltet den Dialog zwischen den Besuchern und den Objekten und Inhalten in Museen und Ausstellungen. Sie veranschaulicht Inhalte, wirft Fragen auf, provoziert, stimuliert und eröffnet neue Horizonte. Sie richtet sich an alle Besucher/innen und versetzt sie in die Lage, in vielfältiger Weise vom Museum und seinen Inhalten zu profitieren, das Museum als Wissensspeicher und Erlebnisort selbstständig zu nutzen und zu reflektieren. [Sie] ist integraler Bestandteil der Institution Museum und realisiert maßgeblich und nachhaltig ihren Bildungsauftrag.“⁴⁶ Eine funktionierende Museumspädagogik ist also unerlässlich, wenn das Panzermuseum nicht nur größer, sondern auch signifikant besser werden will.

Oft wird, gerade in den sozialen Medien, das genaue Gegenteil gefordert. Das Panzermuseum solle doch „einfach nur“ die Panzer hinstellen und maximal noch die technischen Daten dazuschreiben; dann sei es aber auch schon genug. Dieser Ansatz ist aus zwei Gründen nicht ausreichend, aus einem allgemeinen Grund und einem spezifischen Grund.

Der allgemeine Grund leitet sich aus der obenstehenden Definition ab: Wenn das Panzermuseum (oder jedes beliebige andere Museum) die Objekte nicht durch Museumspädagogik zum Sprechen bringt, enthält es seinen Besuchern unendlich viele Informationen vor; es betreibt ein den Ansatz eines *dumbing down* durch Unterlassung. Die unendlich vielfältigen Ansätze, die in diesem Konzept auf allen Vermittlungsebenen skizziert wurden, würden den Besuchern vorenthalten; die daraus resultierenden Denkprozesse, Diskussionen und Meinungsbildungen würden entfallen. Die Besucher gingen mit genau so viel Wissen aus dem Museum raus, wie sie beim Eintreten hatten, und Daniel Tyradellis' *worst case* tritt ein: „*Im Museum gewesen zu sein, heißt nicht, dass sich hier irgendwas dem Besucher vermittelt hätte, außer eben, dass man im Museum gewesen ist und allerlei Zeugs gesehen hat.*“⁴⁷

46. Deutscher Museumsbund und Bundesverband Museumspädagogik in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen und Mediamus – Schweizer Verband der Fachleute für Bildung und Vermittlung im Museum (Hrsg.): Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Berlin 2008. S.8.

47. Tyradellis, Daniel: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können, Hamburg 2014, S.30.

5.1.2 Die Aura

Spezifisch für das Panzermuseum kommt verschärfend das Problem der Aura⁴⁸ hinzu. Die meisten Objekte gewinnen ihre Aura erst, wenn sie als Exponate in die „spezifischen Wahrnehmungsbedingungen“⁴⁹ des Museums eingepasst werden, das ist nichts Ungewöhnliches: „Es reicht hier die Vorstellungskraft, sich einmal ein archäologisches Objekt auf einem weißen Resopaltisch unter greller Neonbeleuchtung vor Augen zu führen und kontrastierend dazu das gleiche Objekt in einer Vitrine in einem dezent abgedunkelten Ausstellungsraum, ausgelegt auf dunklem Stoff, wirkungsvoll mit Akzentlicht ausgeleuchtet. In dem ersten Szenario hätte wahrscheinlich selbst die schöne Nofretete es schwer eine auratische Empfindung auszulösen.“⁵⁰

Panzer allerdings lösen schon bei absolut minimaler Inszenierung starke, auratische Empfindungen aus. Selbst wenn sie im Äquivalent des Resopaltisches präsentiert werden, also in einer schlichten Halle mit greller Beleuchtung. Egal, wie diese später vom individuellen Betrachter bewertet werden, sind die eingehenden sinnlichen „Rohdaten“ dabei zunächst einmal gleich: Größe, Gewicht, Kraft, Rohheit, Unverwundbarkeit, Brutalität⁵¹, Kälte, Stille, Technik.

Jeder dieser Punkte ist für sich allein schon potentiell irreführend. Allgemeine Attribute wie „Kälte“ und „Stille“ sind beispielsweise museal verantwortet, und haben eher wenig mit der alltäglichen Praxis des Panzereinsatzes zu tun. Aber auch bei spezifischen Attributen geht das Urteil leicht fehl, wenn nicht zufällig mitgebrachtes Fachwissen korrigiert: Das Attribut „Unverwundbarkeit“ wird erzeugt durch die Impression einer wuchtigen und geschlossenen, unbetretbaren und uneinsehbaren Metallhülle, führt aber in die Irre, da Panzer zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte immer auch überraschend verwundbare Objekte waren.

48. Ob die Gedanken Walter Benjamins zur Aura, die im musealen Kontext immer wieder thematisiert werden, auf industriell produzierte Gewaltmaschinen anwendbar sind, scheint ohne geistige Verrenkungen mehr als fraglich. (Vgl. Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: ders., Gesammelte Schriften, Frankfurt am Main 1980, S. 471-508.)

49. Burmeister, Steffen: Der schöne Schein. Aura und Authentizität im Museum, in: IBAES XV: Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie, 2014. S.99-108. S.102. (www2.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes15/publikation/ibaes15_burmeister.pdf)

50. Ebd.

51. Nicht moralisch konnotiert, sondern im sachlichen Sinne als „Gewaltfähigkeit“.

Die netzwerkartige Verknüpfung der verschiedenen Charakteristika führt darüber hinaus zu interessanten Interdependenzeffekten: Beispielsweise werden die Panzer auf Nachfrage durchaus als Gewaltinstrumente wahrgenommen, aber weil moderner Krieg mit Feuer und Lärm konnotiert ist, drängen die museal verantworteten Attribute „Kälte“ und „Stille“ diesen Eindruck während des Museumsrundganges zurück: Die Fahrzeuge werden im Regelfall nicht als bedrohlich wahrgenommen.⁵² Oder den Besuchern ist auf Nachfrage natürlich durchaus klar, dass diese Fahrzeuge mit Menschen gefüllt waren und gegen Menschen eingesetzt wurden, aber das Attribut „Unverwundbarkeit“ und das Attribut „Technik“ (erzeugt durch die autohausmäßige, saubere Präsentation in einer Halle) drängen diese Tatsache in den Hintergrund: Die Panzer werden nicht als Instrumente von Menschen gegen Menschen wahrgenommen, sondern als einfache Autos.

Alle Punkte im Einzelnen auszuarbeiten, würde zu weit führen und ist hier auch nicht erforderlich. Wichtig ist das Resultat: Das reine „Hinstellen“ von Panzern zur Besichtigung lehrt nicht nur nichts (allgemeines Problem), es führt die Besucher durch die sogar in diesem Szenario gegebene Aura der Fahrzeuge potentiell in die Irre. Bereits die wenigen, gegebenen Beispiele machen deutlich, dass es so etwas wie eine „rein technische“ Ausstellung „ohne Botschaft“, wie sie oft gewünscht wird, gar nicht geben kann: Das unkommentierte Ausstellen von heilen, sauberen Panzern vermittelt ebenfalls Botschaften – aber ungesteuert und unproduktiv. Eine Kommunikation zwischen Exponat und Besucher findet immer statt; es ist die Aufgabe der Museumspädagogik, diese steuer- und fruchtbar zu machen.

Fehlt diese, steht überdies die Gefahr im Raum, dass die Panzer zu unkritisch bewunderten Kunstobjekten mutieren: *„Je weniger Wissen jemand über einen bestimmten Gegenstand mitbringt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie/er allein die Ästhetik der Objekte auf sich wirken lassen kann.“*⁵³ Dass diese Art der Rezeption durchaus praktiziert wird, ist vom Panzermuseum nicht empirisch erhoben, aber durch eine lange Beobachtung der fotografischen Selbstinszenierung seitens der Besucher und der dazugehörigen Betextungen und Kommentare in den sozialen Netzwerken belegt.

52. Nach einer momentan noch laufenden Umfrage des Museums erzeugen die Panzer nur bei 18% der Besucher ein Unwohlsein; 68% empfinden dies nicht so. (14% sind unentschieden).

53. Habsburg-Lothringen, Bettina: Dauerausstellungen. Erbe und Alltag, in: diess.: Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld, 2012. S. 9-20. S.11.

Die Aura der Panzer ist so dominant, dass sie leicht zu einer Sichtverengung bei den Besuchern führt. Die Attribute sind so ubiquitär, so kraftvoll als Eindruck, dass es schwerfällt, in anderen Kategorien als denen zu denken, die die Aura vorgibt. Da eine weitere Reduktion des Präsentationssammenhangs zum Entschärfen der Aura nicht möglich ist, muss die Aura der Fahrzeuge gebrochen werden, um die skizzierten Gefahren zu entschärfen und den Geist der Besucher in einen frischen und offenen Zustand zu versetzen. „Museumspädagogisches Handeln hat dann ein wichtiges Ziel erreicht, [...] wenn das Interesse des Besuchers für das Exponat, für das Thema, zu dem es gehört, für den Kontext sich verselbstständigt.“⁵⁴

Als Zwischenfazit kann also festgehalten werden, dass a) das Museum multiperspektivische Kontexte zu den Exponaten anbieten muss, aber gleichzeitig b) die Aura der Exponate brechen muss, um diese Kontexte überhaupt rezipierbar zu machen.

Punkt a) darf an dieser Stelle des Konzepts als gegeben betrachtet werden. „Das Jahrhundert der Panzer“ bietet einen thematisch extrem vielfältigen, internationalen und diachronen Themenstrauß an, der naturgemäß nicht vollständig, aber doch ausreichend divers ist.

Auch b) das Brechen der Aura wird durch andere, bereits skizzierte Aspekte der Ausstellungsstruktur angegangen: Die klare Zweiteilung in einen technischen und chronologischen Bereich sorgt dafür, dass das Attribut „Technik“, das im Netzwerk auf viele andere Attribute Einfluss hat, in der Chronologie entschärft wird: Nicht länger ist es ein ständiges, auratisches Grundrauschen, das die Wahrnehmung der Besucher eingrenzt, aber auch nie richtig aufgelöst wird. Stattdessen wird das Attribut nun über die Bewusstseinschwelle gehoben, aber auch umfassend abgearbeitet – mit dem Resultat, dass es eingehegt ist, wenn die Besucher die Chronologie betreten. Die Existenz einer erkennbar strukturierten, kontinuierlichen Narration in der Chronologie verstärkt dies noch einmal: Das chronologische Wesen der Narration macht es den Besuchern sehr leicht, die angebotenen Kontexte zu erkennen und erleichtert es ihnen so, sie gegen die Dominanz der Aura auch rezipieren zu wollen. Das Problem der Chrono-

54. Rudnicki, Gabi: Erste Begegnung: Was ist museumspädagogisches Handeln? Eine Bilanz aus der Praxis, in: Czech, Alfred, Kirmeier, Josef; Sgott, Brigitte (Hg.): Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis, Schwalbach 2014. S.60-71. S.68.



logie („Objekte [scheinen] in chronologischen Erzählungen oft untergeordnet und in ihrer Bedeutungsvielfalt reduziert“⁵⁵) wird also im spezifischen Fall des Panzer-museums in einen Vorteil umgemünzt, da die bedrohte Bedeutungsvielfalt an anderem Ort (> VTB) abgearbeitet wird und die Dominanz der Erzählung ein Gegengewicht zur Dominanz der Aura bildet. Übrig bleibt als Bonus der inhärente Vorteil von Chronologien als Ordnungsmuster: Sie „[...] bedeuten für das Publikum die Möglichkeit narrativer Sinnbildung.“⁵⁶

Als regelrechter Glücksgriff erweist sich aus der Sicht der Aura-Brechung die Planung, die Vertiefungsbereiche als klar erkennbare, durchaus störende Fremdkörper in die Dauerausstellung einzufügen. Als Großobjekte eigenen Rechts ziehen sie die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich und können sogar bei abfallender Vigilanz und zunehmender *museum fatigue* gegen Ausstellungsende den Wettbewerb um die verbleibenden geistigen Ressourcen der Besucher für sich entscheiden. Die Gestaltung der VTB als massive Großobjekte, bei denen durch die Außenwandgestaltung zudem eine eigene Aura steuernd erzeugt werden kann, folgt also dem schlichten, aber vielversprechenden Grundsatz, Feuer mit Feuer zu bekämpfen. Im Gegensatz zu Tafeln, Medienstationen und anderen Mitteln, die sich zwischen die Panzer schmiegen und von ihrer Masse vollkommen erdrückt und von ihrer Größe verdeckt werden, sind die VTB-Kuben überlebensfähig im Meer der Stahlgiganten; bilden ein adäquates Gegengewicht. Und bereits die bloße Wahrnehmung ihrer Existenz bricht die homogene Aura der Panzer; die konstruktive Irritation auf Seiten der Besucher wird sogar ohne das Betreten der Kuben erreicht. Um diesen Effekt noch zu steigern, kann man (entsprechende Geldmittel und technische Machbarkeit vorausgesetzt) das Design der VTB noch ins Extrem treiben und ihnen beispielsweise mit einem spitzen Kuppeldach eine Ei-Form verleihen. Riesige, weiße Eier, die zwischen den Panzern stehen und diese deutlich überragen, würden die Aurabrechung noch effizienter leisten.

5.1.3 Werkzeuge

Neben diesen großen, strukturellen Aspekten gilt es bei der Ausstellungs-gestaltung eine Vielzahl weiterer Maßnahmen zu ergreifen, um den Effekt

55. Habsburg-Lothringen, Bettina: Dauerausstellungen. Erbe und Alltag, in: diess.: Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld, 2012. S. 9-20. S.11.

56. Ebd.

der Aurbrechung weiter zu verstärken. Die genaue Ausgestaltung muss dabei erneut durch die ausführende Firma bestimmt werden, doch die hier gegebenen Ansätze zeichnen ein recht konkretes Bild der Mittel, die eingesetzt werden sollen. Bei allen Maßnahmen darf und muss bedacht werden: *„Die folgenreichste Herausforderung, mit der Museen aktuell umzugehen haben, kann allerdings in den gestiegenen Ansprüchen erlebnishungriger Besucher ausgemacht werden. Das Erlebnis avanciert zum neuen Maßstab, der Art und Anforderungen an eine Freizeittätigkeit nachhaltig beeinflusst und die Suche nach Formen der Unterhaltsamkeit im Rahmen eines Museumsbesuchs erklärt. Die in diesem Zusammenhang von Museen als unausweichlich interpretierte Notwendigkeit zur Steigerung des Erlebniswertes führt zur verstärkten Einbindung unterhaltungsorientierter Elemente in museale Ausstellungen.“*⁵⁷

Ein klassisches Element ist der Perspektivwechsel, der entweder das Exponat oder den Besucher betreffen kann. Dabei wird die räumliche Relation zwischen beiden verändert und der daraus resultierende Irritationseffekt kann museumspädagogisch genutzt werden. Der Besucher ist dabei aus Sicht eines Panzermuseums der attraktivere Ansatzpunkt, denn Exponate mit Gewichten im zweistelligen Tonnenbereich sind nicht einfach in drei Dimensionen zu verschieben. Die normale Annäherung an einen Panzer durch den Besucher geschieht von vorne oder der Seite und halb unten. Folgerichtig sind die alternativen Annäherungswege

- Von oben: Hier bieten sich alle möglichen Wegekonstruktionen über Panzer an, wobei die attraktivste Lösung sicher gläserne Mini-Skywalks sind. Der Aufwand lohnt sich, denn die Draufsicht auf einen Panzer ändert dessen Wahrnehmung deutlich, wie die Kollegen in Bovington mit ihrem T-34 vorgemacht haben.
- Von unten: Hier gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Die bequeme Möglichkeit einer begehbaren Vertiefung nach Art einer Werkstattgrube einerseits, die gewollt unbequeme Form der kriechenden Erkundung andererseits. Die zweite Version ist zweifelsohne die eindrücklichere, da sie zwar keineswegs (wie oft angenommen und gefordert) auch nur annäherungsweise das Gefühl eines Überrollt-werdens simuliert, aber immerhin ein Gefühl für die erdrückende Masse eines Panzers an

57. Bäumler, Christine: „Bildung und Unterhaltung im Museum. Über die Notwendigkeit einer funktionalen Differenzierung und ihre Folgen“, in: Kirchhoff, Heike, Martin Schmidt (Hg.), Das magische Dreieck - Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern, Bielefeld 2007, S. 41-56. S.46.

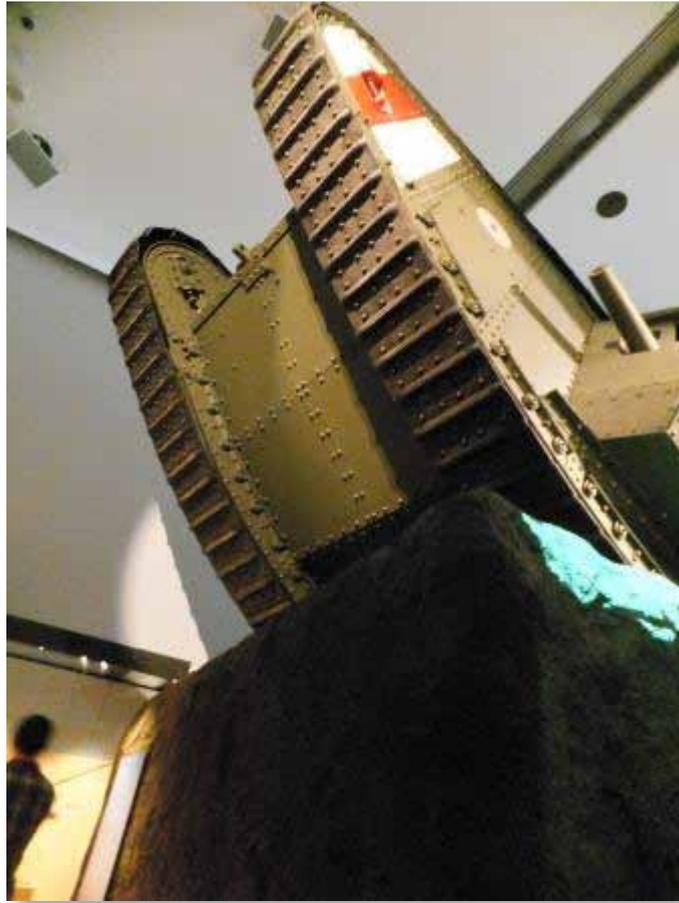
sich vermitteln kann. Verbunden mit eindrücklichen historischen Zitaten zum Thema Überrollen oder Erklärungen zu den eigentlichen Vorgängen dabei kann so ein wirklich wirkungsvoller Bereich entstehen. Allerdings erfüllt dieser Bereich keinerlei Ansprüche der Barrierefreiheit, so dass als Ergänzung ein Graben ohnehin zwingend wäre.

- Von hinten: Die Rückseite eines Panzers zu betrachten ist nicht so ungewöhnlich wie seine Ober- oder Unterseite, aber dennoch handelt es sich um eine eher selten wahrgenommene Region. Da der Perspektivwechsel an sich hier nicht sehr vielversprechend scheint, weil die vierte Seite eben relativ normal ist, kann hier nur der Weg gewählt werden, die Perspektive durch Vermittlung zu erschließen – hier bietet sich das Thema Verwundbarkeit an.

Die Fahrzeuge selbst können entlang ihrer Längsachse gedreht, auf ein Podest aufgebockt, im Boden versenkt, senkrecht installiert, an Wände montiert oder von der Decke gehängt werden – in der Theorie. In der Praxis sind alle diese Ideen durch mehrere Faktoren praktisch kaum durchführbar:

- Durch das Gewicht von etlichen Tonnen pro Fahrzeug fallen die meisten alternativen Aufstellungen/-hängungen weg
- Da das Museum auch immer für aus- und einfahrende Panzer passierbar bleiben muss, entfallen Lösungen wie Glasböden oder gar offene Gruben weitestgehend
- Da viele Fahrzeuge fahrbereit sind und (und sowohl aus musealer wie aus militärischer Sicht) bleiben sollen, entfallen allzu spektakuläre „Parkplätze“.

Denkbar wäre nur die etwas altbackene, aber doch im gewissem Rahmen produktive Idee, Fahrzeuge auf Betonschrägen zu parken. Machbar wäre dies, weil die Schrägen leicht zu konstruieren und schwer belastbar sind; gleichzeitig können die Fahrzeuge leicht auf sie verbracht werden, sei es aus eigener Kraft oder mit einem Bergepanzer. Gerade, wenn der Panzer über die Oberkante hinausragt und im Wortsinne unterwandert werden kann, kann so mit wenig Aufwand ein großer Eindruck erzielt werden, wie das untenstehende Beispiel aus der neuen Dauerausstellung des Imperial War Museum beweist.



Es kann festgehalten werden, dass der Ansatz des Perspektivwechsels durchaus Potential für einige wenige, aber sehr spannende Installationen hat. Ein flächendeckendes Allzweckinstrument wird es aber nicht werden.

Ein objektzentrierter Ansatz der Aurabrechung ist die Verwendung von radikal veränderten Panzern. Dies kann verschiedenste Formen annehmen. Naheliegend ist es, die im Depot vorhandene Bodenfunde in ihrem Ist-Zustand als Exponate einzusetzen. Ihr vollendeter Zerfall ruft Verwundbarkeit und Endlichkeit des Panzers eindrücklich in Erinnerung und konterkariert die scheinbare Zeitlosigkeit und Unverwundbarkeit der übrigen Exponate. In eine ähnliche Kategorie fällt die Verwendung von Hartzielen⁵⁸ als Exponate: Neben Endlichkeit und Verwundbarkeit bringen sie auch die eigentliche Gewalt wieder in den Fokus. Darüber hinaus können aber auch noch andere Ansätze gewählt werden: So könnten Panzer künstlerisch bearbeitet werden, um die Wandelbarkeit der Objekte zu zeigen und/oder

58. Als Hartziele werden ausgediente Fahrzeuge bezeichnet, die auf Schieß- und Übungsplätzen mit scharfer Munition beschossen wurden.

bestimmte Inhalte zu vermitteln. Wichtig ist dabei nur, das Exponat derart grundlegend zu verändern, dass ein Denkprozess bei den Besuchern ausgelöst wird.

Die mittlerweile schon alten „neuen Medien“ sollen ebenfalls eingesetzt werden, aber nur in sinnvollen Maßen: Medienstationen mit Film- und Audio-material; interaktive Panels mit erkundbaren Vermittlungsebenen, die auch Bilder und Textquellen bereitstellen, Audiostationen/-duschen und Beamer-installationen sind allesamt mittlerweile zu Standards geworden, die 2016 für sich keinen Mehrwert in einer Ausstellung mehr darstellen. Sie sind lediglich Kommunikationsinstrumente für die Inhalte, die oben skizziert wurde. Sie können dabei origineller eingesetzt werden, als es die klassische Texttafel kann, aber auch hier stößt man schnell an Grenzen: Ein Übermaß an Audio- und Videoelementen lenkt nicht nur von den Objekten ab, es führt auch schnell zu Überlagerungen, die störend und kontraproduktiv sind. Das National War Museum in Ottawa kann hier als warnendes Beispiel dafür dienen, wie ein Füllhorn an Medien eine Ausstellung zu einer audiovisuellen Kakophonie machen kann, die nicht nur keinen Mehrwert hat, sondern sogar das klassische Museumserlebnis erschweren und streckenweise sogar unmöglich macht. Dies gilt ganz besonders dann, wenn die Installationen die Schwelle zum klar erkennbaren Zwang überschreiten: Bei allem offensiv zu Schau getragenen Optimismus der Kollegen aus Duxford sind doch zumindest Zweifel angebracht, ob die Besucher die dort durchgeführte automatische Verdunkelung einer gesamten Museumshalle für eine Präsentation wirklich nicht als störend empfinden, oder ob da nicht eher das Wissen um die sozial erwünschten Antworten die Umfragen geprägt haben.⁵⁹ Bei all diesen Nachteilen muss sehr genau geprüft werden, ob es genügend Vorteile gibt, um den schleichenden Suizid des Museums durch die Substitution von Dingen durch Medien freiwillig voranzutreiben.⁶⁰

Grundsätzlich gilt aber, dass praktisch alle anderen klassischen, museumspädagogischen Mittel der Aktivierung im Panzermuseum durchaus gewinnbringend sind: Hands-on-Stationen, Geruchsstationen, Ratespiele und

59. Vgl. Visualisierung und Personalisierung abstrakter Inhalte, Sektion Imperial War Museum Duxford, Whalley, Laura, in: Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.): Dauerausstellungen - Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld 2012. S.166-175.

60. Fehr, Michael: "Erzählstrukturen in der bildenden Kunst. Modelle für museale Erzählformen", in: Natter, Tobias G., Fehr, Michael, Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.), Die Praxis der Ausstellung - Über museale Konzepte auf Zeit und auf Dauer, Bielefeld 2012, S. 121-146. S.121-122.

dergleichen bringen erstens ihren allgemeinen museumspädagogischen Wert in die Ausstellung⁶¹; zweitens macht es darüber hinaus jede Form der Aktivierung und Involvierung den Besuchern leichter, sich mit kritischer Distanz zwischen den Objekten zu bewegen, weil sie aus dem hypnotischen Effekt der Aura heraustreten.

Von entscheidender Bedeutung ist abschließend die Verwendung von drastischen Gewaltbildern in der Ausstellung. Es ist unumgänglich, die Wirkung der ausgestellten Objekte in kompromissloser Schonungslosigkeit zu zeigen, wenn der Anspruch aufrichtig und uneingeschränkt eingelöst werden soll, die Exponate in ihre Kontexte einzubetten. Der Kontext des Panzers muss neben Aspekten wie Produktion, Technik und Wartung dann eben auch Fleisch, Blut, Leid und Tod sein. Dabei trifft ein Museum auf zwei Problematiken: Zum einen das Problem, kriegerische Gewalt als statisches Abbild darzustellen, wenn sie doch eigentlich als dynamischer Prozess definiert ist; zum anderen das Problem, wie Sterben und Leiden museal durch Objekte dargestellt werden können. Beides ist in der Fachliteratur diskutiert worden⁶², und aufgrund der dort erzielten Erkenntnisse einerseits und der Objektlage des Museums andererseits entscheidet sich das DPM bewusst dafür, die Kontextualisierung über die Gewaltfotografie zu leisten.

Drastische Gewaltfotografien waren bisher in deutschen Museen kaum zu finden, und die Gründe dafür sind ebenso komplex wie wenig tragfähig. Das DPM hat in Theorie und Praxis nachweisen können, dass die üblichen Argumente gegen die Verwendung solcher Bilder einer genauen Überprüfung nicht standhalten, dass derlei Bilder im Gegenteil diverse potentielle Mehrwerte haben und dass die Besucher die Nutzung solcher Bilder fast ausnahmslos als notwendig und ehrlich werten. Was bisher nur in einem kleinen Teil des Museums als erfolgreicher Feldversuch⁶³ lief, ist

61. Erinnert werden: 10% von Gelesenem, 20% von Gesehenem, 50% von Gehörtem, 90% von Getanem. Diese Zahlen sind eine klare Anleitung für Museumsmacher. Locker, Pam: Ausstellungsdesign - Konzept - Planung - Umsetzung, München 2011. S.63.

62. Thiemayer, Thomas: Die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die beiden Weltkriege im Museum, Paderborn u.a. 2010. S.147-160 und 164-166.

63. Seit 2011 sind in den „Elementen des Krieges“ an fünf Orten drastische Gewaltbilder zu sehen, die die Auswirkungen derjenigen Objekte auf den menschlichen Leib zeigen, die um sie herum ausgestellt sind. Die Bilder sind doppelt gesichert (ein unabdingbarer Schritt, der auch bei einer Ausdehnung in die Dauerausstellung gemacht werden muss) und mit Objekttexten versehen. Ihre Einordnung in das



nun mit theoretischem Unterbau⁶⁴ unterfüttert und muss unbedingt auf das gesamte Museum ausgeweitet werden. Nicht nur ist es ein machtvolleres Mittel zur Aurbrechung, zudem kann das Panzermuseum hier seine Reputation als Vorreiter bei diesem Thema konsolidieren und sich so auf einem ersten Forschungsfeld etablieren.

Alle Inhalte im Museum sollten mindestens auf Deutsch und Englisch verfügbar sein, wobei alle analogen Texte nur in Deutsch präsentiert werden sollten, während die englischen (und später weitere fremdsprachige) Inhalte „nur“ digital abgerufen werden können sollten. (Smartphoneapp, Audioguide, o.ä.) Das genaue System dazu muss noch entwickelt werden.

Konzept der umgebenden Ausstellung ist sehr ausdrücklich und nachvollziehbar gehalten. Eine Umfrage, die 2014/15 unter fast 18.000 Besuchern des DPM durchgeführt wurde, hat ergeben, dass die Besucher die Nutzung dieser Bilder im musealen Kontext mit deutlicher Mehrheit gutheißen. Von 1.0814 Personen, die sich in der Umfrage zum Thema der Fotos äußerten, bewerteten nur 259, also nur gut 2%, das Zeigen solcher Bilder im musealen Kontext als negativ. Weitere 2.980 bewerteten die Fotos als „teils teils“ 7.575 Besucher, also knapp 70%, bewerteten das Zeigen solcher Fotos als positiv. Nur 1.507 der Besucher haben die Boxen gefunden, aber nicht betrachtet. 53% davon gaben an, sie seien „zu belastend“ gewesen und führten damit einen Grund an, der sich nicht gegen das Konzept der Fotoausstellung als solches richtet, sondern persönliche begründet ist. 28% dieser Gruppe gaben an, dass menschliches Leid nicht öffentlich zur Schau gestellt werden sollte; 17% gaben an, dass solche Bilder nichts lehren könnten. Insgesamt haben also nur ca. 630 Personen die Fotos nicht betrachtet, weil sie das Konzept ablehnten. Das kann bei einem so kontroversen Thema als überwältigende Zustimmung gewertet werden. Vgl. auch Dean, David: „Museums as conflict zones: the Canadian War Museum and Bomber Command“, in: *Museum and Society* 7 (2009), Nr. 1, S. 1-15. Dean betont, dass Besucher im Regelfall für kontroverse Themen und Darstellung aufgeschlossen sind, da sie Museen vertrauen und deren Entscheidungen grundsätzlich erst einmal für fundiert halten. (S.9)

64. Im September 2014 fand im Armeemuseum Ingolstadt eine Tagung zum Thema „Vom Umgang mit den Toten“ statt, bei der auch das DPM vortrug. Der Tagungsband befindet sich momentan in Vorbereitung für Drucklegung zum Jahreswechsel 2016/17; die darin enthaltene Vortragsausarbeitung mit dem Titel „Knöcheltief Blut im Museum? Einige Gedanken zur musealen Verwendung von expliziten Gewaltbildern“ entwickelt eine theoretische Grundlage zum Thema.

5.2 Ausstellungsgestaltung

Die neue Ausstellungsgestaltung des Panzermuseums soll sich durch eine frische, moderne und offene Optik auszeichnen und museumspädagogischen Standards genügen, die dem Besucher einen einfachen Zugang zu den zu vermittelnden Inhalten ermöglichen.

Die Überlegungen in diesem Kapitel sind noch nicht abgeschlossen, einige Elemente sind noch in der Entwicklung und alle Elemente müssen sich erst durch Praxistests bewähren. In kurzer Form werden nun die einzelnen Gestaltungselemente der Ausstellung vorgestellt; abschließend führt eine Beispielwand die Einzelelemente zu einer möglichen Gesamtgestaltung zusammen.

5.2.1 Schriftarten und Formatfamilien

Um ein einheitliches, ansprechendes und dennoch vom Besucher leicht zu erfassendes Design⁶⁵ zu gestalten, beschränkt das Panzermuseum sich auf wenige Schriftarten. Diese werden zusammengefasst in den Formatfamilien

- Überschriften
- Zitate
- Texte
- Elementunterschriften

Die Auswahl der Schriften bestimmen die Merkmale Lesbarkeit⁶⁶, Nutzbarkeit – also etwa das Vorhandensein von Sonderzeichen in der Schriftart – und natürlich Optik bzw. die durch die Schrifttype hervorgerufene Wirkung. Abgesehen davon müssen die verwendeten Schriften entweder

65. Hier wurde sich orientiert an den Empfehlungen aus: Dawid, Evelyn, Schlesinger, Robert (Hrsg.): Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden. Bielefeld, 2002. Kapitel 5 - Texte zum Anfassen.

66. Ergänzend: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Aufbau einer militär-geschichtlichen Sammlung. Potsdam, 2000.



erworben werden oder für kommerzielle Zwecke frei nutzbar sein, um nicht urheberrechtliche Probleme zu riskieren.

Überschriften

Diese Formatfamilie wird durchgängig im Schrifttyp Capture Smallz und in der etablierten Hausfarbe Orange gesetzt. Die Schriftgrade sind abhängig von der jeweiligen Nutzung, die Details können der u.a. Tabelle entnommen werden.

Die Schrifttype ist eine fette und starke Schrift und lässt sich so auch in besonders großen Schriftgraden gut lesen. Gleichzeitig ist die Laufweite nicht ausladend, so dass dennoch Inhalt transportiert werden kann. Die Schrift wirkt durch die durchbrochene Optik wie aufgesprüht, „grungy“ oder verwittert und korreliert so mit dem bereits eingeführten Bildelement der Panzerkette. Durch die orange Farbe und die laute Wirkung zieht dieses Format die Blicke des Lesers auf sich und hilft ihm so, den inhaltlichen Startpunkt der Wand zu finden.

Überschriften / Capture Smallz

Zitate

In dieser Formatfamilie werden zwei Schrifttypen genutzt. Das Zitat selbst wird in Adler gesetzt, die Quelle des Zitats dann in Bohemian Typewriter. Beide Typen haben die Anmutung einer auf eine Schreibmaschine gefertigten Schriftart. Die Nutzung einer Serifenschrift stellt hier durch die Assoziation Schreibmaschine deutlich heraus, dass es sich bei dem Text um gesprochene oder geschriebene Wort aus einer Quelle handelt. Dies gilt besonders im Kontrast zu den serifenlosen Schrifttypen, die Inhalte aus dem Mund des Museums vermitteln.

Als Schriftfarbe wird schwarz gewählt. Dies erleichtert die Assoziation mit einer Schreibmaschine, zudem soll die Farbe Orange Überschriften vorbehalten bleiben.

Adler ist dabei eine im Schriftbild bewusst unsauber gehaltene Type, während das etwas zurückgenommene Bohemian Typewriter klarer ist und damit auch in einem kleineren Schriftgrad gut lesbar sein wird. Beide Schriftarten haben eine gewünschte verwitterte Optik, die mit der Type der Überschriften korreliert und sind durch die geringe Laufweite dennoch auch in großen Schriftgraden gut nutzbar.

Zitate / Adler

Die folgenden Schrifttypen wurden nach anfänglicher Überlegung nicht übernommen. Die Schrifttypen Lucida und Prestige haben nicht die gewünschte „grungy“ Optik, die Type Kingthings bietet dem Leser durch die uneinheitliche Grundlinie wenig Orientierung und erschwert das Lesen.

Kingthings TypeWriter

Lucida Sans Typewriter

Prestige Elite Std

Texte

Für alle ausformulierten Texte wird die etablierte Hausschrift Frutiger im normalen Schriftschnitt genutzt. Die serifenlose Schrift vermittelt Sachlichkeit und zeichnet sich durch eine gute Lesbarkeit in allen Schriftgraden aus.

Texte / Frutiger LT Std Roman

Elementunterschriften

Alle Elementunterschriften – also Unterschriften für zum Beispiel Bilder oder Zeitungsartikel – werden ebenfalls in der Hausschrift Frutiger, hier allerdings im schmalen Schriftschnitt gesetzt. So bleibt sowohl der Eindruck der Sachlichkeit erhalten, die reduzierte Laufweite erlaubt aber dennoch viel Inhalt trotz kleinerer Schriftgrade.

Elementunterschriften / Frutiger LT Light Condensed

Aufhänger / Begrüßungswand			
Bezeichnung Format	Macht was?	Formatfamilie:	Details
Aufhänger_Zitat	Aufhänger für Vertiefungsbereich	Zitate	Adler, 200 Pt / 250 Pt, Block links, Einzug -120 mm
Aufhänger_Autorenschaft	Quellenangabe	Zitate	Bohemian Typewriter, 150 Pt / 250 Pt rechts,
Aufhänger_Überschrift	Aufhänger lockt in VTB	Überschriften	Capture Smallz 150 Pt / 250 Pt einzeilig / rechts / Unterstrich mit Einzug
Aufhänger_Text	Beschriftung Einzelobjekte. Überschrift / Kennung / Text	Texte	Frutiger LT Std Roman, 100Pt / 120 Pt Rechts,
Aufhänger_Bildunterschrift	Quelle der Großbildes	Elementunterschriften	Frutiger Light Condensed, 25 Pt /30 Pt links

Übersicht der Formatfamilien und Details zur Formatierung einer Begrüßungswand

Normwand			
Bezeichnung des Format:	Macht was?	Format-familie:	Details
Wandüberschrift	Überschrift des Themas VTB	Überschriften	Capture Smallz, 250 Pt / 250 Pt links
Fließtext	Erklärung Thema VTB	Texte	Frutiger Roman 80 Pt / 96 Pt links
Elementunterschrift	Bild/Objekt/Karte/ Diagramm/Multimedia	Element- unterschriften	Frutiger LT Condensed 30 Pt / 36 Pt
Objekttext	Beschriftung der Einzelobjekte. Überschrift / Kennung / Text	Elementtexte / Texte	N/A
Zitat_Innen	Anregen zum Nachdenken	Zitate	Adler, 130 / 165

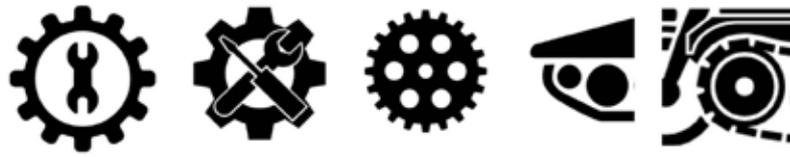
Übersicht der Formatfamilien und Details zur Formatierung einer Normwand

5.2.2 Icons

Die erarbeiteten Icons stehen stellvertretend für die Ausstellungsbereiche Technik und Chronologie. Sie erleichtern dem Besucher eine Orientierung im Museum und den jeweiligen Ausstellungsbereichen.

Technik

Als piktogrammatische Darstellung des Ausstellungsbereichs Technik bieten sich ein Icon mit einem Lauf- oder Zahnrad an. Die endgültige Form des Icons ist noch nicht gewählt, im Folgenden soll aber kurz auf Ausschlussgründe und Gedanken zur Entwicklung des Piktogramms eingegangen werden.



Die obenstehenden Piktogramme wurden verworfen, weil die Bildsprache zu stark an spezifische Technikbereiche denken lässt. So lassen Schraubenschlüssel und -dreher eher an Wartung oder Produktion denken, als an Technik im Allgemeinen. Auch die rechts dargestellten Kettenelemente sind zu spezifisch etwa für den Bereich Kraftübertragung und zudem für den Laien zu schwer als Solche zu erkennen.

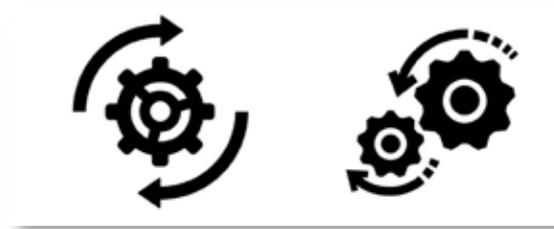
Bei den folgenden drei Icons stellte sich auf den ersten Eindruck wenig verbindliche Assoziation ein – die Bildsprache ist wenig eindrucksvoll. Besonders das zweite Piktogramm vermittelt eher ein „kaputtes“ Bild.



Die nachfolgenden Icons wurden aufgrund ihrer nationalsozialistisch anmutenden Bildsprache ausgeschlossen. Entsprechende Bildsprache, Wirkelemente oder Anlehnungen an so genutzte Symboliken werden bewusst ausgeschlossen.



Die noch nicht abgeschlossene Suche nach einem Icon für den Ausstellungsbereich ruht momentan auf folgenden zwei Piktogrammen. Sie zeichnen sich durch die Nutzung von Pfeilen durch eine gewisse Dynamik aus und bieten durch die Zahnräder dennoch genug Assoziation für den Bereich Technik, ohne aber eine bestimmte Thematik zu spezifizieren.



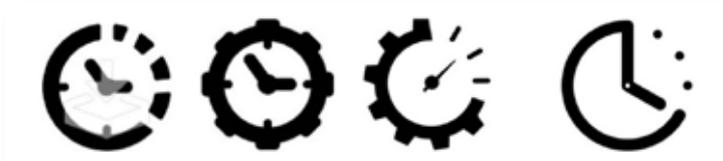
Eine Nutzung der für den Ausstellungsbereich Technik vorgesehenen Farbe im Icon ist angedacht, hat aber noch keine konkreten Züge angenommen.

Chronologie

Das Icon das den Besucher durch die Chronologie begleitet, soll zum einen auch hier der Orientierung im Museum allgemein dienen, zum anderen sollte das Icon dem Besucher aber auch vermitteln, wo in der Ausstellung er sich befindet und wie viele Stopps er noch vor sich hat.

Als piktoagrammatische Darstellung des Ausstellungsbereichs Chronologie bieten sich somit an Uhren oder Zeitstrahl erinnernde Icons an.

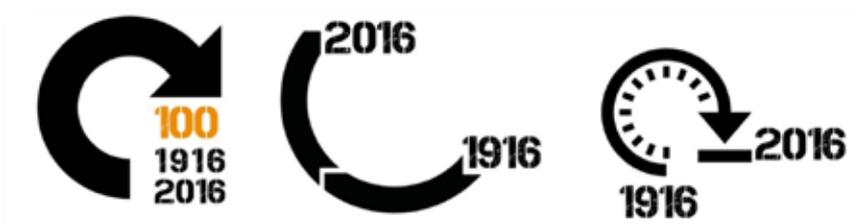
Die ersten Ideen in Richtung Symbolik einer Uhr waren zu unspezifisch, bzw. im Fall der mittleren Varianten, durch die Zahnrad-Anmutung, zu technisch und wurden verworfen.



Die folgenden Varianten waren immer noch wenig eindrücklich, teilweise zu abstrakt und aussagearm, boten diese Varianten doch wenig Möglichkeit, dem Besucher Informationen über noch vor ihm liegende Stopps zu geben.



Durch die Einbindung der Jahreszahlen wurde das Thema „Jahrhundert des Panzers“ wieder aufgenommen, aber auch hier sind die Orientierungsmöglichkeiten noch zu unspezifisch.



Der aktuelle Entwicklungsstand des Icons für den Ausstellungsbereich Chronologie zeigt dem Besucher mit einem orangen Feld den Zeitpunkt in der Geschichte, den der aktuelle Stopp der Ausstellung behandelt. Die zurückliegenden Stopps werden durch eine weiße Linie symbolisiert, die noch zu entdeckenden Stopps kennzeichnet eine orange Linie.

Der sich im Uhrzeigersinn drehende Kreis vermittelt mit Dynamik das Vorschreiten der Chronologie in der Ausstellung, die prominente „100“ steht verweisend für das „Jahrhundert der Panzer“, was der piktogramatisch dargestellte Panzer – der bereits aus dem Logo des Museums bekannt ist – ebenfalls aufnimmt.



Momentan wirkt das Logo durch die großflächige Nutzung der schwarzen Farbe sehr dunkel, dies lässt sich möglicherweise durch die, auch im Chrono-

logiebereich angedachte, Nutzung einer neu einzuführenden Bereichsfarbe mindern.

5.2.3 Farben

Hausfarbe: Orange

Die bereits 2011 mit dem ersten Corporate Design eingeführte Hausfarbe ist ein helles und frisches Orange.

- Pantone-Farbfächer: 21U oder 21C (je nach verwendetem Papier)
- CMYK Euro-Skala: C:0 M:53 Y:100 K:0
- RGB: R:241 G:142 B:0 oder # F18E00

Diese Farbe hat sich etabliert und soll erhalten bleiben. Sie wird in der neuen Ausgestaltung der jeweiligen Ausstellungsbereiche jedoch von zwei neuen Farben flankiert, die helfen sollen dem Besucher Orientierung zu geben und die Ausstellungsbereiche voneinander abzugrenzen.

Die neuen Farben sollen ebenfalls möglichst aus dem Pantone-Farbfächer gewählt werden, da die dort aufgeführten Vollfarbtöne nicht aus einzelnen Farben an gemischt werden müssen. Dies wird Produktionskosten nicht unnötig in die Höhe treiben und in der Zukunft das Problem der Farbhaltigkeit verringert.

Vorerst jedoch soll für die Recherche von möglichen Farben nur Bildschirmfarbe (RGB) genutzt werden, dies ist beim digitalen, gemeinsamen Erarbeiten praktikabler. Die genaue Auswahl muss später an Pantone-Farbfächern erfolgen.

Neue Farben für neue Bereiche

Bestimmte Farbkombinationen fallen allein aufgrund der auftretenden Assoziationen aus. So ist etwa eine Kombination der Farben Schwarz, Weiß und einer Bereichsfarbe mit einem klaren Rot aufgrund der Asso-



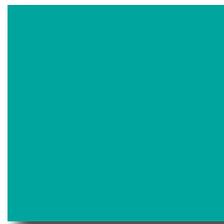
Die Ausgestaltung ist hier noch zu keinem Ergebnis gekommen, für den für den Ausstellungsbereich Technik könnte ein grünliches Blau gewählt werden. Die Farbe vermittelt eine gewisse Distanz und Kühle.

Im Gegensatz dazu sollte im Bereich der Chronologie ein warmer Farbton durch einen kräftigen Violett- oder Magenta-Ton belebt werden. Da sich die Ausstellung in diesem Teil bewusst auf den Menschen in, vor und unter dem Panzer dreht, ist eine eher emotionale Farbe denkbar.

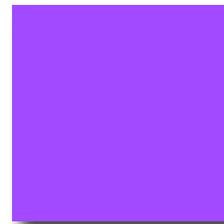
Da die Ausstellung eine moderne und frische Optik wünscht, dürfen auch kräftige Farben genutzt werden.



Hausfarbe: Orange



Technik: Grünblau



Chronologie: Violett

Auch in diesem Bereich sind die Überlegungen noch nicht auf einem finalen Stand angekommen. Erst mit der intensiven Auseinandersetzung mit Farbfächern und Probedrucken lässt sich die Wirkung unter realen Lichtverhältnissen und Entfernungen testen.

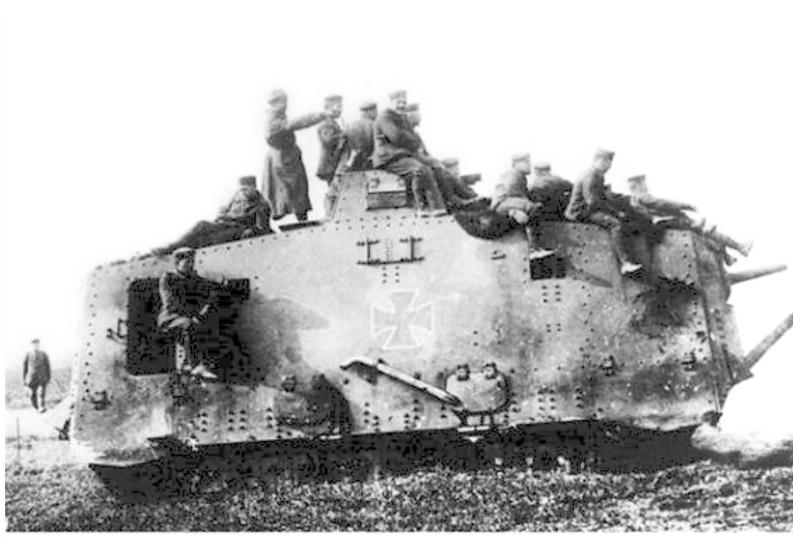
5.2.4 Bildelemente

Kohlezeichnungen

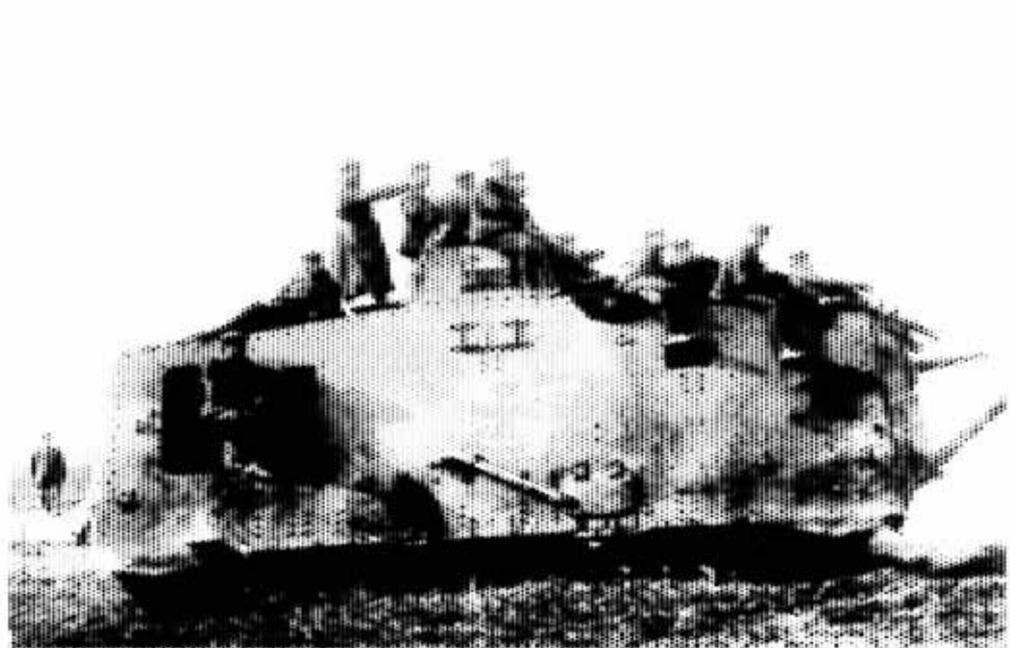
Wie bereits in dem 2012 eröffneten Ausstellungsbereich „Elemente des Krieges“ umgesetzt, sollen auch in den neuen Ausstellungsbereichen textlich umständlich zu erläuternde Inhalte, etwa technische Funktionsweisen, mit eigens angefertigten Zeichnungen verdeutlicht werden.

Hier greifen wir erneut auf die dort etablierten Kohlezeichnungen zurück. Auch die farbige Kennzeichnung bestimmter Elemente im Bild hat sich bewährt, wird aber in den jeweiligen Bereichen Chronik und Technik





Hier das Bild freigestellt und umgesetzt als Halbtonraster.



Nachfolgend noch ein vergrößerter Bildausschnitt, der einen Eindruck des Druckbildes in tatsächlicher Größe geben kann:



5.2.5 Wandgestaltung

Beispielhaft für die Überlegungen zur Kombination der oben genannten Gestaltungselemente wie Schrifttypen, Farben und Bildelementen soll nun eine mögliche Wandgestaltung eines Vertiefungsbereichs vorgestellt werden. Gleiche Überlegungen müssen natürlich noch für Bereichstexte in den beiden Ausstellungsbereichen, Inseltexen, Texte von Einzelexponaten, Multi-medialgeräten oder Funktionsschildern angestellt werden.

Die für die Gestaltung der Vertiefungsbereiche gewählten Mila-Walls sind je 1 m breit und 2,5 m hoch, für die Beispielwände wurden jeweils Doppelwände vorgesehen, da diese den Gestaltungsstandard abbilden. In der Umsetzung der einzelnen Vertiefungsbereiche können aber auch – gerade im Innenbereich – Wände aus drei Platten entstehen. Hier wird die Gestaltung natürlich thematisch auf den Bereich abgestimmt.

In beiden Beispielen wurde bereits beim Gestalten der Wand auf die geplante formale Gliederung geachtet, so sollen etwa pro Zeile maximal 60 Zei-

chen genutzt werden.⁶⁸ Die Absätze sind hier vorerst auf zwei bzw. drei auf der Normwand reduziert.

Die Aufhängerwand

Die Aufhängerwand befindet sich an der Außenseite eines Vertiefungsbereichs. Sie hat die Funktion, als "Aufhänger" den Besucher in den Bereich zu locken.

Entsprechend ist die Gestaltung:

- ein großflächiges Halbtonraster-Bilder, das im Chronologie-Bereich optisch hervorsteht
- ein augenfälliges und/oder inhaltlich provozierendes Zitat, welches ganz oben auf der Wand positioniert emotional in den Vertiefungsbereich einführt
- und nur wenig, aber animierender Text, der im Besucher Lust und Interesse weckt, den Vertiefungsbereich zu betreten

68. Vgl. Dawid, Evelyn, Schlesinger, Robert (Hrsg.): Teste in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden. Bielefeld, 2002. S.82.





Beispielgestaltung einer Aufhängerwand im Vertiefungsbereich



Beispielgestaltung Aufhängerwand mit Personenmaßstab

Im zweiten Bild wurde die Beispielwand mit zwei schematischen Darstellungen von Personen ergänzt. Die Personen sind im Maßstab 1,80 m und 1,60 m groß. Der kurze informative Text ist entsprechend auf optimaler Lesehöhe zwischen 1,50 - 1,80 m positioniert.⁶⁹ Die Augenhöhe eines Besuchers im Rollstuhl liegt durchschnittlich bei 1,22 m - 1,32 m, so dass bei der gewählten Schriftgröße eine angenehme Wahrnehmung des Textes möglich ist.

Das Zitat ist in einer Höhe von 2,00 m - 2,30 m angebracht und in dem besonders großen Schriftgrad aus der Entfernung gut wahrnehmbar.

Die Bildbeschriftung ist deutlich kleiner gesetzt, um die Ästhetik des verfremdeten Halbtonrasters nicht zu stören. Für den interessierten Besucher ist die Information aber problemlos zu finden und in angenehmen Leseabstand wahrzunehmen.

Die Normwand

Die Normwand befindet sich an der Innenseite des Vertiefungsbereichs und führt mit Text, Bild und Objekt tiefer in das Thema ein.

69. Vgl. Littlefield, David: Metric Handbook Planning and Design Data, Oxon 2012. Kapitel 2.1



Wandüberschrift, Thema VTB, einzellig.

Normwand Überschrift, einzellig.

Proli aut volentes aversissimi quidem, quare. Harum facies
et quidem colliguntur plurimum naturae aliter et in aliis illi quare
quam vel et laetitia voluptatibus nihil exornantur de istis.

Acipitis remporum autem et quae in cubito per carnis resonant antipendit la-
tenti dicitur quae in anagae referunt alia cupit. Acipitis remporum la-
tenti et quae in cubito per carnis resonant antipendit laetenti dicitur quae
in anagae referunt alia cupit ferunt non natam equitit, habet.

Morsum remor magnate iudicio scilicet laborum et quae et in tem-
no autem equitit somnata videtur singulis aut in magnate la-
tenti cubito anagae volens tibus, quoniam exort pro barumem
et in conestria et fugae quoniam imitur modis in vobis tibus.



Normwand Überschrift, einzellig.

Proli aut volentes aversissimi quidem, quare. Harum facies
et quidem colliguntur plurimum naturae aliter et in aliis illi quare
quam vel et laetitia voluptatibus nihil exornantur de istis.

Acipitis remporum autem et quae in cubito per carnis resonant antipendit la-
tenti dicitur quae in anagae referunt alia cupit. Acipitis remporum la-
tenti et quae in cubito per carnis resonant antipendit laetenti dicitur quae
in anagae referunt alia cupit ferunt non natam equitit, habet.

Morsum remor magnate iudicio scilicet laborum et quae et in tem-
no autem equitit somnata videtur singulis aut in magnate la-
tenti cubito anagae volens tibus, quoniam exort pro barumem
et in conestria et fugae quoniam imitur modis in vobis tibus.

Ipset lab ipsum lit. vendebis doluptata
imi, alitia sus ento imaximu mundun-
tis culpa dolupis doluptia.

Titus, Quella, 2016



Beispielgestaltung einer Normwand im Vertiefungsbereich

Wandüberschrift, Thema VTB, einzellig.

Normwand Überschrift, einzellig.

Proli aut volentes aversissimi quidem, quare. Harum facies
et quidem colliguntur plurimum naturae aliter et in aliis illi quare
quam vel et laetitia voluptatibus nihil exornantur de istis.

Acipitis remporum autem et quae in cubito per carnis resonant antipendit la-
tenti dicitur quae in anagae referunt alia cupit. Acipitis remporum la-
tenti et quae in cubito per carnis resonant antipendit laetenti dicitur quae
in anagae referunt alia cupit ferunt non natam equitit, habet.

Morsum remor magnate iudicio scilicet laborum et quae et in tem-
no autem equitit somnata videtur singulis aut in magnate la-
tenti cubito anagae volens tibus, quoniam exort pro barumem
et in conestria et fugae quoniam imitur modis in vobis tibus.



Normwand Überschrift, einzellig.

Proli aut volentes aversissimi quidem, quare. Harum facies
et quidem colliguntur plurimum naturae aliter et in aliis illi quare
quam vel et laetitia voluptatibus nihil exornantur de istis.

Acipitis remporum autem et quae in cubito per carnis resonant antipendit la-
tenti dicitur quae in anagae referunt alia cupit. Acipitis remporum la-
tenti et quae in cubito per carnis resonant antipendit laetenti dicitur quae
in anagae referunt alia cupit ferunt non natam equitit, habet.

Morsum remor magnate iudicio scilicet laborum et quae et in tem-
no autem equitit somnata videtur singulis aut in magnate la-
tenti cubito anagae volens tibus, quoniam exort pro barumem
et in conestria et fugae quoniam imitur modis in vobis tibus.

Ipset lab ipsum lit. vendebis doluptata
imi, alitia sus ento imaximu mundun-
tis culpa dolupis doluptia.

Titus, Quella, 2016



Beispielgestaltung einer Normwand mit Personenmaßstab

Auch bei dieser Wandgestaltung wurde auf Lesbarkeit durch Auswahl der Schriftgrade und Schrifttypen geachtet. Aufgrund des im Inneren des Bereichs gegebenen, geringeren Leseabstandes ist hier der Schriftgrad reduziert worden. Dennoch ist die Lesbarkeit der Texte bequem gegeben um auch hier der Ermüdung entgegen zu wirken und eine Aufnahme der Inhalte zu erleichtern.

Ergänzend wird natürlich durch entsprechende Beleuchtung die Wahrnehmbarkeit der Texte erleichtert und hervorzuhebende Objekte inszeniert.

Der unten rechts zu sehende QR-Code steht stellvertretend für eine Kennzeichnung für fremdsprachige Texte. Besucher, die die Texte nicht auf Deutsch lesen möchten/können, haben hier die Möglichkeit, digital die Texte des Bereichs in verschiedenen Sprachen abzurufen.



6. Bauliche Maßnahmen

6.1 Die neue Halle

Zentrale Maßnahme des Projektes ist der Abriss der jetzigen Hallen 3,4 und 5 und der Bau einer neuen Halle. Dieser Schritt ist aus mehreren Gründen erforderlich.

Die alten Hallen sind in einem derart desolaten Zustand, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie in Bälde stillgelegt werden. Aber sogar wenn dem nicht so ist, sind sie aus konservatorischer Sicht untragbar, da Wind und Wetter durch Löcher und Spalten in die Halle peitschen, Sonnenlicht ungeschützt auf die Objekte fällt und das Raumklima verheerend ist.

Doch sogar wenn die Halle architektonisch zu retten wären, so sind sie aus musealer Sicht faktisch nicht nutzbar: Die Konstruktion basiert auf zwei eng stehenden, nicht veränderbaren Holzträgerreihen, die keinerlei Inszenierung oder auch nur eine originelle Fahrzeugaufstellung erlauben. Darüber hinaus sind die niedrigen Höhen der Hallen ein Problem, wenn Perspektivwechsel angestrebt werden, sei es durch Objektaufhängung oder Besucherwege in die dritte Dimension.

Um die Kosten möglichst gering zu halten und ein homogenes Design zu erhalten, wird die neue Halle eine Spiegelung der Halle 2 werden. Die jetzige Halle 2 und die neue Halle werden dabei, wenn es möglich ist, zu einer großen Konstruktion verbunden. In den Innenhof muss dabei vor die Rolltore der neuen Halle ein Panzerpark/wendeplatz verbaut werden.

Auch wenn die neue Großhalle keine Museumsarchitektur im üblichen Sinne ist, so wird der Innenhof des Museums nach dem Bau doch enorm an Stil und Flair gewinnen. Die riesige, silberne Wand in Kombination mit vereinheitlichten Rasenflächen (siehe unten) und dem alten Baumbewuchs, wird ein Atrium entstehen lassen, dass gleichermaßen im Museumsalltag der Ruhe und Entspannung dienen kann, wie bei besonderen Anlässen Events beherbergen kann.

Darüber hinaus bietet die entstehende Silberwand die Möglichkeit alle möglichen Formen von optischer Bespielung aufzubringen, seien es Banner oder Beamerinstallationen. Dies kann für Sonderausstellungen oder Events genutzt werden.

6.2 Die Funktionsbauten

Dieser Punkt umfasst Maßnahmen verschiedener Komplexität:

6.2.1 Verwaltungstrakt (Erweiterung)

Die Funktionsräume des Deutschen Panzermuseums sind niemals für den Betrieb ausgelegt gewesen, der sich momentan in ihnen abspielt. Ein Zuwachs an Personal, Material, Aufgaben und Arbeitsfeldern machen das Arbeiten momentan bestenfalls schwierig, teilweise unmöglich.⁷⁰

Der jetzige Eingangsbereich wird daher jetzt nach Süden zu einem Verwaltungstrakt erweitert, der Büros, Lager, Besprechungs- und Aufenthaltsräume und dergleichen bereithält. Mit der Schaffung angemessener Infrastruktur wird die Arbeitsfähigkeit des Museums gesichert und Raum für zukünftiges Wachstum vorbereitet.

6.2.2 Umzug Shop und Café

Shop und Café werden im ehemaligen Saal für Sonderausstellungen ihre neue Heimat finden. Einerseits wird dadurch der Effekt erreicht, dass die Besucher auch weiterhin nach dem Ende des Rundganges dort ankommen. Zum anderen bietet der große, leere Raum in einem Maße Möglichkeiten, beide Teile des Geschäfts zu optimieren, die am bisherigen Ort durch bauliche Beschränkungen undenkbar sind.

Das Café wird zudem eine Terrasse nach Süden in den Innenhof erhalten, was der Verweildauer und damit dem Umsatz im Café und im Shop zugutekommen wird.

70. Ein Beleg dieser Tatsache ist die 2015 notwendig gewordene Schließung des Sonderausstellungsbereiches und dessen Umwandlung in ein Lager.



6.2.3 Neubau I (Wechselausstellung)

Sonder- und Wanderausstellungen sind ein wichtiges Instrument für Museen⁷¹, und das DPM braucht einen Ort, um dieses Format zu präsentieren. Dazu wird eine extra auf diesen Zweck abgestimmte Halle zwischen Kassenbereich und Beginn der Dauerausstellung platziert, so dass wie bisher die Besucher die Sonder- und Wanderausstellungen beim Weg in die Ausstellung passieren.

Der Raum wird in etwa doppelt so groß wie die bisherige Halle, und wird durch diese Eigenschaft und seine Form auch gut nutzbar sein für Vorträge, Podiumsdiskussionen und Filmvorführungen – alles Formate, für die das Panzermuseum lange keinen Bedarf hatte, deren Fehlen jüngst jedoch zunehmend schmerzhaft bemerkt wurde,

6.2.4 Neubau II (Schaudepot/HK-Raum)

Das Gebäude mit dem Ausstellungsteil „Elemente des Krieges“ in Richtung Westen erweitert. In diesem Neubau werden zwei sehr unterschiedliche Funktionen erfüllt:

Der östliche Teil wird dem Publikumsverkehr zugänglich gemacht und die Studiensammlungen „Handfeuerwaffen“ und „Militärhelme“ enthalten (siehe oben). Da die Präsentation der Sammlungen betont schlicht gehalten werden soll, kann hier auch entsprechend schlicht gebaut werden.

Besonderer Bedarf besteht nur dahingehend, dass die Waffensammlung nach allen Vorschriften der Bundeswehr gesichert werden muss. Das bedeutet, dass die Aufteilung der Waffenvitrinen(wände) im Raum von diesem Sachzwang weitestgehend bestimmt sein wird.

Der westliche Teil wird der Aufenthalts- und Besprechungsraum für die Hobbykommandanten. Diese Gruppe bildet das Fundament des Museumsbetriebes und sie benötigen für ihre Arbeit einen Ort, an dem sie sich organisieren können, an dem Material gelagert werden kann, der dem sozialen Miteinander dient und der (gerade in der kalten Jahreszeit) auch als Rückzugsraum für die teilweise stundenlang arbeitenden Ehrenamtlichen dienen kann. Baulich kann auch dieser Raum einfach gehalten werden; wichtig ist jedoch das Vorhandensein einer Naßzelle und einer Küche.

71. Wegner, Nora: Publikumsmagnet Sonderausstellung, Stiefkind Dauerausstellung? Erfolgsfaktoren einer zielgruppenorientierten Museumsarbeit, Bielefeld 2015. S.35-55.

6.2.5 Externe Renovierung „Elemente des Krieges“

Das Äußere des Teilgebäudes „Elemente des Krieges“ mit roter Klinkerverkleidung und schwarzem Dachaufbau fällt bereits jetzt optisch stark auf. Wenn jedoch erst einmal die neue Halle steht und einen riesigen, einheitlich silbernen Horizont schafft und zudem die Freiflächen harmonisiert wurden (siehe unten), wird das Teilgebäude noch mehr herausstechen. Es ist daher anzustreben, dem erweiterten Verwaltungstrakt und dem Neubau II eine einheitliche Farb- und Formsprache zu geben, und dann das Teilgebäude durch Verkleidung an diese anzupassen. Das Resultat wird ein ruhig, einheitlich und professionell, weil aus einem Guss wirkend, gestalteter Innenhof sein.

6.3 Die Freiflächen

Die landschaftsbaulichen Maßnahmen auf dem Vorplatz und im Innenhof dienen der Abrundung des Gesamteindrucks und der Aufwertung des Museumsbesuches.

6.3.1 Vorplatz

Der Vorplatz vor dem Museum mit seinen vier Sockelpanzern wird zu einer Rasenfläche umgewandelt. Dies geschieht aus mehreren Gründen:

Erstens sollen aus konservatorischen Gründen nach Möglichkeit keine Objekte im Freien stehen. Im Falle des Kletterpanzers nehmen wir dessen Zerfall bewusst in Kauf, weil der Mehrwert für die Besucher sowohl im Bereich der Unterhaltung als auch der Bildung dies rechtfertigt. Die Fahrzeuge vor dem Museum dienen aber abgesehen von der Repräsentation der Waffengattungen keiner weiterführenden Funktion. Die Fahrzeuge sollen daher im Sinne des Bewahrens in die Depots überführt werden.

Zweitens ist der Platz in seiner optischen Gestaltung deutlich in die Jahre gekommen und würde ohnehin einer Überarbeitung bedürfen.

Drittens wird in der neuen Planung künftig die große, helle und uniforme Längsseite der Wechsausstellungshalle das dominierende Element dieser Ansicht des Museums sein. Diese entfaltet ihre Wirkung am besten,



wenn sich vor ihr eine aufgeräumte Freifläche erstreckt. Dieses harmonische Zusammenspiel aus Wand und Rasen wiederum wirkt sich positiv auf das Gesamtbild des gesamten Eingangsbereiches aus, der immerhin den ersten und stimmungsetzenden Eindruck auf den ankommenden Besucher macht.

6.3.2 Innenhof

Der Innenhof wird landschaftsbaulich ebenfalls zu einer möglichst homogenen Grasfläche vereinheitlicht, um das bisherige unruhige und unaufgeräumte Bild abzustellen. Dies ist von besonderem Interesse, da mit der Schaffung einer neuen Halle und der damit einhergehenden silbermetallischen Einhegung des Innenhofes hier eine völlig neue Atmosphäre entstehen kann, die bisher durch die diverse Bebauung und die offenen Sichtachsen nicht möglich war. Die Schlichtheit und Uniformität der Innenhofgestaltung soll eine Anmutung eines Atriums oder eines Wandelgartens erzeugen, soweit dies möglich ist.

Der begehbare Panzer wird an einen zentralen Platz im Innenhof gerückt; die Nissenhütte findet ebenfalls einen neuen Ort, wobei darauf geachtet werden muss, dass diese Objekte in ihrer Aufteilung mit der Terrasse ein harmonisches Gesamtbild ergeben.

6.3.3 Der Barkhof

Der Barkhof ist das Gelände, das vom Museum primär für Großevents genutzt wird. Der Bereich soll künftig auch als Schaudepot für Großgerät genutzt werden, da diese Nutzung mit den Events passgenau zu verzahnen ist. Die Einrichtung des Schaudepots ist jedoch nicht Teil der in diesem Dokument beschriebenen Maßnahme.

6.4 Parkraum

Der Parkraum des Museums ist bereits jetzt vollkommen unzureichend. Die zur Verfügung stehenden Parkplätze sind bereits im Normalbetrieb bereits dann ausgelastet, wenn die Besucherzahlen angesichts guten Wetters langsam zu steigen beginnen. Mit dem Beginn der größeren Ferien in den Län-

dern sind die Parkplätze dann dauerhaft überlastet; die Besucher müssen im Umkreis parken und teils lange Wege zu Fuß in Kauf nehmen.

Die Einrichtung neuer Parkplätze ist unumgänglich und muss Teil im Rahmen des Umbaus unweigerlich angegangen werden: Eine weitere Steigerung der Besucherzahlen durch einen gelungenen Umbau bei Beibehaltung der unzureichenden Parkplätze würde die Situation so verschärfen, dass negative Mundpropaganda nicht mehr zu vermeiden wäre.

6.5 Ablauf der Maßnahmen

- die Entnahme und Zwischenlagerung der Exponate aus den Hallen 3,4,5,
- den Abriss der Hallen 3, 4, 5, Shop, Café
- die Leerung des Vorplatzes
- Neubau Sonderausstellungshalle
- Neubau der neuen Halle
- die Herausnahme alle Großobjekte aus den verbleibenden Hallen
- Neuordnung aller Großobjekte gemäß Konzept
- Neubau Verwaltungstrakt
- Einbau Shop/Café
- Anbau Studiensammlungen
- Optische Anpassung der „Elemente des Krieges“
- Gestaltung Freiflächen
- Einrichtung Parkplätze



6.5.1 Museologische Füllung

- die Gestaltung der Inseln und Ensembles
- die Gestaltung der restlichen Flächen
- die baulichen Maßnahmen auf diesem Feld (ggfs. Skywalks, Gruben u.ä.)
- die Einbringung von Multimedia, Hands-on-Stationen etc.

6.5.2 Dauerhafte Fortentwicklung

- aufstockende Kuratierung⁷²
- die Anpassung von Führungen und Audioguides
- die museumspädagogische Bespielung der Ausstellung durch eine Fachkraft

7. Kosten

Frau Professor Christiane Kappei, die Prodekanin der Fakultät „Architektur und Gestaltung“ der Hochschule für Technik in Stuttgart, führt seit Jahren Kostenplanungen und Konzeptarbeit bei renommierten Museumsprojekten durch, so unter anderem für das Militärgeschichtliche Museum Dresden, das Pergamonmuseum und das Mercedes-Benz-Museum. Sie hat das Haus besucht und intensiv mit der Museumsleitung und der Stadtverwaltung diskutiert. Ausgehend von ihren Rechnungen findet sich im Anhang eine Kostenschätzung für alle ausstellerischen Kosten. Alle baulichen Kosten wurden momentan durch die Stadt Münster (FG 32) ermittelt und finden sich ebenfalls im Anhang.

72. Zum Zeitpunkt des Umbaus wird das Depot des Museums sich voraussichtlich mitten in einer kompletten Neustrukturierung befinden. Erst wenn dieser Vorgang abgeschlossen ist, kann das Depot seine Funktion erfüllen und die Kuratorin kontinuierlich Objekte in die Dauerausstellung einspeisen.

8. Folgeaufgaben und Potentiale

8.1 Inhaltliche Anpassungen

8.1.1 Audioguides

Die Audioguides sind in ihrer Struktur fest an die momentane Ausstellung gebunden und müssen komplett neu konzipiert und produziert werden. Dies wäre nach einer Laufzeit von über einem halben Jahrzehnt aber ohnehin dringend angezeigt, und ist insofern eigentlich keine zusätzliche Arbeit, sondern nur eine gute Gelegenheit. In welcher Form die neuen Touren mit der neuen Ausstellung verkoppelt werden, ist noch zu klären. Hierbei wird auf eine enge Zusammenarbeit mit den Museumsführern Wert gelegt. Die Hardware kann weiter genutzt werden.

1.1.1 Führungen

Die neue Ausstellung macht es erforderlich, das gesamte Führungswesen zu überdenken. Verschiedene Modelle für Führungen, die bisher nicht durchgeführt werden konnten oder sollten, werden in der neuen Ausstellung möglich; andere, etablierte Verfahrensweisen werden wegfallen müssen. Die Entwicklung neuer Führungskonzepte wird in Abstimmung zwischen den Museumsführern und der Leitung bereits begonnen; die Museumspädagogik wird diesen Prozess dann von der Leitung übernehmen, sobald sie am Haus verankert ist.

8.2 Personalentwicklung

Die neue Ausstellung muss durch eine angemessene personelle Entwicklung flankiert werden, um ihr volles Potential auszuschöpfen.

8.2.1 Kurator

Das Depot des DPM wird in einer zweijährigen Projektphase neu organisiert und erschlossen. Das Ende dieses Projektes wird vermutlich mit

der Endphase des Umbaus zusammenfallen. Eine anschließende Verdauerhaftung der Stelle ist dringend notwendig, denn das Depot eines Museums ist sein Herz, und die Aufgabe der Kuratorenfunktion käme einem Infarkt gleich. Nur ein Kurator, der sein Depot wie die sprichwörtliche Westentasche kennt, kann der Museumsleitung und der Museumspädagogik aktiv zurarbeiten, indem er entweder Objekte proaktiv empfiehlt oder auf Nachfrage bestimmte Objekte zu einem Thema zusammenstellt. Dies ist für die Gestaltung der Vertiefungsbereiche entscheidend; danach wird sie weiter benötigt, um hochwertige Sonderausstellungen zu konzipieren. Ganz davon abgesehen braucht das Museum eine Fachkraft, um den Auftrag des Bewahrens zu erfüllen, der bisher nur rudimentär wahrgenommen wird.

8.2.2 Museumspädagoge

Die museumspädagogische Betreuung einer Dauerausstellung ist eine permanente Aufgabe. Das beste Konzept für bspw. die Aktivierung von Schulklassen nutzt nichts, wenn niemand da ist, der diese arbeitsintensive Aufgabe auch qualifiziert im Alltag durchführen kann – ganz davon abgesehen, dass man ohne Museumspädagogen nicht mal das fragliche Konzept hat. Museumspädagogen sind zudem Experten für Führungswesen und können auch auf diesem Feld für ständige Verbesserung und Weiterentwicklung sorgen; zudem sind sie für die Konzeption und Gestaltung von Sonderausstellungen unabdingbar. Museumspädagogen sind die Fachkräfte, die ein Museum braucht, um den Auftrag der Vermittlung qualifiziert und lebendig zu erfüllen.

8.3 Kommerzielle Perspektiven

8.3.1 Besucherzahlen

Dem Museum fehlt bisher eine fundierte Analyse seines Besucherpotentials. Das hier vorgestellte Konzept ist aber darauf ausgelegt, eine ganze Reihe von neuen Besuchergruppen zu erschließen, ohne die alten zu verprellen. Dieser Ansatz, in Verbindung mit anderen Faktoren⁷³, führt zu der Annahme,

73. Anstieg der Museumsbesuche allgemein, zunehmende Akzeptanz von Militärgeschichte in der Gesellschaft, mehr Leistung pro Besuch durch neue Ausstellung, geplante Erhöhung der Werbeaktivitäten, Verbesserung der museologischen Qualität durch neues Personal in der Museumsführung.

dass der positive Trend der Besuchszahlen anhalten wird. Die realistische, potentielle Besuchszahl für das Haus bei optimaler Entwicklung liegt geschätzt zwischen 150.000 und 200.000 pro Jahr. Das bedeutet, dass alle untenstehenden Aussagen zu kommerziellen Entwicklungen (auch eingedenk erhöhter Kosten für Ausstellungspflege etc.) ganz grundsätzlich von deutlich höheren, erwarteten Umsätzen als heute ausgehen können.

8.3.2 Eintritt

Das Panzermuseum gehört momentan zu den 3,8% besucherstärksten Museen in Deutschland; es gehört mit einem aktuellen Eintrittspreis von 7,- Euro Standardeintritt zu den 5,6% Museen, die mehr als 6,- Euro Eintritt nehmen.⁷⁴

Die Schere, die sich zwischen beiden Eingruppierungen auftut, ist in der Tatsache begründet, dass die hervorragende Sammlung bisher in ihrer musealen Durchdringung zu wünschen übrigließ. Auch wenn die Exponate exzellent waren, wäre es den Besuchern zumindest zweifelhaft erschienen, wenn der gleiche Preis für den Museumsbesuch verlangt worden wäre wie in Häusern, die großartige Sammlungen *und* ausgezeichnete Ausstellungsgestaltung bieten.

Wenn die in diesem Papier umrissenen Umgestaltungen stattfinden, werden Sammlung und Ausstellungsgestaltung einander angemessen sein und das DPM den Schritt in die metaphorische „Bundesliga“ der Museen abgeschlossen haben. Dann ist es sowohl begründbar als auch (durch erhöhte Wartungs- und Pflegekosten) notwendig, den Preis anzupassen und irgendwo zwischen 8,- und 9,50 einzupendeln. Denkbar ist hier eine vorbereitende Umfrage, die bei Besuchern des Museums abfragt, welchen Preis sie für den Besuch eines modernisierten DPM zu zahlen bereit wären. Handwerklich sauber durchgeführt, wird sich ein belastbares Bild des Zahlenfensters ergeben, das dem DPM die benötigten finanziellen Mittel einbringt, ohne die Besuchszahlen negativ zu beeinflussen.

74. Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 69: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2014, Berlin 2015. S. 19 und S.35.



8.3.3 Shop

Der Museumsshop wird nach dem Umbau wie bisher am Ende des Rundganges liegen und von allen Besuchern auf dem Weg nach draußen zwangsläufig durchquert werden müssen – eine optimale Lage. Während der jetzige Shop allerdings stetig wachsen und viele finanzielle, gestalterische und bauliche Kompromisse eingehen musste, die sein kommerzielles Potential deutlich hemmte, wird der neue Shop durch den Umbau aus einem Guss neu entstehen und dank der White-Cube-artigen Örtlichkeit optimal gestaltet werden können. Nicht nur wird der Shop also attraktiver und größer sein, er wird zudem verkaufstechnisch deutlich effizienter arbeiten. In Kombination mit der 2015 begonnenen Professionalisierung seines Betriebes und Optimierung seines Angebotes, werden Umsatz und Gewinn spürbar zunehmen.

Einen Schwerpunkt werden hierbei Produkte aus dem Bereich Haus-Merchandise bilden, die schon lange einen wichtigen Teil des Umsatzes bilden, aber bisher nicht in dem Maße platziert und präsentiert werden können, wie es denkbar ist. Dass eine starke und attraktive Line von Haus-Produkten umsatzkräftig ist, zeigt das Beispiel des britischen Panzermuseums: Der dortige Shop hat mehrere Dutzend Regalmeter für derlei Produkte reserviert – vom naheliegenden Dingen wie Caps und Shirts bis hin zu exotischen Produkten wie Champagner, Seife und Dosenbohnen. Offensichtlich kaufen solche Produkte neben den Hardcorefans des Museums vor allem Touristen, die für beinahe jede Form von Mitbringseln offen sind; nicht selten anscheinend nach der Devise „Je absurder, desto besser.“

Ebenfalls noch deutlich erweitert werden kann auch das Angebot an Büchern; auch hier ist Bovington wieder ein gutes Beispiel: Hunderte Titel aus dem Bereich Militärgeschichte werden dort im Shop verkauft, und dies weit über das Kernthema Panzer hinaus. Dieses Modell der thematischen und quantitativen Erweiterung ist für das DPM direkt übertragbar.

8.3.4 Café

Die gleichen Aspekte gelten auch für den Cafébetrieb. Darüber hinaus werden die neue Örtlichkeit und die Möglichkeit baulicher Veränderungen zudem endlich die Möglichkeit, auch warme Küche anzubieten. Hierbei ist wichtig, dass a) das Angebot dem Museumsbetrieb angepasst ist und b) den lokalen Gastronomen nicht direkt Konkurrenz gemacht wird. Dies ist leist-

bar, wenn das Angebot sich auf ein bis zwei Tagessuppen, Panini und dergleichen beschränkt. Aufwand und Geruchsbelästigung sind dann gering, Konkurrenz zu den umliegenden Gastronomen wird durch unterschiedliche bediente Marktsegmente nicht aufgebaut. Zudem bietet sich durch die Zubereitung solcher Speisen die Option, mit lokalen Zulieferern zu arbeiten und das Museum vor Ort weiter zu verankern. Weiterhin sind SB-Elemente anzudenken.

Ökonomisch ist dieser Bereich mit Abstand am vielversprechendsten. Auch hier kann wieder das britische Panzermuseum als Vergleich dienen. Das dortige Café ist nicht besonders groß, die Gastronomie sehr einfach und stark SB-orientiert und die Besucherzahlen sind nicht allzu weit von unseren entfernt. In einem Jahr, in dem Bovington ca. 175.000 Besucher aufwies, machte das Café ca. 500.000 Euro Umsatz.

8.3.5 Tourismus

In 2011 haben wir in unserer Besuchererhebung dargelegt, dass das Deutsche Panzermuseum für einen touristischen Umsatz in Munster und Umgebung von ca. 5 Millionen Euro verantwortlich ist.⁷⁵ Diese Berechnung erfolgte bei einer Jahresbesuchszahl von nur 82.000. Allein in 2015 haben wir im Vergleich bereits über ein Drittel mehr Besucher (113.000), so dass auch eingedenk aller denkbaren relativierenden Faktoren der durch das Museum verursachte Umsatz drastisch gestiegen ist. Folgt man dann noch den Schätzungen für die Zukunft, ist es plausibel, dass der Umbau dazu führt, dass das Museum einen zweistelligen Millionenbetrag in der Region aktiviert. Die ausdrückliche Erwähnung des Panzermuseums im Tourismuskonzept der Lüneburger Heide unterstreicht die herausragende Leuchtturmfunktion, die das Haus in diesem Feld für die Region hat.

75. Raths, Ralf: Bericht zur Besuchererhebung im DPM im Jahre 2011, S.19-20. http://www.daspanzermuseum.de/uploads/media/Bericht_zur_Besuchererhebung_im_DPM_im_Jahre_2011_02.pdf (Letzter Zugriff: 11.03.)



9. Liste der Großexponate nach Standort

#	Fahrzeug	Ort
1	M48	T2
2	T-55	T2
3	Leopard 1 A4	T2
4	S103	T2
5	Merkava	T3
6	Standardpanzer	T3
7	M39	T4
8	BMP 2	T4
9	BTR	T4
10	Kettenkrad	T4
11	M41	T5
12	SU-100	T5
13	M10	T5
14	Centurion	T6
15	T-62	T6
16	Kampfpanzer 70	T6
17	M60	T7
18	AMX-13	T7
19	Panzer 61	T8
20	Jagdpanzer IV (Schul)	T8
21	Kürassier	T8
22	GVT	T8
23	Panzer II	T9
24	Sherman (D!)	T9
25	T-55	T9
26	T-34-85	T10
27	Comet	T10
28	SchuPo	T11
29	HS-30	T11
30	M-48	T11
31	Leopard 1 A3	T11
32	A7V	C1
33	LK II	C1
34	Feldgeschütz	C1
35	Panzer II	C1
36	StuG III	C2
37	Zündapp KS 750	C2
38	Flak 2cm	C2
39	Kübelwagen	C2
40	Krupp-Protze	C2
41	Pak 3,7 cm (t)	C2
42	Panzer IV	C3
43	Pakwagen	C3
44	SdKfz 251/7	C3
45	Jagdpanzer IV	C3
46	Brumbär	C3

47	Hummel	C3
48	Flak 8,8cm	C3
49	T-55 AM	C4
50	PT-76	C4
51	SPw 152	C4
52	Pkw P 2M	C4
53	M47	C5
54	HS-30	C5
55	SPz kurz 20mm	C5
56	Kanonenjagdpanzer	C5
57	M42	C5
58	M7	C5
59	M48 A1 RS	C5
60	T-72 M1	C6
61	BRM-1k	C6
62	BMP-1	C6
63	MT-LB	C6
64	Leo 2A4	C7
65	Marder 1 A3	C7
66	Luchs	C7
67	Jaguar 1 A3	C7
68	Roland	C7
69	M109	C7
70	Fennek	C8
71	Dingo	C8
72	Keiler	C8
73	PzH 2000	C8
74	Wolf	C8
75	Wiesel 20mm	C8
76	Ozelot	C8
77	schw. W-Schlepper	Halbketten
78	SdKfz 251/9	Halbketten
79	Entgiftungswagen	Halbketten
80	Kettenkrad	Halbketten
81	Panzer III	Mittlere Panzer
82	T-34-76	Mittlere Panzer
83	Sherman (D!)	Mittlere Panzer
84	Panzer 38(t)	38er
85	Marder III	38er
86	Hetzer	38er
87	Pak 3,7 cm	Pak
88	Pak 5 cm	Pak
89	Pak 7,5 cm	Pak
90	Pak 8,8 cm	Pak
91	Panther	Großkatzen
92	Ratschbumm	(Sturm)Arti
93	Wespe	(Sturm)Arti
94	Sturmtiger	(Sturm)Arti
95	Jagdpanther	Großkatzen

96	Tiger I	Großkatzen
97	Tiger II	Großkatzen
98	NSU 201 ZDB	Kräder
99	BMW R12	Kräder
100	DKW NZ 350-1	Kräder
101	BMW R27	Kräder
102	MZ ES 125/1	Kräder
103	MZ TS 250/1A	Kräder
104	Triumph BGD 250SL	Kräder
105	DKW RT 175-2	Kräder
106	Göricke 100-K	Kräder
107	Maico 250 B	Kräder
108	K 125 Bw	Kräder
109	SPz kurz Cargo	Minipanzer
110	SPz kurz Mörser	Minipanzer
111	SPz kurz TPs 30	Minipanzer
112	SPz kurz San	Minipanzer
113	Bren Carrier	Minipanzer
114	Ferret	Minipanzer
115	Man 5to Pritsche	Radfahrzeuge
116	Borgward B2000	Radfahrzeuge
117	1,5to Fükoffer	Radfahrzeuge
118	1,5to Pritsche	Radfahrzeuge
119	3to Ford	Radfahrzeuge
120	Illtis	Radfahrzeuge
121	Kraka	Radfahrzeuge
122	Trabant	Radfahrzeuge
123	Mungo (4)	Radfahrzeuge
124	Kanonenjagdpanzer	Panzerjagd
125	RakJagdPz 1	Panzerjagd
126	RakJagdPz 2	Panzerjagd
127	RakJagdPz 3 (Jaguar 1A3)	Panzerjagd
128	Jaguar 2	Panzerjagd
129	Leopard 1 A2	Leopardenfamilie
130	Dachs	Leopardenfamilie
131	BergePz 2	Leopardenfamilie
132	Biber	Leopardenfamilie
133	Gepard	Leopardenfamilie
134	Leopard 1 A5	Leopardenfamilie

10. Literatur

- ARGE schnittpunkt (Hrsg.): Handbuch Ausstellungstheorie und –praxis, Wien u.a. 2012.
- Barricelli, Michele; Golgath, Tabea (Hrsg.): Historische Museen heute, Schwalbach 2014.
- Bartov, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges, Reinbek 1995.
- Bäumler, Christine: „Bildung und Unterhaltung im Museum. Über die Notwendigkeit einer funktionalen Differenzierung und ihre Folgen“, in: Kirchhoff, Heike, Martin Schmidt (Hg.), Das magische Dreieck - Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern, Bielefeld 2007, S. 41-56.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: ders., Gesammelte Schriften, Frankfurt am Main 1980, S. 471-508.
- Black, Jeremy: The Cold War. A Military History, London u.a. 2015.
- Brinkmann, Sascha et al.: Feindkontakt: Gefechtsberichte aus Afghanistan, Hamburg u.a. 2013.
- Burmeister, Steffen: Der schöne Schein. Aura und Authentizität im Museum, in: IBAES XV: Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie, 2014.
- Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Aufbau einer militär-geschichtlichen Sammlung. Potsdam, 2000.
- Citino, Robert: Blitzkrieg to Desert Storm. The Evolution of Operational Warfare, Lawrence 2004.
- Czech, Alfred, Kirmeier, Josef; Sgott, Brigitte (Hg.): Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis, Schwalbach 2014.
- Dawid, Evelyn; Schlesinger, Robert (Hrsg.): Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden, Bielefeld 2002.
- Dean, David: „Museums as conflict zones: the Canadian War Museum and Bomber Command“, in: Museum and Society 7 (2009), Nr. 1, S. 1-15.

- Deutscher Museumsbund und Bundesverband Museumspädagogik in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen und Mediamus – Schweizer Verband der Fachleute für Bildung und Vermittlung im Museum (Hrsg.): Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und .Vermittlungsarbeit, Berlin 2008.
- Diedrich, Torsten: Waffen gegen das Volk: Der 17. Juni 1953 in der DDR, München 2003.
- Dubin, Steven C.: Incivilities in Civil(-ized) Places: "Culture Wars" in Comparative Perspective, in: Macdonald, Sharon (Hrsg.): A Companion to Museum Studies, Chichester 2011. S. 474-476.
- Echternkamp, Jörg; Schmidt, Wolfgang; Vogel, Thomas: Perspektiven der Militärgeschichte in historischer Forschung und Bildung, München 2010.
- Echternkamp, Jörg: Wandel durch Annäherung oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges? Zur wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit der deutschen Militärgeschichte seit 1945, in: Echternkamp, Jörg; Schmidt, Wolfgang; Vogel, Thomas: Perspektiven der Militärgeschichte in historischer Forschung und Bildung, München 2010. S. 1-40.
- Ellis, John: The Sharp End. The Fighting Man in World War II London 2009.
- Fasse, Alexander: Im Zeichen des „Tankdrachen. Die Kriegführung an der Westfront 1916-1918 im Spannungsverhältnis zwischen Einsatz eines neuartigen Kriegsmittels der Alliierten und deutschen Bemühungen um seine Bekämpfung, Dissertationsschrift Humboldt-Universität zu Berlin 2007.
- Fehr, Michael: "Erzählstrukturen in der bildenden Kunst. Modelle für museale Erzählformen", in: Natter, Tobias G., Fehr, Michael, Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.), Die Praxis der Ausstellung - Über museale Konzepte auf Zeit und auf Dauer, Bielefeld 2012, S. 121-146.
- Frieser, Karl-Heinz: Blitzkrieg-Legende: Der Westfeldzug 1940, München 2005.
- Glantz, David M.; House, Jonathan M.: The Battle of Kursk, Lawrence 1999.
- Goltermann, Svenja: Die Gesellschaft der Überlebenden, Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg, München 2009.
- Gudmundsson, Bruce: On Armor, Westport 2004.

- Habeck, Mary: Storm of Steel: The Development of Armor Doctrine in Germany and the Soviet Union, 1919-1939, New York 2003.
- Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.): Dauerausstellungen - Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld 2012.
- Habsburg-Lothringen, Bettina: Dauerausstellungen. Erbe und Alltag, in: diess.: Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld, 2012. S. 9-20.
- Hanel, Dieter: Streitkräfte und Rüstung, Die Panzerindustrie, Bonn 2012.
- House, Jonathan M.: Combined Arms Warfare in the Twentieth Century, Lawrence 2001.
- Hilmes, Rolf: Kampfpanzer heute und morgen: Konzepte – Systeme – Technologien, Stuttgart 2007.
- Janes, Robert R.: „Museums and change: some thoughts on creativity, destruction and self-organization“, in: Museum International 51 (1999), Nr. 2, S. 4-11.
- Jarymowycz, Roman: Cavalry from Hoof to Track, Mechanicsburg 2008.
- Kershaw, Robert: The Human Story of Tanks at War, London 2009.
- Krylova, Anna: Soviet Women in Combat: A History of Violence on the Eastern Front, Cambridge 2011.
- Kühne, Thomas; Ziemann, Benjamin: Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: dies.: Was ist Militärgeschichte, Paderborn u.a. 2000. S.9-48.
- Kühne, Thomas; Ziemann, Benjamin: Was ist Militärgeschichte, Paderborn u.a. 2000.
- Kutz, Martin: Deutsche Soldaten. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Darmstadt 2006.
- Lautsch, Siegfried: Kriegsschauplatz Deutschland: Erfahrungen und Erkenntnisse eines NVA-Offiziers, Potsdam 2013.
- Lepp, Nicola: Ungewissheiten – Wissens(v)ermittlung im Medium Ausstellung, in: Staupe, Giesela, Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele, Wien u.a. 2012, S. 60-65.



- Liebau, Eckart: „Ich-Bildung und Welt-Bildung von Kindern und Jugendlichen im Museum“, in: Staupe, Giesela, Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele, Wien u.a. 2012, S. 39-46.
- Littlefield, David: Metric Handbook Planning and Design Data, Oxon 2012.
- Locker, Pam: Ausstellungsdesign - Konzept - Planung - Umsetzung, München 2011.
- Macdonald, Sharon (Hrsg.): A Companion to Museum Studies, Chichester 2011.
- Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 69: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2014, Berlin 2015.
- Müller, Thomas: Die Bayerische Sturm-Panzer-Kraftwagen-Abteilung 13, Bayreuth 2013.
- Ogorkiewicz, Richard M.: Technologie der Panzer, Band I: Entwicklungsgeschichte, Panzerschutz, Konfiguration, Wien 2000.
- Ogorkiewicz, Richard M.: Technologie der Panzer, Band II: Bewaffnung, Munition, Ziel- und Sichtgeräte, Feuerleit- und Richtanlagen, Panzerabwehrflugkörper, Wien 2000.
- Ogorkiewicz, Richard M.: Technologie der Panzer, Band III: Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld, Panzermotoren, Lenkgetriebe, Federung und Laufwerk, Bodenmechanik, Wien 2000.
- Peavey, Robert E.: Praying for Slack, A Marine Corps Tank Commander in Vietnam, St. Paul 2004.
- Raths, Ralf: Identitäten aus Panzerstahl. Das Deutsche Panzermuseum zwischen Blitzkriegsfans und Farbattacken, in: Barricelli, Michele; Golgath, Tabea (Hrsg.): Historische Museen heute, Schwalbach 2014. S.58-67.
- Rudnicki, Gabi: Erste Begegnung: Was ist museumspädagogisches Handeln? Eine Bilanz aus der Praxis, in: Czech, Alfred, Kirmeier, Josef; Sgott, Brigitte (Hg.): Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis, Schwalbach 2014. S.60-71.
- Schmidt, Martin: „Das magische Dreieck - Zur Einführung“, in: Kirchhoff, Heike, Martin Schmidt (Hg.), Das magische Dreieck - Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern, Bielefeld 2007, S. 11-26.

- Schwan, Stephan: „Lernpsychologische Grundlagen zum Wissenserwerb im Museum“, in: Staupe, Giesela, Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele, Wien u.a. 2012.
- Sigg, Marco: Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat : Theorie und Praxis der Auftragstaktik im deutschen Heer 1869 bis 1945, Paderborn 2014.
- Staupe, Giesela, Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum; Grundlagen und Praxisbeispiele, Wien u.a. 2012.
- Sterner, Wolfgang: Militär, Gesellschaft, Kommune. Munster 1893 bis 1993. Dissertation an der Universität Osnabrück, 2004.
- Suttie, William: The Tank Factory, British Military Vehicle Development and the Chobham Establishment, Stroud 2015.
- Thoß, Bruno: NATO-Strategie und nationale Verteidigungsstrategie; Planung und Aufbau der Bundeswehr unter den Bedingungen einer massiven atomaren Vergeltungsstrategie 1952-1960, Oldenburg 2006.
- Thiemayer, Thomas: Die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die beiden Weltkriege im Museum, Paderborn u.a. 2010.
- Tyradellis, Daniel: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können, Hamburg 2014.
- Vieregg, Hildegard K. (Hrsg.): Studienbuch Museumswissenschaften. Impulse zu einer internationalen Betrachtung, Baltmannsweiler 2007.
- Wegner, Bernd: Wozu Operationsgeschichte?, in: Kühne, Thomas; Ziemann, Benjamin: Was ist Militärgeschichte, Paderborn u.a. 2000. S. 105-114.
- Wegner, Nora: Publikumsmagnet Sonderausstellung, Stiefkind Dauerausstellung? Erfolgsfaktoren einer zielgruppenorientierten Museumsarbeit, Bielefeld 2015.
- Wenk, Barbara: Technikmuseen als „Orte der Orientierung“, in: Lothringen-Habsburg, Bettina: Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld 2012. S. 91-96. S.93.
- Wright, Patrick: Tank. The progress of a monstrous War Machine, London 2001.
- Yellis, Ken: “Fred Wilson, PTSD, an Me: Reflections on the History Wars“, in: Curator 52 (2009), Nr. 4, S. 333-348.



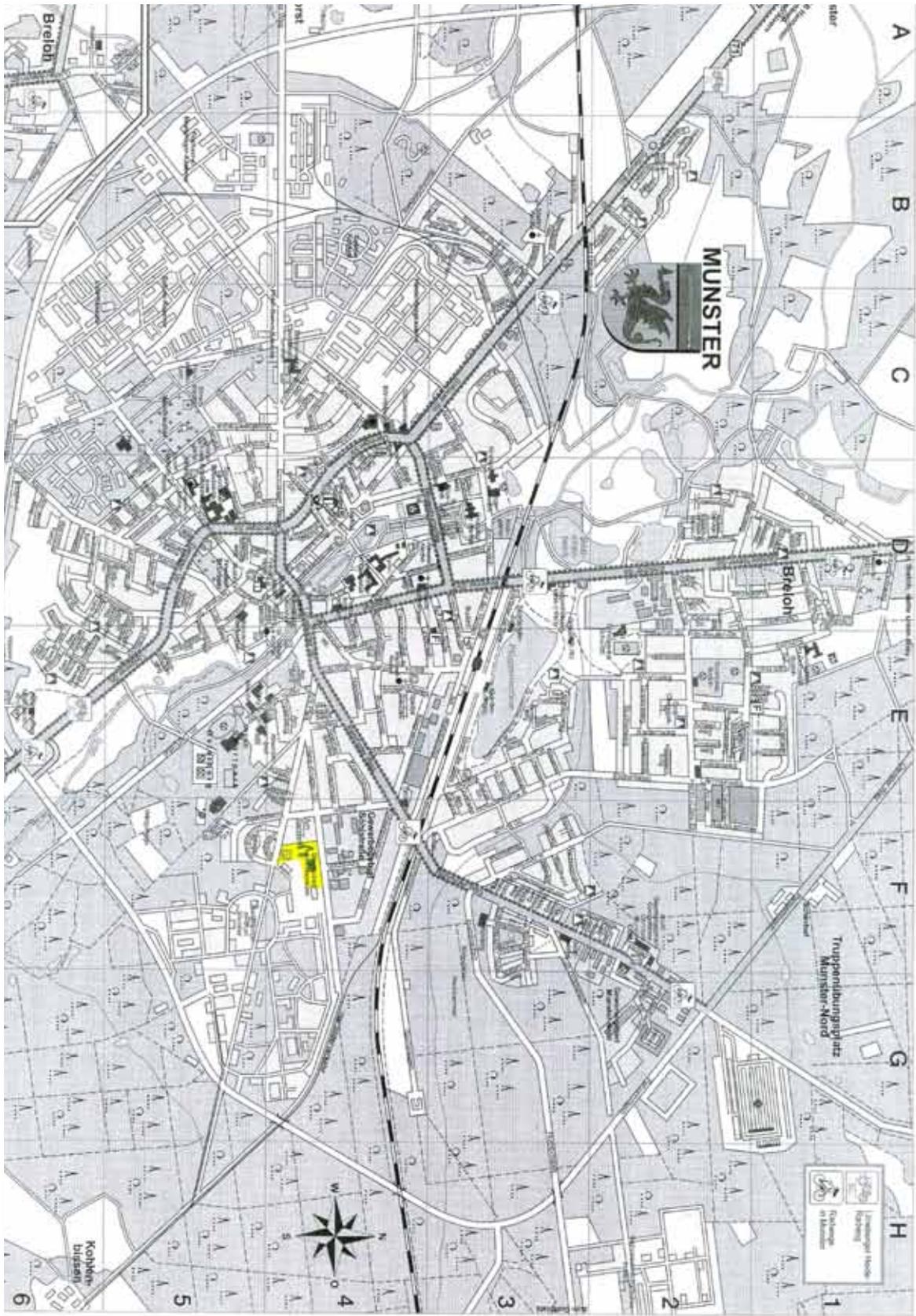
- Zaloga, Steven: Armored Champion. The Top Tanks of World War II, Mechanicsburg 2015.
- Zeidler, Manfred: Reichswehr und Rote Armee 1920-1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit, München 1994.

11. Anhänge

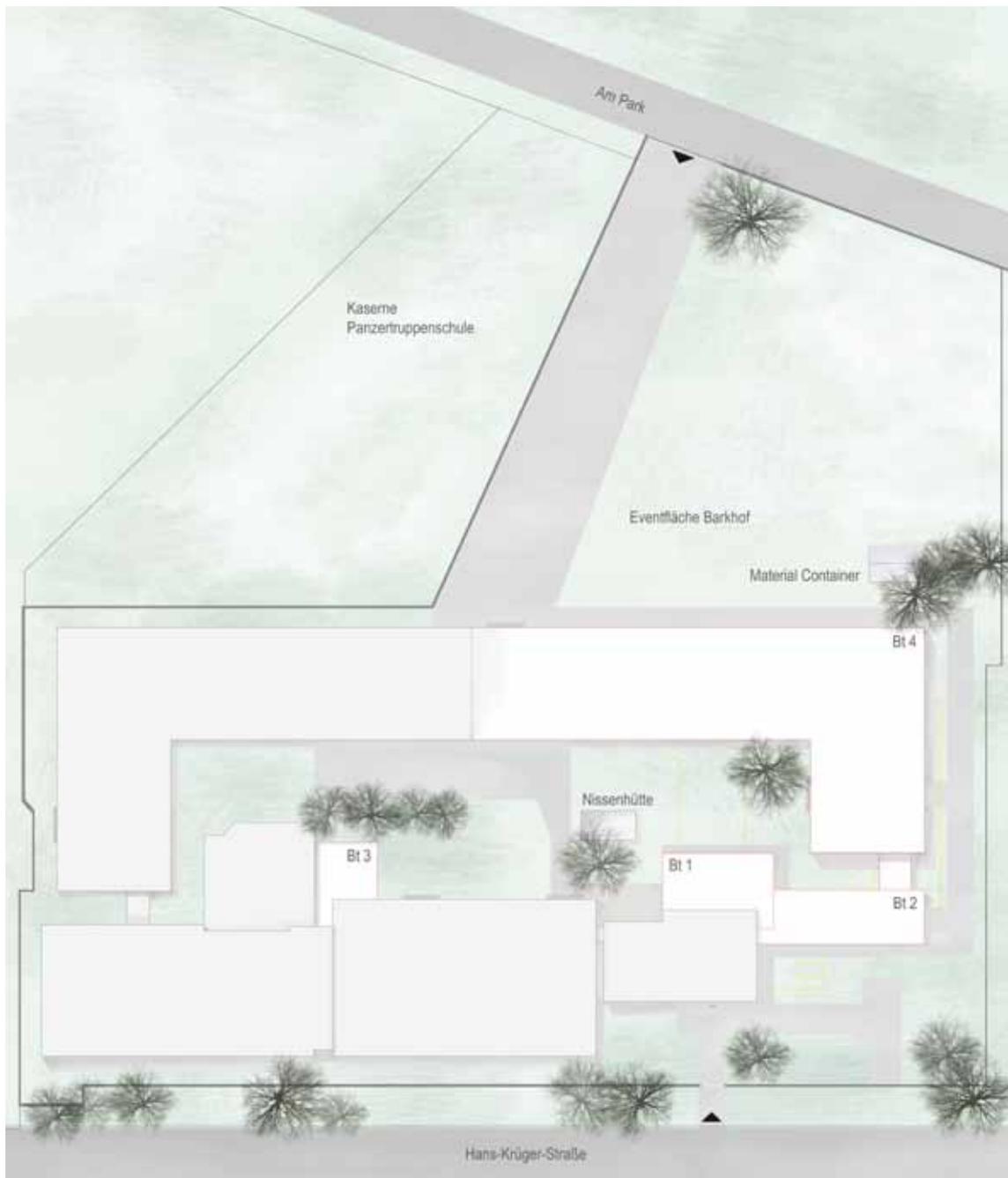
- Lagepläne und Karten
- Ausstellungspläne
- Kostenaufstellungen



11.1 Stadtplan Munster - Lage Panzermuseum



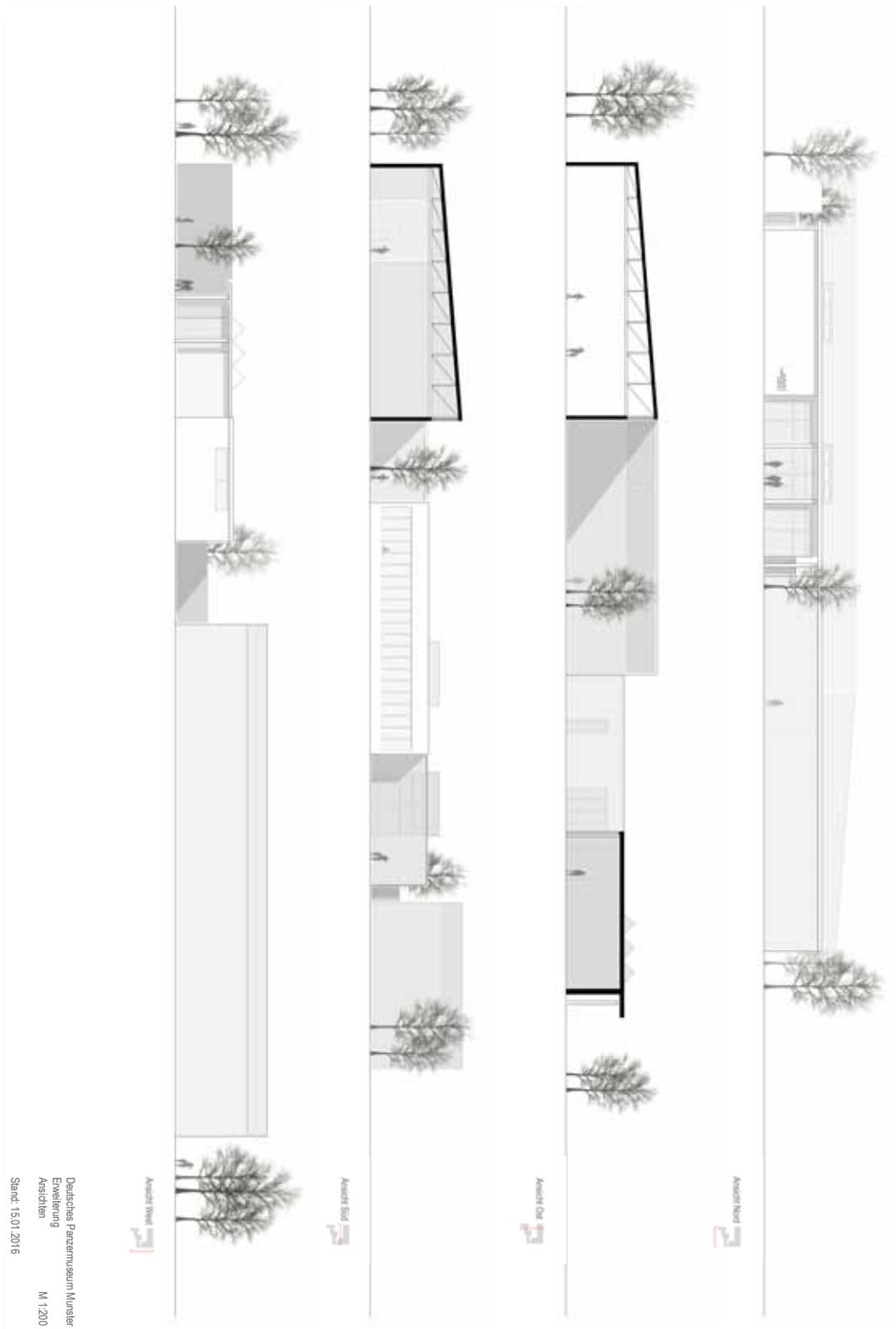
11.2 Lageplan



Deutsches Panzermuseum Münster
Erweiterung
Lageplan
Stand: 05.07.2016

M 1:500
Nord

11.4 Neubau: Ansichten



11.10 Kostenberechnung: Gesamtkosten

Kostenberechnung gem. DIN 276/11.06.:

100	Grundstück	-
200	Herrichten und Erschließen	203.000 €
300	Bauwerk-Baukonstruktion	2.090.000 €
400	Bauwerk-techn. Anlagen	555.000 €
500	Außenanlagen	249.000 €
600	Ausstattung und Kunstwerke, Cafeteria, Shop, Büros	392.000 €
700	Ausstellung	1.653.000 €
800	Baunebenkosten	323.000 €
		5.417.000 €
	GESAMT	5.42 Mio.

500 einschl. Parkfläche Hans-Krüger-Straße
 Container Barkhof
 Einfriedung entlang Am Park
 Umgestaltung Vorplatz
 Umsetzung Nissenhütte

Stand 07/2016

Stadt Munster

11.11 Kostenschätzung: Ausstellungsgestaltung

Inseln:

	EP	#	Brutto
Ausstellungslicht	500 €	20	10.000 €
Exponattafel	1.000 €	4,6	4.500 €
Wandgrafikem	2.500 €	ps	2.500 €
Bodengrafiken	8.000 €	ps	8.000 €
Medienstation	12.000 €	1	12.000 €
Schauspiel (pro 4 Min.)	2.000 €		2.000 €
Gesamt pro Insel:			39.000 €
			x 18 Inseln:

702.000 €

VTB:

	EP	#	Brutto
MILA-Wände 24er Kit	14.000 €	1	14.000 €
Ausstellungslicht	300 €	12	4.500 €
Wallwasher	500 €	4	2.000 €
Haubenvitrinen	1.500 €	3	4.500 €
Ausstellungsgrafik	3.000 €	ps	3.000 €
Betextung in Folienart	5.000 €	pa	5.000 €
Gesamt pro VTB:			33.000 €
			x 13 VTB:

429.000 €

Studiensammlungen:

	EP	#	Brutto
Licht	10.000 €	ps	10.000 €
Halterungen	6.000 €	ps	6.000 €
Großvitrinen	20.000 €	1	20.000 €
Medienstationen	12.000 €	1	12.000 €
Alarmsicherung	100.000 €	ps	100.000 €
Gesamt pro Studiensammlung:			148.000 €
			x 2 StS:

296.000 €

Einzelexponate:

	EP	#	Brutto
Gruppenschilder	1.000 €	8	8.000 €
Gesamt :			8.000 €

8.000 €

weitere Kosten:

	EP	#	Brutto
Pak-Bodengrafik	9.000 €	1	9.000 €
Rechtepauschale	30.000 €	1	30.000 €
Hands-on-Station	1.500 €	20	30.000 €
Medienleitsystem	40.000 €	1	40.000 €
Zeichnungspauschale	500 €	54	27.000 €
Überarbeitung MMG	10.000 €	1	10.000 €
App und WLAN Ausstattung	60.000 €	1	60.000 €
Krad Vitrine	entfällt		
Ausstattung VTB Zukunft	10.000 €	1	10.000 €
Benjamin-Zitat	2.000 €	1	2.000 €
		Gesamt :	218.000 €

218.000

Gesamtkosten Ausstellungsgestaltung:

1.653.000 €

Impressum

Herausgeber
Deutsches Panzermuseum Munster
Hans-Krüger-Str. 33
29633 Munster
051 92 / 25 52
info@daspanzermuseum.de

Redaktion: Engau, Raths

Bild: Engau, Raths

© 2016, Deutsches Panzermuseum Munster

